



Riesengebirgsh Heimat

Kempten/Allg. - 3 E 5927 E - Heimatblatt für die ehemaligen Kreise Trautenau und Hohenelbe - 14. Jahrg. Nr. 3 - März 1960

Die Urbevölkerung der Sudetenländer

Von JUDr. Wilhelm Dienelt

Die Frage, welchem Volke das Recht der Erstgeburt in den Ländern der St. Wenzelskrone, also in Böhmen, Mähren und Schlesien, zusteht, hat schon immer in der Geschichtsforschung eine Rolle gespielt. Im Zuge der letzten politischen Ereignisse hat sie wiederum neue Nahrung bekommen. Während die Deutschen schon immer behaupten und auch zu beweisen versuchten, daß die Kelten und Germanen die Urbevölkerung waren, versuchten wiederum die Tschechen nachzuweisen, daß schon vor den Kelten und Germanen slavische Ureinwohner vorhanden gewesen sind. In jüngster Zeit gibt es auch deutsche Forscher, die dieser Ansicht zuneigen. Bei objektiver Betrachtung aber können wir feststellen, daß es keinen sicheren Beweis dafür gibt, daß die Slaven die Ureinwohner dieser Länder sind. Es gibt hierfür zwar Vermutungen, die aber nicht bewiesen werden können. Dagegen haben wir nicht nur literarische Quellen, sondern auch Funde, die uns bestätigen, daß schon lange Zeit vor Christi Geburt die keltischen Bojer in den Sudetenländern gelebt haben. Sie waren es auch, die, von England kommend, dem Lande Böhmen den Namen gegeben haben (Bojerheim, Böheim, Böhmen). Funde deuten auch darauf hin, daß schon vor den Bojern die Illyrier, die ebenfalls zum Stamme der Kelten gehörten, die Sudetenländer durchzogen haben.

Wir haben ferner Beweise dafür, daß kurz vor Christi Geburt die Bojer die Sudetenländer verlassen haben, um nach Bayern abzuwandern. Ob nun sie es auch waren, die dem Lande Bayern den Namen gaben, oder ob dies Germanen waren, die später aus Böhmen nach dort einwanderten, kann nicht mit Sicherheit geklärt werden. Die Germanen, die nun in den Raum der Sudetenländer folgten, dürften mit ihrer Einwanderung ca. 300 v. Chr. begonnen haben und lebten zunächst dort neben den Bojern. Auf welche Art und Weise aber die Germanen einwanderten und woher sie kamen, darüber gibt es mehrere Theorien, mit denen wir uns hier aus Platzmangel nicht auseinandersetzen können. Erwähnt sei nur, daß manche Forscher die Hochebene von Tibet als die Urheimat der Germanen bezeichnen. Nach der Ausführung römischer Geschichtsschreiber steht fest, daß um Christi Geburt die Markomannen in Böhmen lebten, an deren Spitze König Marbod stand. Seine Macht war groß. Bei Auseinandersetzungen mit germanischen Stämmen war er sehr vorsichtig. Später geriet er in Feindschaft mit den Römern und beschloß sein Leben als politischer Flüchtling zu Ravenna. Wir finden ferner zu dieser Zeit die Quaden in Mähren, die Sillinger, ein Stamm der Vandalen, in Schlesien. Wir wissen auch, daß es im Jahre 166 n. Chr. zu einem großen Angriff der Markomannen und Quaden gegen die befestigte römische Donaugrenze kam, daß der Angriff später wiederholt wurde, die Germanen dann bis Ungarn vordrangen. Die Vandalen drangen sogar über Gallien und Spanien bis Afrika vor. Nach Böhmen folgten dann, von der Ostsee kommend, die Langobarden um 530 n. Chr. Im Zuge der Völkerwanderung aber durchfluteten noch verschiedene germanische Stämme diese Länder. Neue Forschungen namentlich



Der Rattenfänger von Hameln eines der besten Kunstwerke unseres Bildhauers Emil Schwantner. Dieses Meisterwerk stand im Hohenelber Riesengebirgsmuseum

2
T
N
sch
En
sie
Tr
jed
Aw
man
star
und
von
Nep
den
zeit
rige
der
schlot
Krok
stie
hoch
zwischen
flühte
man
men
Böhme
Kämpf
Slaven
id

Denket an den 4. März 1919!

Heuer sind es 41 Jahre, seit am 4. März 1919 in Arnau, Aussig, Eger, Karlsbad, Kaaden, Sternberg und anderen Orten 54 Deutsche von tschechischen Legionären erschossen und gegen 1000 Landsleute verwundet wurden. Wir dürfen das nicht vergessen und wollen uns jedes Jahr daran erinnern, wie es dazu kam. Am Ende des Ersten Weltkrieges hatte der amerikanische Präsident Wilson allen Völkern das Selbstbestimmungsrecht verkündet. Deshalb wollte auch die deutsche Bevölkerung des Sudetenlandes den Anschluß an Deutsch-Österreich. Als daher am 4. März 1919 in Wien die Nationalversammlung zusammentrat, versammelten sich in allen größeren Orten die Deutschen und verlangten ihr Recht, wurden aber, obwohl sie waffenlos waren, ohne Grund von den tschechischen Legionären auseinandergetrieben, wobei es in den erwähnten Orten Tote und Verwundete gab.

Auch in Arnau hatte in der Turnhalle eine Versammlung stattgefunden und, als dann die Teilnehmer auf den Ringplatz zogen, schossen die Legionäre auf die wehrlose Menge. Beim Hause Nr. 41/42 am Ringplatz fielen zwei Frauen zu Tode getroffen nieder. Sie wurden in die gegenüberliegende Apotheke gebracht, wo sie ihr Leben aushauchten. Ihre Leichen wurden drei Tage später auf dem Friedhof beigesetzt. Nur die nächsten Angehörigen durften an dem Begräbnis teilnehmen. Der Friedhof war von Militär abgesperrt, da man Unruhen befürchtete. Jedes Jahr gedachte man am 4. März der Toten, indem ein Kranz am Grabe der Märzgefallenen niedergelegt wurde. Als wir zum Reich kamen, wurde an dem Hause Nr. 41/42 eine Gedenktafel angebracht, die 1945 von den Tschechen entfernt wurde. A. H.

durch den Historiker Brettholz aus Mähren haben ergeben, daß die Markomannen bei ihrem Abzug Reste in den Randgebieten der Sudetenländer zurückgelassen haben, die sich dann später mit den deutschen Bauern und Handwerkern, die Böhmens Könige aus Thüringen, Franken und Sachsen riefen, verschmolzen haben. Urbevölkerung, Kultur- und Kolonisationsträger zugleich, das waren also die Deutschen in den Ländern der böhmischen Krone. Durch die Abwanderung germanischer Stämme aus dem mitteleuropäischen Raum ging aber schon damals viel deutsches Blut verloren.

Professor Erich Gierach und sein großer Schüler Ernst Schwarz sind auf Grund sprachlicher Studien zu dem Schluß gekommen, daß

1. die Slaven in Böhmen und Mähren eingewandert sind, als die zweite (hochdeutsche) Lautverschiebung schon vollzogen war. Diese ging im 5. bis 7. Jahrhundert vor sich. Es stimmt also die Festsetzung der Einwanderung der Slaven im 6. Jahrhundert mit den Ergebnissen sprachlicher Forschung überein.
2. Die Slaven fanden in diesen Ländern bereits eine deutsche Bevölkerung vor, denn sonst hätten sie die altdeutschen Namen nicht übernehmen können. So sind keltischen Ursprungs die Namen der Flüsse Eger (Aegara), tschechisch ohre, Iser (Oise, tschechisch Jizera) u. a. m. Germanischen Ursprungs ist Elbe (Albia, tschechisch Labe), Moldau (Wild-Ahau, tschechisch Vltava) u. a. m.
3. Reste der deutschen Ureinwohner haben sich bis ins 13. Jahrhundert erhalten am Oberlauf der Eger, an den Quellflüssen der Beraun und Schwarzawa.

Es gibt also keinen sicheren Beweis dafür, daß die Slaven schon vor den Germanen in diesen Ländern waren. Bedeutende Forscher aber nehmen an, daß die germanischen Stämme slavische Troßknechte mit sich geführt haben und daß sich so u. zw. im Zuge der Völkerwanderung kleine slavische Völkerschaften zwischen den germanischen Stämmen eingeschoben haben. Erst gegen Ende des 6. Jahrhunderts sind die Slaven dann plötzlich da. Ob sie nun von den Awaren unterjocht wurden oder als deren Troßknechte ins Land gekommen sind, steht nicht eindeutig fest. Jedenfalls gelang es ihnen um 630 n. Chr., die Herrschaft der Awaren für einige Zeit abzuschütteln, und dem fränkischen Kaufmann Samo verdanken sie ihre Eigenstaatlichkeit. Als er 658 starb, zerfiel das Reich wieder, die Slaven gerieten neuerdings unter die Herrschaft der Awaren, bis sie Karl der Große hier von befreite.

Neben den bereits angeführten literarischen Quellen und Funden berichten auch viele Sagen über die graue germanische Vorzeit der Sudetenländer. Dagegen können die Tschechen nur wenige Sagen aufweisen. Wir kennen die Sage vom Altvater Cech, der vom Georgsberg bei Raudnitz das Land überblickte und beschloß, sein Volk dort anzusiedeln. Wir kennen die Sage von Krok und seinen drei Töchtern, von der Vermählung der Fürstin Libusa mit dem Bauern Premysl aus Staditj im Bielatal und noch einige mehr. In all diesen Sagen spiegelt sich der Kampf zwischen dem Mutter- und dem Vaterrecht. Im Jahre 805 n. Chr. führte Karl der Große einen Feldzug gegen die Slaven in Böhmen, und im Jahre 845 n. Chr. ließen sich 14 Herzöge aus Böhmen in Regensburg taufen. Die Wechselbeziehungen zwischen Böhmen und dem Deutschen Reich, aber auch gegenseitige Kämpfe nahmen ihren Lauf. Im Verlaufe der Zeit gelang es den Slaven, wenn auch nicht geschlossen, so doch in Streusiedlungen bis zu den Quellen der Werra, einem westlichen Grenzfluß Thür-

ringens nach Mittelfranken und im Süden bis ins Pustatal vorzudringen. Von Bayern aus erfolgte der deutsche Gegenstoß, und Regensburg entsendete die ersten Missionare nach Böhmen. Im Norden von Böhmen aber über die Abhänge des Erzgebirges drangen slavische Stämme bis zur Ostsee vor. In Mähren gründeten die Slaven das Großmährische Reich, das zur morgenländischen Kirche neigte. Von dort nahmen auch die Griechen Cyrill und Method ihre Missionstätigkeit auf, und sie werden die Apostel der Slaven genannt. Das Deutsche Reich unter König Heinrich sah schon damals ein, daß eine feste deutsche Ostgrenze nur dann geschaffen werden kann, wenn es sich mit Böhmen auseinsetzt. Hier kam der Herzog Böhmens, Wenzel, dem König entgegen, ein christlicher Mann, der die Überzeugung hatte, daß die Slaven am besten daran sind, wenn sie Frieden mit dem Deutschen Reich halten. Sein Gegenspieler war sein Bruder Boleslav, Anführer der heidnischen und antideutschen Opposition, der auch Wenzel im Jahre 929 am Tore der Kirche zu Altbunzlau erschlug. Doch Heinrichs Nachfolger Otto zwang Boleslav in die Knie. Wenzel selbst, später von der katholischen Kirche heilig gesprochen, war durch Jahrhunderte dann der Schutzpatron von Böhmen, also der dort lebenden Deutschen und Tschechen, die in seinem Geiste friedlich nebeneinander leben sollten, und beide Völker haben es auf diese Art und Weise zu hohem Wohlstand gebracht. Erst im Zeichen eines übertriebenen Nationalismus im 19. Jahrhundert wurde König Wenzel das Symbol tschechischer Machtbestrebungen zur Spottfigur bei den Deutschen (böhmischer Wenzel). Boleslav aber begriff doch noch den tiefen Sinn von Wenzels Ideen und gab die Selbständigkeit Böhmens auf, um die nationale Existenz seines Volkes zu erhalten. In späterer Zeit wird dann Prag der Sitz des deutschen Kaisers, die Reichsinsignien finden auf der Burg Karlstein eine Bleibe. Auf der Burg zu Prag aber feierte die neuhochdeutsche Schriftsprache ihre Geburtsstunde und wird durch Martin Luthers Bibelübersetzung Gemeingut des ganzen deutschen Volkes. Zu Prag entsteht die erste deutsche Universität, und von hier aus zogen Studenten und Magister nach Leipzig und gründeten dort die zweite deutsche Universität.

So sehen wir, daß die wechselseitigen Beziehungen in verschiedener Hinsicht zwischen dem Deutschen Reich und den Ländern der böhmischen Krone durch Jahrhunderte schon bestanden und es neben Zeiten des Krieges und der Spannungen auch Zeiten des Friedens gab, wo beide Völker blühten und gedeihten. Für uns aber entsteht bei dieser geschichtlichen Betrachtung die bange Frage: Wie wird diesmal die Geschichte ihren Verlauf nehmen? Noch können wir darauf keine klare Antwort geben, denn das Ringen zweier entgegengesetzter Weltanschauungen hat noch nicht seinen Höhepunkt erreicht. Diese kurze Betrachtung zeigt uns aber auch, daß es eigentlich nichts Neues unter der Sonne gibt und sich die geschichtlichen Vorgänge immer wieder wiederholen. Wir aber können nur hoffen, daß eine höhere Macht auch diesmal wiederum einen glücklichen Ausgang herbeiführt und daß Vernunft und Friede, Gerechtigkeit und Wahrheit den Sieg davontragen mögen.

Das Märzheft ist das letzte Heft des I. Quartals. Wer noch mit der Bezugsgebühr im Rückstand ist, wird um umgehende Begleichung ersucht. Zahlkarten lagen dem Januarheft bei.

Die ostböhmisches Arbeiterbewegung

Ein Beitrag zu ihrer Geschichte / Von R. H.

Vor einiger Zeit trat man von interessierter Seite mit dem Wunsche an mich heran, einen Beitrag über die Geschichte der Sozialdemokratischen Partei im Riesengebirge zu schreiben. Ich komme diesem Verlangen gerne nach, muß aber im Vorhinein um Rücksichtnahme ersuchen, daß bei den heutigen Verhältnissen die entsprechenden Quellen nicht mehr zur Hand sind und andererseits viele Jahrzehnte zurückliegen, so daß nur persönlich oder als Augenzeuge Erlebtes niedergeschrieben werden kann. Daher kann dieser Beitrag einem späteren Geschichtsschreiber vielleicht nur mit einzelnen Anhaltspunkten dienen da sich in mehr als 40jähriger Arbeit und bei der Ausdehnung des Gebietes viele Ergänzungen ergeben dürften.

Die Arbeiterschaft vor der Jahrhundertwende

Wie sah es in den Anfängen der neunziger Jahre in Ostböhmen aus? Die Arbeiter, eine vollständig geschichtslose Klasse, zum Großteil dem Alkohol ergeben, lebten in den trostlosesten Verhältnissen, zusammengeballt in Massenquartieren, meist in Schuldknechtschaft beim Krämer oder Bäcker stehend. So vegetierten sie meist nur wenige Jahrzehnte, da man die Lebenserwartung kaum über 30 Jahre hinaus annahm. Die vorherrschende Textilindustrie brachte die Menschen frühzeitig ins Grab, so daß sich schon im alten Österreich höhere Stellen mit der hier grassierenden Kindersterblichkeit beschäftigten und Abhilfe verlangten. An der Arbeiterschaft gingen solche Maßnahmen spurlos vorüber; um sie herrschte undurchdringlicher Nebel, so daß es vielen Unternehmern ein Leichtes war, Millionengewinne zu erzielen und sie in Prachtbauten anzulegen oder im Luxus zu verleben. Es wäre auch jede Regung nach einer Änderung dieser Verhältnisse rücksichtslos unterdrückt worden, wie es noch über die Jahrhundertwende hinaus geschehen ist.

Die Wahlen von 1897

Streng genommen, könnte man auf das Jahr 1894 zurückgreifen, in dem der Reichenberger „Arbeiterfreund“ bei einzelnen Arbeitern Eingang fand, jedoch nur streng geheim. So mußte beispielsweise der Schreiber dieser Zeilen jeweils am Sonntag an versteckter Stelle einem Analphabeten das Blatt vorlesen, wofür es einen Vierkreuzer gab. Erst das Jahr 1897 mit seinen ersten Wahlen in die V. Kurie und den damit zusammenhängenden Versammlungen trugen zur Aufrüttelung bei. Es mußten Wahlmänner aufgestellt werden, was bei den seinerzeitigen Verhältnissen eine sehr schwierige Sache war, da sich kein Fabrikarbeiter getraute, eine solche Funktion anzunehmen; es mußten daher Menschen aus dem Kleinbürgertum gewonnen werden, die den folgenden Boykott auf sich nahmen. Manche blieben der Sache treu, andere wieder versagten mit der Zeit. Zur Information diene, daß die Wähler (nur Männer über 24 Jahre) zuerst die Wahlmänner und diese erst den parlamentarischen Vertreter wählen durften. Zum näheren Verständnis mag der beiliegende Wahlaufdruck aus der Gemeinde Oberaltstadt vom Jahre 1901 dienen.

Bei dieser Wahl gelang es, dem sozialdemokratischen Bewerber zum Siege zu verhelfen, was in der Arbeiterschaft zu einem gewissen Selbstbewußtsein führte. Bisher bestanden keinerlei organisatorische Anzeichen, mit Ausnahme von Schatzlar, wo man bereits einen Bildungsverein besaß, dessen Versammlungen aus der weitesten Umgebung besucht wurden. Da die Unternehmer das aufkeimende Feuer mit neuen Unterdrückungen auszulöschen versuchten, lösten sie einen Widerstand der Arbeiter aus, der sich in einem spontanen Massenstreik im Frühjahr 1897 Luft machte. Die Arbeiter im unteren Aupatale verließen die Fabriken, zogen dann von einem Fabrikstor zum anderen, so daß sich eine gewaltige Demonstration bildete. Nur ganz wenige Betriebe schlossen sich nicht an; es war ein Aufwallen ohne bestimmte Forderungen, eine Explosion der Rechtlosen, die man mit den Bajonetten der Gendarmerie und später des Militärs unterdrückte. Die Unternehmer hatten gewonnen, die Arbeiter kehrten wieder reuig in die Betriebe zurück. Aber man hatte bewiesen, daß auch der Arbeiter ein Faktor ist, der nicht völlig unberücksichtigt bleiben durfte. Trotz der schweren Enttäuschung, daß die Demonstration keinen vollen Erfolg hatte bringen können, ging der Kampf weiter. Vor allem machte man sich mit der Idee vertraut, las Zeitungen, und da vor allem den in Gablonz erscheinenden „Gebirgsboten“. In Trautenau und Umgebung wurden Arbeiter-Bildungsvereine gegründet, die einen großen Zulauf hatten. Parteioorganisationen wurden erst später gegründet, wobei man auch im Trautenauer Gebiet Wert auf ein eigenes Informationsblatt legte. In mehreren Besprechungen wurde beraten, und am 1. Oktober 1900 erschien das „Trautenauer

Echo“, welches im Laufe der Jahre zu einem bedeutenden Sprachrohr der Bewegung wurde. Als Redakteur fungierte anfangs Daniel Kaulfuß, der aus dem Gablonzer Gebiet stammte, später aber in Dunkelthal als Glasarbeiter beschäftigt war. Ihm folgte dann Wilhelm Kieseewetter nach, der sich nicht über mangelnde Anfeindungen seitens des Bürgertums und dessen Presse zu beklagen hatte. Er war ein Mensch von untadeligem Charakter, selbstlos und opferwillig. Trotzdem wurde er nicht selten von Gegnern besudelt, die er hoch überragte. Wilhelm Kieseewetter legte die Feder erst weg, als jüngere Nachfolger aus seiner Schule das Werk fortsetzen konnten. Sein Name wird unvergänglich bleiben, und selbst die heutigen Machthaber respektieren sein Grabmal auf dem Trautenauer Friedhof.

Im Jahre 1901 unterlag Kieseewetter gegen den Deutschradikalen Herzog, einen Mann, dem Verschiedenes nachgesagt wurde, was auch bewiesen werden konnte. Die gesondert wählenden Landgemeinden vertrat der Jungbuchner Lehrer Josef Kasper, der von sich nicht behaupten konnte, eine politische Koryphäe zu sein. Blicken wir nun wieder zurück zu den Personen, die damals in den Reihen der Arbeiterschaft im Vordergrund standen, so sehen wir in Trautenau den Porzellanmaler Fuhrmann, in Schatzlar den Schuhmacher Johann Fink und in Oberaltstadt den Fabrikaufseher und späteren Trautenauer Gastwirt Johann Pauer. Daß sich zu diesen aufrechten Menschen auch andere, weniger erfreuliche Typen drängten, soll nicht verschwiegen werden. Da waren vor allem Ottokar Medig und Emanuel Wanka, die sich hervortaten, aber bald wieder von der Bildfläche verschwanden, da sie nicht die erwarteten Vorteile sahen. Mätchen, wie etwa das vom 1. Mai 1898, als sie den Redner des Tages am Bahnhof empfingen und dazu mit roten Schärpen und Zylinderhüte trugen, waren nicht das wesentlichste, was man ihnen nachtragen darf; aber sie hatten Zulauf und anfängliche Erfolge, die auch der Bewegung zugute kamen. Von den vielen, die sich später in den Organisationen betätigten, kann man nur sagen, daß es aufopfernde Menschen, ungenannte Soldaten waren, von denen schon die meisten unter der Erde schlummern, deren Hingabe tausendfach über jener der heutigen Generation stand. Sie standen immer wieder auf ihren Posten, trotzdem die meisten von ihnen gemäßigert wurden. Im Frühjahr 1900 gab es eine zweite Streikwelle, die aber schon in anderer Form verlief und bei welcher an die Streikenden bereits Unterstützungen gezahlt werden konnten. So bescheiden diese waren, wiesen sie doch schon einen Zug von Organisation auf. In diesem Jahre fand auch der Bergarbeiterstreik in Schatzlar statt, der mit der Entlassung hunderter deutscher Bergarbeiter durch den damaligen Allgewaltigen der Schatzlarer Kohlengruben, Schotalla, endete. Ganze Züge Gemäßigter rollten in die Bergreviere von Westdeutschland; viele blieben dem „Echo“ treu, so wie es die heutigen Vertriebenen in Restdeutschland sind. Unsere Bewegung hatte die Herzen der Menschen erfaßt und bewahrten ihr die Treue bis zum letzten Atemzuge.

Die Zeit vor bis nach dem Ersten Weltkrieg

Im Jahre 1905 fanden die Kämpfe für die Erringung des Landtagswahlrechtes statt. 1906 dagegen schon für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht in den Reichsrat, der durch die Revolution in Rußland neue Impulse erhielt und zur Einführung des Wahlrechtes führte, auf Grund dessen die ersten Wahlen im Jahre 1907 stattfanden, damals, als der Nationalitätenhaß in Weißglut stand. Dementsprechend fielen auch die Wahlen aus. Die nächsten Parlamentswahlen im Jahre 1911 waren gekennzeichnet durch die wüsten nationalistischen Ausschreitungen im deutschen wie im tschechischen Gebiete. (K. H. Wolf und Wenzel Klofac.) Im Trautenauer Wahlkreis erhielt unser Kandidat Wilhelm Kieseewetter 2815 Stimmen, es kam zu einer Stichwahl zwischen diesem sowie dem Deutschradikalen Jos. Kasper, bei der letzterer das Rennen mit 4467 Stimmen gegen 3543 der sozialdemokratischen Liste gewann. Bei all diesen Wahlen zeichneten sich vor allem die Bergarbeitergemeinden sowie jene des Aupatales aus, die rot wählten. Es kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, die politischen Wirren jener Zeit darzustellen, die eine parlamentarische Arbeit unmöglich machten. Schon äußerten sich die Bestrebungen der einzelnen Völker des alten Österreich zur Eigenstaatlichkeit, die im Weltkrieg von 1914 bis 1918 ihre Auswirkung und ihren scheinbaren Abschluß fanden. Was dann für die Partei folgte, waren schwere Aufgaben. Galt es doch, sich in einem neuen Staatswesen wieder einzurichten, wobei wir bei den zentralen Stellen mit sehr scheelen Augen betrachtet wurden, und erst unser Parteitag in Teplitz schaffte die erforderliche Klarheit.

Die Spaltung durch den Kommunismus

In dieser Zeit trugen vor allem die neuen Verhältnisse in Rußland zu einer geistigen Auseinandersetzung mit den kommunistisch orientierten Mitgliedern bei, die zur Spaltung der Bewegung und zum Schaden der deutschen Arbeiterklasse führten. Es war wohl die unangenehmste Aufgabe, selbst in der kleinsten Organisation, den Moskauer Sendlingen entgegenzutreten. Daß es der Arbeiterschaft des Trautenauer Gebietes gelang, den Spaltplatz zu überwinden und der Bewegung die Treue zu bewahren, das sei rühmend anerkannt, wobei auch die in unserer Partei wirkenden Vertrauensmänner erwähnt werden sollen.

Auch dieses Trauerspiel ging zu Ende und die Partei baute weiter auf, schuf sich eine Reihe Kulturorganisationen, deren Leistungen unbestritten blieben, ein Zeichen des Aufstieges vom blinden Kuli zum klassenbewußten Arbeiter. Daß bei dieser Entwicklung die Frauen nicht zurückblieben, sei lobend erwähnt.

Neben der Partei entwickelten sich auch die Gewerkschaften zu einem maßgebenden Faktor, besonders in der Zeit der Arbeitslosigkeit, wo ihnen die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützungen übertragen worden war. Daß sie neben dieser Auf-

gabe noch weiter den Kampf mit den Unternehmern zu bestehen hatten, bewies ihre Notwendigkeit.

Einen gewaltigen Aufstieg hatte die genossenschaftliche Bewegung zu verzeichnen, die im Konsumverein „Vorwärts“ ihre Seele hatte, der sich mit über 30 Verkaufsstellen in den Dienst der Sache stellte.

Alles das mögen nur Bruchstücke aus der Tätigkeit der sozialdemokratischen Bewegung auf einem Gebiet sein, welches vor dem vollständig geschichtslos war. Tausende von einzelnen Episoden wären erwähnenswert, die alle als Bausteine in dem großen Werk zu betrachten sind, welches wir bei der Austreibung verlassen mußten, ohne daß das alles der Nachwelt erhalten geblieben wäre. Aber wir haben den festen Glauben, daß nicht alles vergessen sein kann, die Aberhunderte von Versammlungen, die Millionen Worte, die gesprochen wurden, und vor allem die Opfer, die gern für das große Ziel dargebracht wurden. Vielleicht kommt dieser Beitrag kommenden Geschlechtern zugute, die sich daraus den Schluß ziehen mögen, in diesen wenigen Zeilen etwas Geschichte zu finden, die immer die Lehrmeisterin aller kommenden Ereignisse war.

Der Kohlenbergbau von Schatzlar

Ein Beitrag zu seiner Geschichte / Von Alfred Herrmann (2. Fortsetzung)

Etwa 1865 wurde in Nieder-Lampersdorf der sog. Untere Ärarische Stollen getrieben, 1871 noch fortgesetzt, aber dann eingestellt.

Auf die ersten vier Stollen wurde eine Reihe kleiner Schächte getrieben, die teils als Wetter- und Fahrshächte, teils als Haspelschächte zur Förderung benutzt wurden. Die meisten wurden beim Entstehen der größeren Schächte nicht mehr gebraucht und verstürzt. 1872 standen als seigere Haspelschächte noch in Betrieb: Fanny-, Klara- und Amalien-Schacht. Auf Klara und Amalia wurde 1876 Förderung und Verkauf eingestellt. Außer Betrieb standen 1872 Stefan-, Anton-, Alexander-, Rudolf- und Friedrich-Schacht. 1889 bis 1891 wurde der Fanny-Schacht bis zur ersten Sohle (75 m) abgeteuft und mit einer 24 PS-Dampfmaschine versehen. Eindringendes Wasser und schlechter Geschäftsgang zwangen zum Einstellen des Betriebes.

Die Schatzlarer Kohle mußte auf dem äußerst steilen Wege Georg-Schacht - Schatzlar - Kirche - Hohlweg - Reißhöhe - Trautenbach verfrachtet werden. Die Frachtlöhne waren entsprechend hoch. Durch den Bau der Bahnlinie Pardubitz - Reichenberg kam nun auswärtige Konkurrenz für unsere Steinkohle in bedrohliche Nähe. Um den für Schatzlar schweren Rückschlag zu vermeiden, regte der erste Schatzlarer Bezirksvorsteher, Josef Studlick, den Bau der Straße Oberaltstadt - Schatzlar - Königshaus an. Er begann 1858 und kam 1861 zu Ende. Auch die Kohlenwerke trugen zur Verbesserung des Verkehrs bei. 1853 ließ Baron Silberstein die Straße vom Prokopi-Stollen längs des Baches bis zur Einmündung in den Lampersdorfer Weg bauen. Die Müllersche Gewerkschaft erbot sich wieder, die Straße von ihrer Rollbahnniederlage in Lampersdorf bis zur Reichsstraße in Bernsdorf neu zu bauen. Dieses Angebot wurde von den Gemeinden Lampersdorf und Bernsdorf gern angenommen, und 1860 begann der Bau.

Die Förderung stieg weiter. Während sie 1843 mit 100 Bergleuten rund 100 000 dz betragen hatte, stieg sie 1858 auf 700 000 Doppelzentner und erreichte 1863 bei 800 Bergleuten 1 Million Doppelzentner. 1869 wurde nach den Bestimmungen des Prager Friedens die Bahnlinie Josefsstadt - Liebau dem Verkehr übergeben. Durch Frächter wurde die Kohle von den Schächten zur Station Königshaus befördert. Der Frachtsatz betrug für 1 dz 6 kr. In Königshaus wurde sie zum Bahntransport gelagert. 1873 wurden zwei Stück Schatzlarer Kohle vom Franziska-Flöz zur Wiener Weltausstellung gesandt, so groß, daß sie eben Stollen und Schacht passieren konnten. 1882 wurde die Lokalbahn Schatzlar - Königshaus in Betrieb genommen. Ihr Bau war durch die Entwicklung der Kohlenförderung notwendig geworden. Um den Betrieb von vornherein finanziell zu sichern, mußte sich jedes der beiden Bergbauunternehmen verpflichten, durch sechs Jahre je 2000 Waggons jährlich zu verfrachten.

Wie schon oben gesagt, wurden die kleineren Gewerkschaften allmählich in zwei Gesellschaften vereinigt, Müller und Silberstein; letzterer mit mehreren Nachfolgern. 1896 und 1898 übernahm der WBAV die Kohlenwerke und blieb in ihrem Besitz bis 1945. Seit 1900 wurde der Betrieb immer mehr vergrößert. Es wurden die restlichen Flöze 15. bis 28. der Hangendgruppe aufgeschlossen und 1912 die Liegendgruppe des Schatzlarer Zuges. Während die Zahl der Bergleute 1895 bereits 1000 Mann betragen hatte, stieg sie 1902 auf 1504 und 1913 auf 1780 Mann.

Die Kohlenförderung betrug bei der Übernahme 1 143 000 dz, 1899 schon 2 000 000 dz, 1912 als größte Förderung 2 912 000 dz. 1900 wurde eine Kohlenwäsche und Separation aufgestellt, eine elektrische Zentrale errichtet, Seilbahn und Fördertürme, 1910 eine neue Fördermaschine. Der Marienschacht, der 340 m tief war, wurde 1900 um weitere 200 m abgeteuft und in der Grube der maschinelle Betrieb eingeführt. Im Julienschacht wurden 560 m erreicht. Nach dem ersten Weltkrieg wurde die Modernisierung des Werkes vollendet.

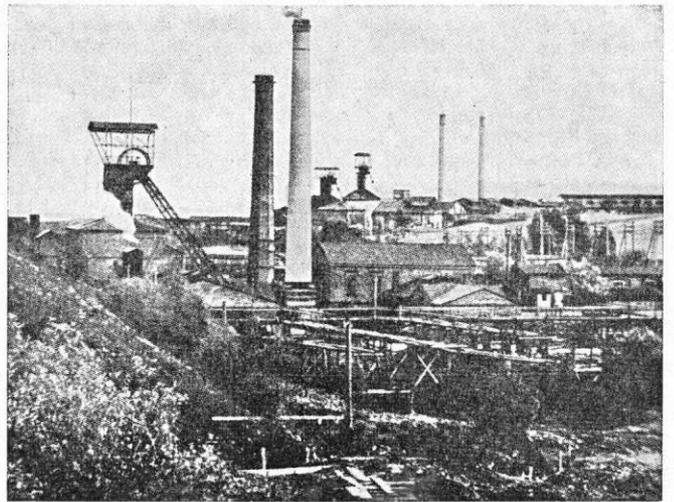
Die Gewinnung der Kohle erfolgte in den Anfängen unseres Bergbaues, als doch nur an den Ausbissen der Flöze gearbeitet wurde, durch Tagbau oder kurze Stollen. Bald nach 1800 finden wir die ersten kleinen Schächte als Haspelschächte, dann wurden die früher genannten Stollen getrieben, auf die ebensolche Schächte abgeteuft wurden. Alle diese Betriebe gingen in den wenigen großen Maschinenschächten der Neuzeit auf. Jetzt sind auch diese in einer einzigen großen Förderanlage zusammengefaßt. Im Gegensatz zum heutigen Betriebe wurden früher die Strecken hereingetrieben und dann von hinten angefangen die Kohle herausgeholt. „Heimwärts Pfeilern“ nannte man diese Art der Gewinnung. Die Pfeiler wurden dabei mit der Spitzhacke ausgeschrämt. Je nach der Festigkeit der Kohlenbank wurde die darüberliegende Kohle mit Schlägel und Eisen vom Hangenden abgedrückt oder losgesprengt. Zum Sprengen war ausschließlich Schwarzpulver im Gebrauch. Um die Ladung zu entzünden, wurde Pulver in Strohhalme gefüllt, an diese kam ein 8 cm langer Schwefelfaden, der mit der offenen Lampe entzündet wurde. Das Pulver bekamen die Kürführer mit nach Hause und mußten dort die Zünder unentgeltlich herstellen. Die Strecken wurden winkelig gebaut, damit die Leute während des Schusses gedeckt waren. Pulver und anderes Schießmaterial wurden vom Lohne abgerechnet, wie es auch bei Geleuchte und Gezähe der Fall war. Auf diese Weise sollte mögliche Sparsamkeit erreicht werden. Zum Bohren im Gestein waren Handbohrer im Gebrauch, auf die mit dem Fäustel geschlagen wurde. Diese Arbeit ging langsam und war mühsam. Zum Bohren in Kohle wurden Kurbeln verwendet. Beim Querschlagtreiben 1899 waren elektrische Bohrmaschinen in Verwendung, 1902 kam die erste Stoß-Schrämmmaschine. Seit 1908 sind durch Preßluft betriebene Groß-Schrämmmaschinen in Gebrauch, die die mühevollen Schlägel- und Eisenarbeit ablösen. Ein Netz von Rohrleitungen durchzieht den Bau, um den Maschinen die nötige Preßluft zuzuführen. Über 90 Prozent der Förderung wurde damit maschinell. Zum Sprengen wurden Sicherheitssprengstoffe verwendet. Die gewonnene Kohle muß nun gefördert werden. Früher warfen die Arbeiter einander die Schaufel von oben nach unten zu. Dabei wurde sie gereinigt, eine Kohlenwäsche gab es ja nicht, und die Stückkohle wurde von der Förderkohle gesondert. So kam nur reine Kohle zutage. Nach dem Abwärtsschaufeln füllten die Förderer sie in die Hunte. Vielfach wurden zum Wegschaffen der Kohle Schleppkäbhe verwendet. Sie wurden von einem Mann gezogen, der sich knieend auf Händen und Füßen fortbewegte. Als dürftigen Schutz trug er an Händen, Knien und Füßen Holzbrettchen. So zog er in mühsamster Weise den Trog nach abwärts, 1899 versuchte man eine Art von Schlitten, welche an Ketten herauf und herunter gezogen wurden, auch eine mühevoll und zeitaubende Arbeit. So wurden dann Blechrinnen eingeführt und 1908 Schüt-

telrutschen mit zunächst elektrischem und später Preßluft-Antrieb. In der Hauptstrecke wird die Kohle durch Hunte bis zum Schacht gefördert. Sie fuhrn zuerst auf Holzschienen, die man später mit Eisen beschlug, bis etwa 1880 die eiserne Schiene vorherrschte. Tiefend von Schweiß und vor Anstrengung keuchend kamen die Förderer mit ihren zwei Hunten an den Füllort. Seit 1900 wurden zum Transport auf den Hauptstrecken Pferde verwendet, für die dort eigene Ställe gebaut wurden. Vom Elisabeth-Schachte zur Wäsche wurde eine Seilbahn gebaut, die 20 Hunte auf einmal beförderte. Jetzt sind untertags Benzol-Lokomotiven von je 8 bis 11 PS Leistung in Verwendung.

Zur Schachtförderung benützte man in ältester Zeit einen Kübel, der mit einem Haspelrade zu Tage gewunden wurde. Wegen der langen Förderstrecken wurde jedes Flöz getrennt gefördert. Vor 1870 geschah dies auf einem langen Förderwagen, auf dem vier kastenartige Fördertröge standen. Jeder Wagen hatte vier eiserne Ketten, mittels derer der Trog mit dem Hanfseil der Haspel zu Tage gebracht wurde. Kasten und Kette waren oft schwerer als der Kohleninhalt. 1853 wurde der erste Maschinenschacht eingerichtet, und nun steht über dem Schachte als weit sichtbares Merkzeichen der Förderturm. Die Einfahrt erfolgte in den alten Stollen zu Fuß oder in kleinen Fahrschächten. In diesen waren Stiegen oder Leitern eingelassen. Neben denen war ein freier Raum zum Hinunterlassen des Holzes. Um die Einfahrt zu kürzen, wurde vielfach auf den Seitenrändern der Stiege gerutscht. Auf das Bergleder gesetzt und gerutscht wurde auch in Strecken mit mehr als 35° Neigung. Heute erfolgt Ein- und Ausfahrt ausschließlich durch die Fördermaschine.

Der Aufenthalt in der Grube ist nur möglich, wenn durch die Wetterführung ständig frische Luft zugeführt wird und gefährliche Gase (Schlagwetter und Kohlensäure) entfernt werden. Bei den alten Stollen war die einfachste und natürlichste Art der Bewetterung der natürliche Zug. Die frische Luft trat zum Mundloch ein, erwärmte sich in der Grube und zog durch einen oberen Stollen oder einen der kleinen Schächte ab. Als die Stollen tiefer getrieben wurden, reichte diese Art der Bewetterung nicht aus und es kam oft vor, daß die Lampe in der stickigen Luft nicht brannte und daß mit der Arbeit ausgesetzt werden mußte. Vielfach, besonders nach arbeitsfreien Tagen, mußten sich die Bergleute so behelfen, daß sie durch Fächeln mit dem Grubenleder die schlechten Wetter nach abwärts zum Ausgang trieben. Als die Abbaue ausgedehnter wurden, wurden große Ventilatoren am Georg- und Fanny-Schacht aufgestellt, die die schlechten Wetter absaugen und am Julien-Schacht frische Wetter eintreten lassen. Von größeren Schlagwetter-Unfällen und Kohlensäure-Einbrüchen wurde das Schatzlarer Revier bisher verschont.

In der Grube muß der Bergmann das Geleuchte mit sich führen. Das war in früherer Zeit ein Talglicht, Kuckuck geheißten. Damit beide Hände zur Arbeit, besonders beim Schieben der Hunte,



Der Elisabeth-Schacht, im Hintergrund der Julien- und Marienschacht des westböhmisches Bergbau-Aktien-Vereines in Schatzlar. Tief unter der Erde liegt die harte Steinkohle, das schwarze Gold.

frei waren, steckte er es vorn auf die Mütze in eine Schnalle. In späterer Zeit, bis etwa 1900, waren ausschließlich die offenen Öllampen in Verwendung. Es gehörte zum Bilde unserer Heimat in damaliger Zeit, daß die Bergleute nach Schichtwechsel in ihrer Arbeitskleidung, mit geschwärztem Gesicht, eine Ledertasche für den Mundvorrat umgehängt, das Grubenleder umgeschnallt, in der Hand Lampe und Ölkanne, „von der Grube kamen“. Lampe und Öl mußte sich der Bergmann selbst besorgen. Die offenen Lampen waren für den Bergmann höchst gefährlich. Sie wurden ersetzt durch die Sicherheitslampen, bis man nach dem Ersten Weltkrieg zur elektrischen Beleuchtung mittels der Nickel-Eisen-Sammler überging. Seit 1918 werden sowohl Geleuchte als auch Gezähe (Werkzeuge), das der Bergmann früher auch selbst beschaffen mußte, von der Gewerkschaft (Bergwerksbesitzer) unentgeltlich beigestellt.

Bis zum Jahre 1900 mußten die Häuer das Holz, welches sie zum Verbauen benötigten, nach der Schicht obertags schneiden und eine halbe Stunde vor Beginn der nächsten Schicht einfahren, um das Holz an Ort und Stelle zu bringen. Beim Verlesen vor der Einfahrt war von der ganzen Arbeitsgruppe (Kür) meist nur einer anwesend, der meldete, daß die anderen schon früher eingefahren sind, um das Holz an Ort zu schaffen.

Zur Ortsgeschichte von Schwarzenthal

Von Friedrich Bock, Frankfurt/M.-Hausen

Am 1. 9. 1939 hatte die Gemeinde Schwarzenthal ein Ausmaß von 1382 Hektar, 1066 Einwohner und 215 Häuser. Ausführliche Unterlagen über die Geschichte der Gemeinde dürfte wohl niemand besitzen; viele Einzelheiten, auch aus der verhältnismäßig jüngeren Zeit sind inzwischen vergessen. Unser Mitarbeiter Friedrich Bock, Frankfurt/Main, Hohensteiner Str. 13, verdient daher für seinen heutigen Beitrag zur Ortsgeschichte der Gemeinde Schwarzenthal Anerkennung und Dank. Es war keine leichte Aufgabe, die er damit auf sich genommen hatte, ist ihm doch von seinen privaten Aufzeichnungen nur wenig erhalten geblieben, so daß er zum Teil auch die Erinnerung zu Hilfe nehmen mußte. Möge Landsmann Bock vielen anderen Riesengebirglern ein nachahmenswertes Beispiel sein! (Die Schriftleitung.)

Geschichtliches

Erwähnt wird der Ort unter dem Namen „Gotteshilf“ als eine Gründung von Bergleuten schon im Jahre 1383. Nach Aufzeichnungen im Bergarchiv in Kuttenberg heißt es da, die Siedlung „Gotteshilf“ im Tal unter dem schwarzen Berg. Als 1424 die Hussiten Arnau belagerten und es nicht erobern konnten, wurde dann die ganze Umgebung zerstört und niedergebrannt, dabei haben wohl die meisten Bewohner ihr Leben verloren. Daß eine Burg im Ort bestanden hat, dürfte nur eine Sage sein, am sogenannten Burghübel ist keine Spur von Mauerwerk zu finden, viel eher ist anzunehmen, daß ein Blockhaus oder eine Klausur mit zwei oder drei Mönchen in dem windgeschützten Tal hinter dem Burghübel bestanden hat, darauf wäre auch der Name „Pfaffenzeel“ zurückzuführen.

Auch das Kirchdorf „Wrchlab“ oder Gießdorf, das spätere Hohenelbe, wurde gänzlich zerstört, damit wurden alle Aufzeichnungen und Urkunden vernichtet, und wird die Siedlung nur als das wüste Dorf erwähnt; dieser Zustand dauerte über 100 Jahre. Als Christoph von Gendorf 1520 als königlicher Berghauptmann das Schurfrecht für das Gebiet erhielt und Herr in Hohenelbe wurde, brachte er Bergleute aus der Steiermark, seiner Heimat, und aus Salzburg herbei, damit begann eine neuerliche Besiedlung.

Um 1540 wurde das wüste Dorf auch wieder besiedelt und der Bergbau wieder in Gang gebracht, da dürfte auch der Name „Neudorf“ entstanden sein. Gendorf hatte keine männlichen Nachkommen, aber fünf Töchter, die zweite Tochter Eustachia war vermählt mit Dr. Siegmund Bock von Hermsdorf, Kanzler beim Herzog von Liegnitz.

Als Gendorf 1563 starb, erbte seine Tochter Eustachia Hohenelbe mit den dazugehörigen Dörfern. 1564 wurde von der neuen Herrin dem neuerstandenen Bergstädtel „Schwarzenthal“ das Marktrecht verliehen.

Damals muß ein reger Betrieb gewesen sein, am Spitzberg, oberhalb des Wirtschaftsgebäudes von Ernst Brosch, wurde auf Gold geschürft. Bei der oberen Fabrik wurde das Erz zerkleinert, gemahlen und gewaschen, das wurde beim „Pochberich“ genannt. Dort war auch ein Stollen in den Berg getrieben. Beim Berghaus wurde auf Silber geschürft. Mehrere Schächte und Stollen waren noch zu sehen. Von Dr. Siegmund Bock sind auch Siedler aus Schlesien herangezogen worden.

Um diese Zeit waren die Bewohner fast alle protestantisch. 1565 heiratete die Tochter Rosina Bock von Hermsdorf den Wilhelm Mirschkowsky von Stropschitz, 1566 starb ihr Vater. Zwei Jahre später ihre Mutter Eustachia. Ihre Tochter erbt den Besitz. Von 1571 bis 1573 war eine Hungersnot infolge von Mißernten. 1622 begann die Gegenreformation; wer nicht katholisch wurde, mußte auswandern. Um diese Zeit sind wohl die ersten Bauden auf den Bergen entstanden. 1624 mußte Wilhelm von Mirschkowsky die Herrschaft Hohenelbe an Albrecht von Wallenstein verkaufen, da er Protestant war. Wallenstein trachtete, daß seine Güter von den Nöten des Dreißigjährigen Krieges verschont blieben. Nach seiner Ermordung 1634 wurden seine Güter vom Staat eingezogen und dann verteilt. Hohenelbe erhielt 1634 der kaiserliche Feldobrist Graf Rudolf von Morzin.

Um diese Zeit wurde die Gegend von den Schweden schwer heimgesucht. Ihr Lager war eine Zeitlang am Bienertberg zwischen Schwarzentale und Oberlangenau. Durch die Kriegsnot kam der Bergbau gänzlich zum Stillstand. Die Gruben sind ersoffen, das Schöpfwerk wurde vernichtet. Es wurde mit Wasser betrieben. Zu diesem Zweck hatte man den Silberbach ober dem Forsthaus mit einem Wehr gestaut und in einem Graben über den Berg hinüber geführt. Eine große Leistung für die damalige Zeit. Ein Teil der Bergleute ist ausgewandert, die anderen sind Leinweber geworden. Es hat viele Jahre gedauert, ehe eine Besserung eintrat. 1654 wurde der erste Kataster angelegt. 1710 wurde von Graf Wenzel Morzin der Bergbau in Schwarzentale wieder aufgenommen. Er ließ Bergleute aus Kuttenberg kommen. Doch ist es nicht mehr recht in Gang gekommen, da bald der Siebenjährige Krieg ausbrach: 1740 bis 1747.

Es kamen wieder schlechte Zeiten. 1771 war Hungersnot. Um diese Zeit sind die ersten Kartoffeln bei uns angebaut worden; sie wurden von Schlesien eingeführt. 1778 brach der „Zweite schlesische Krieg“ aus. Um diese Zeit sind wohl die Schanzen am Spiegelberg entstanden; 1780 wurde Kaiser Josef II. mit der Regierung betraut, er war später in Hohenelbe und im Aupatal. 1782 wurde die Leibeigenschaft aufgehoben. Zuvor war ein Aufstand unter den Bauern und armen Webern. Von Kaiser Josef wurde viel getan, um die große Not zu lindern. 1784 wurden die Sterbematricken eingeführt. 1811 war Staatsbankrott infolge der Kriege mit Napoleon; ein Gulden galt 12 Kreuzer. 1832 brach die Cholera aus. Es starben viele Leute. 1848 infolge der Revolution herrschte Arbeitslosigkeit, und es war große Not bei den Leinwebern. 1850 war wieder Cholera.

1866 kamen ungarische Husaren nach Schwarzentale, bis zur Schlacht von Trautenau. Die meisten Leute hatten ihr Vieh in die Wälder getrieben. Doch ist Schwarzentale von Requisitionen verschont geblieben. Am 29. Juni ist eine preußische Husarenpatrouille über Schwarzentale nach Hohenelbe geritten. Vier Männer haben ihr Leben gelassen: bei Königgrätz und in Italien, leider sind ihre Namen nirgends festgehalten worden. Es soll ein Bönisch, Franz Bock aus Nr. 91, ein Kröhn und ein Preller gewesen sein.

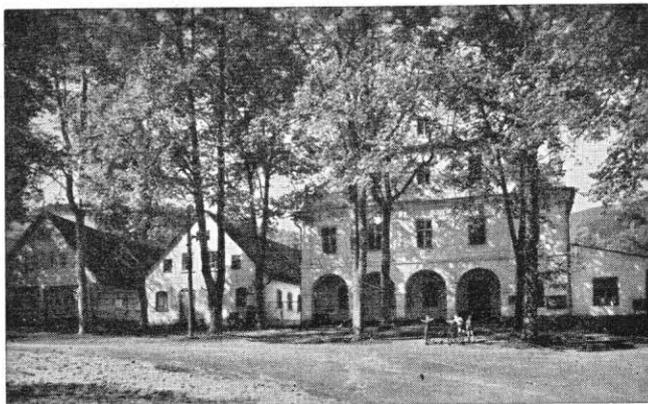
Infolge des Krieges brach wieder die Cholera aus. 1871 wurde die Bahn von Pelsdorf nach Hohenelbe gebaut. Bei Kriegsausbruch 1914 sind bei der Mobilisierung am 26. Juli über 40 Männer eingerückt. Im Laufe des Krieges 1914 bis 1918 sind gegen 180 Männer eingezogen worden, davon haben 45 ihr Leben verloren. Ihre Namen waren am Kriegerdenkmal festgehalten.

Im Zweiten Weltkrieg von 1939 bis 1945 und durch seine Folgen haben unmittelbar 110 Einwohner ihr Leben verloren. 16 waren verzogen, 68 hatten ihren Aufenthaltsort in Schwarzentale und 26 wurden von den Tschechen beim Zusammenbruch gefoltert und ermordet.

Kirche und Schule

Wann das erste Kirchlein in Schwarzentale errichtet worden ist, läßt sich nur schwer nachweisen, doch dürfte eine Kapelle schon um 1500 bestanden haben und wurde von Hohenelbe betreut. Der Ort mußte dafür jährlich 40 Gulden entrichten. Erst 1716 wurde die Pfarrei Langenau selbständig. Da wurde Schwarzentale dorthin zugeteilt und mußte auch hier denselben Betrag entrichten. 1784 wurde ein eigenes Pfarramt in Schwarzentale errichtet, als Religionsfondskirche, zum Unterschied von den Patronatskirchen, die dem jeweiligen Herrschaftsbesitzer unterstanden, wie Hohenelbe, Langenau, Hermannseifen und Forst — die Kirche in Forst wurde 1606 erbaut —, Herrschaftsbesitzer war damals Christoph von Wallenstein.

Kirchenpatron von Schwarzentale war St. Michael. Am Ringplatz stand auch ein Statue von ihm mit der Jahreszahl 1713. Das Kreuz beim Hause Nr. 16, Josef Erben, ist 1712 errichtet worden, das Kreuz bei der Kirche 1811. 1902 wurde der neue Friedhof erbaut und am 1. März 1903 seiner Bestimmung übergeben. Letzte Leiche am alten Friedhof war ein Kind von Johann und Berta Bock aus Nr. 91.



Alte Laubenhäuser am Marktplatz zu Schwarzentale

Die erste Bestattung am neuen Friedhof war Paulina Ullrich aus Nr. 42 und ein Kind der Anna Bock aus Nr. 90. Es bestand auch eine Stiftung von einem Pfarrer Löffler für mittellose Kinder als Beihilfe zum Studieren. Als letzter Pfarrer wirkte Otto Nemecek. Seine Vorgänger waren Franz Scharf, J. Rotter, Wenzel Ehl und Veil bis 1870.

Die schöne Kapelle am Wege nach Johannsbad wurde 1888 von Vinzenz und Brigitta John aus Nr. 36 errichtet. In Bohnwiesbuden wurde von Franz Ettrich eine Kapelle erbaut.

Die Schule wurde an Stelle des alten ebenerdigen Gebäudes im Jahre 1874 erbaut. Während des Baues wurde im Saal von Hotel Erben unterrichtet. 1934 wurde sie renoviert. Als Oberlehrer wirkten seit 1870 Johann Ernst, Karl Rose, Josef Mühl und Julius Gall, der 1945 ein Opfer des tschechischen Terrors wurde. Im Ersten Weltkrieg mußten zwei Glocken abgeliefert werden. 1920 wurden von Alois und Wilhelmina Mencik zwei neue gestiftet. Im Zweiten Weltkrieg mußte auch diese abgeliefert werden. Auch die Glocke von der Friedhofskapelle, vom Erbauer, Maurermeister Wanka, gestiftet, wurde abgeliefert.

Die industrielle Entwicklung

Nach dem Niedergang des Bergbaues verlegten sich die Bewohner zum Großteil auf die Leinenweberei. Einige fanden als Waldarbeiter Beschäftigung. Anfangs 1700 wurde mit der Kalkbrennerei begonnen; zu diesem Zweck wurden große Mengen Holz gebraucht. Beim Bau der Festung Josefstadt wurde bereits Kalk von Schwarzentale verwendet.

Für die Bauern entstand dadurch ein Nebenverdienst. Am Hinweg fuhren sie Kalk und am Rückweg wurde von den verschiedenen Märkten in Jaromirsch oder Horschitz Getreide für die Mühlen geladen. Nach 1850 wurde die Kalkbrennerei vergrößert. Es wurden bis 300 Klafter Holz jährlich verbraucht. Um 1860 betrieb Alois Renner die Brennerei schon im größeren Umfang und ist als Begründer der Kalkwerke zu betrachten. Sein Neffe Wenzel Renner schuf daraus einen Großbetrieb. Er baute 1883 den Ringofen in Schwarzentale, dann die Öfen in Mittellangenau (Rapprich), um 1900 den großen Ofen beim Bahnhof Hohenelbe. Auch in Jesseny bei Budapest in Ungarn entstand ein Werk, das aber bald wieder verkauft wurde. Die Villa am Ringplatz ist ebenfalls von Wenzel Renner erbaut worden. 1897 wurde die Steinhöhle Nr. 100 an der Stelle der Obermühle errichtet, 1933 der Betrieb nach Hohenelbe verlegt. Wenzel Renner ist 1904 gestorben. 1905 wurden das Wirtschaftsgebäude und die Gruft von seiner Tochter, die mit Adalbert Ehinger verheiratet war, errichtet. 1910 wurden die Preßluftschlämmer eingeführt, nachdem bis zu dieser Zeit die Sprenglöcher mit der Hand gebohrt werden mußten.

Von der Leinenindustrie waren es hauptsächlich Wenzel Erben Nr. 33 und Johann Kraus Nr. 80, die Handweber beschäftigten. Um 1900 waren noch gegen 30 Webstühle in Betrieb. Der letzte Leinenweber war Josef Fink im Hause Nr. 26; er ist 1934 gestorben.

Anfang der 70er Jahre kam Josef Mencik nach Schwarzentale, richtete eine Färberei und Druckerei ein. Auch wurden mechanische Webstühle aufgestellt, so entstand die obere Fabrik. 1888 wurde die mittlere Weberei erbaut, 1900 die untere Fabrik an Stelle der Niedermühle Nr. 5. 1925 wurde die obere Fabrik beträchtlich vergrößert. An Stelle der Holzschleife Kraus entstand eine Brettsäge. 1940 waren 27 Gebäude und 62 Hektar Grund und Boden sein Eigentum. Die Holzschleife Böhm-Hofer war zuvor Weberei, noch früher wurde Dachpappe erzeugt.

Naturkatastrophen

1882 war ein großes Hochwasser, ebenso 1888, bei dem ein Junge namens Mühlberger aus dem Hause Nr. 135 ertrank. Vom 28. zum 29. Juli 1897 ging über das Gebirge ein Wolkenbruch nieder, der überall große Verwüstungen anrichtete. Allein im Aupa-tal waren über 30 Tote zu beklagen. Bei uns waren gegen Töpfer-bauden zu sämtliche Brücken weggerissen und auch die Brücke beim Gasthaus Paßelt. Da auch fast alle Ufermauern zerstört waren, wurde das Bachbett später verbreitert.

Am 3. Juli 1900 ging bei einem schweren Gewitter abermals ein Wolkenbruch nieder. Das dadurch entstandene Hochwasser riß das Haus des Josef Luksch (er baute später das Haus 191) gänzlich fort und zerstörte zur Hälfte das Haus Nr. 44. 1941 war die Schneeschmelze erst vor Pfingsten, so daß es wiederum Hochwasser gab. Dabei wurden die Brücken bei der Bäckerei Luksch und bei Johann Preller unterwaschen und mußten abgebrochen und neu gebaut werden.

Am 24. August 1893 richtete ein schweres Gewitter, das mit einem Orkan und mit Hagelschlag verbunden war, große Schäden an. Alle Fenster nach Westen wurden zertrümmert, viele Bäume umgebrochen oder enturzelt. Bei der Kalkbrennerei Renner in Mittellangenu (Rapprich) wurde der hohe Schornstein umgelegt. Zahlreiche Gebäudeschäden entstanden in Mittel- und Niederlangenu sowie in Forst. Zu ungeheuren Waldschäden kam es am 24. Juni 1924 bei einem Gewittersturm mit Orkanstärke. Ebenso verursachte am 27. Oktober des gleichen Jahres ein Sturm viel Schaden. 1928 wurden dem Johann Laht Ende September von einem Kugelblitz zwei Schweine getötet.

Allgemeines

In der Zeit von 1850 bis 1940 verunglückten im Ortsgebiet 46 Menschen tödlich oder starben an den Folgen von Unfällen: neun ertranken, sechs verunglückten in den Steinbrüchen, acht durch Betriebsunfälle, sieben durch Verkehrs-, sieben durch verschiedene Unfälle, vier wurden ermordet, fünf erfroren.

Die Schneegruben - Spuren der Eiszeit

Zu den wenigen Punkten des Riesengebirges, die sich, im Gegensatz zu den mittelgebirgsartigen, sanfteren Gebirgsformen, durch ihren rein alpinen Charakter auszeichnen, gehören die Schneegruben: zwei an der Nordseite des Riesengebirgskammes eingesenkte halbkreisförmige, zirkusartige Nischen mit fast senkrechten Wänden. Der Abstand zwischen der oberen Kante und dem inneren Boden beträgt sowohl bei der Großen als auch bei der Kleinen Schneegrube 200 Meter. Unter Boden ist hierbei die unterste Stelle zu verstehen, wo das Gefälle anfängt, sanfter zu werden. In der großen Grube kommen 100 Meter auf den eigentlichen steilen Felsabsturz, der kranzförmig den Zirkus umschließt, und 100 Meter auf die Schutthalde, die von allen Seiten vom Fuße des Felsrandes nach dem Innern zu abfällt. In der Kleinen Schneegrube ist der Kranz nur 80 Meter, wobei etwa 120 Meter auf die Schutthalde kommen.

Beide Gruben sind der Kammlinie nordwärts vorgelagert. Die Kleine Schneegrube schließt sich, nordwärts vorspringend, an die Große an. Von den nördlichen Vorbergen aus betrachtet, macht das Landschaftsbild durch den scharfen, trennenden Mittelgrat einen eigenartigen, nachhaltenden Eindruck. Schon in der Sohle zeigt sich eine Verschiedenheit zwischen rechts und links. Ein ausgeprägter, mit dunklem Knieholz bewachsener Wall schließt die Sohle der Großen Schneegrube nach abwärts ab, während die Kleine Schneegrube, nach unten zu geöffnet, sich mit gekrümmter Tallinie bis zu einer unten quer abgeschlossenen Wanne hinzieht. Unterhalb des erwähnten Walles lösen sich im Osten der Großen Schneegrube eine Reihe bewaldeter Kuppen los, die einen unregelmäßigen Rücken bilden. Dieser reichen Gestaltung auf der Ostseite entspricht im Westen eine einzelne, allerdings kräftige Erhebung, die sich frei am Westrande der Kleinen Schneegrube an den Abhang des Kammes anlehnt.

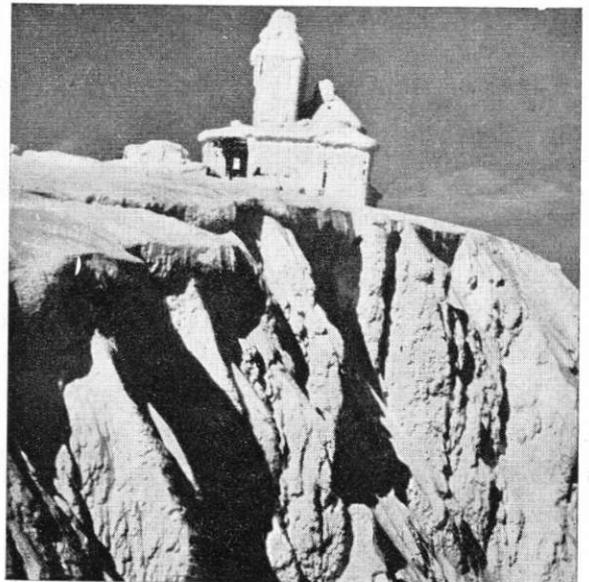
Im Gegensatz zu den Felsrändern bestehen die Hügelzüge aus Geröllen. Es sind Moränen. Wir können also bei den Gruben als besonders wichtig unterscheiden: 1. die Kesselränder, 2. die genannten inneren Moränen und ihnen gegenüber 3. die unteren Moränen, die sich durch merkwürdige Oberflächenformen aus dem ruhigen Gelände des Abhanges hervorheben. Wir finden sie in dem Gürtel von 1060 Metern bis zu 960 Meter hinab in der als „Bärlöcher“ gekennzeichneten Gegend. In den Alpen nennt man solche halbkreisförmigen Hängenischen „Kare“. Au-

Von 1870 bis 1940 haben 26 Menschen freiwillig ihr Leben beendet. 1830 ist die Obermühle Nr. 100 niedergebrannt, dann war kein Schadenfeuer bis im Mai 1874, da brannten die Häuser Nr. 54 und Nr. 55 am Ringplatz nieder. Durch Abtragen des Dachstuhls von Nr. 56 konnte dem Feuer Einhalt geboten werden. Die Feuerwehr bestand noch nicht. Die Feuerwehr von Niederlangenu und Hohenelbe wurden durch einen Reiter, Johann Maschek, zur Hilfe gerufen. Bald wurde dann die „Freiwillige Feuerwehr“ gegründet. Sie hat sich bis 1939 in den 65 Jahren oftmals bewährt; sind doch in dieser Zeit im Ortsgebiet 50 Gebäude ganz oder teilweise niedergebrannt, wovon sieben nicht mehr aufgebaut wurden.

In den Bauden einschließlich Böhnisch- und Spiegelbauden sind in dieser Zeit acht Häuser niedergebrannt. 1934 bei der Feier des 60jährigen Bestehens lebten noch zwei Gründer, und zwar Johann Fink (Nr. 122). Altbürgermeister, und Josef Luksch (Nr. 191). Letzter Kommandant war Hugo Maiwald (Nr. 74), der 1945 von den Tschechen ermordet wurde, sein Stellvertreter Franz Bock Nr. 127.

1872 wurde der Veteranenverein gegründet, 1886 der Turnverein, 1898 der Konsumverein. Außerdem bestanden ein Leseverein, Gesangverein, Arbeiterverein, Wintersportverein, ein landwirtschaftlicher Verein und die bereits erwähnte Freiwillige Feuerwehr. Eine beliebte Musikkapelle bestand seit dem Jahre 1880. Von den Familiennamen war am meisten der Name Erben verbreitet, so um 1900 mit 27 Familien. Ebenfalls häufig vorgekommen sind die Namen Bönisch, Bock, Frieß und Kröhn.

Seit der Vertreibung 1945 bis Mitte Juni 1959 sind im Ortsgebiet ohne die Bauden 32 Häuser ganz oder teilweise eingestürzt oder abgetragen worden. Ebenso wurde die Holzschleife Böhm-Hofer gänzlich vernichtet.



ßer den Schneegruben gehören im Riesengebirge noch die Teiche und die Kesselgruben dazu. Von besonderem Interesse sind die überaus mannigfaltigen Formen des Felsrandes in der Großen Schneegrube. Einen derartigen Wechsel von vorspringenden, von der Wand sich loslösenden, steil aufragenden spitzen Pfeilern, von tief einschneidenden schmalen Felsenschluchten, wie etwa dort, wo der Weg von der Schneegrubenbaude hinüberführt auf den Mittelgrat, oder dort, wo sich der Felsabsturz am meisten der Kammlinie nähert bei einer Höhe von 1485 Metern, kann man an keiner Stelle des Riesengebirges wieder beobachten. Dabei zeigt das Gestein keine block- oder wollsackartigen Verwitterungsformen, sondern erscheint kurz und splittrig, zertrümmert und abgebrochen. Es ist kein Verwitterungsbild, das die Felswände zeigen, sondern das Bild der kräftiger wirkenden abtragenden Kräfte: abbrechende Schneewächten, zu Tal gehende Lawinen und der an den Wänden aufwärts gepeitschte Sturm. Das sind die Kräfte, die derartige Formen auszugestalten vermögen. Einen Maßstab für die in jedem Jahre aufs neue einsetzende Zerstörungsarbeit geben die hellen Streifen an den Felswänden und unten auf der Schutthalde. Das sind die Spuren der Abstürze der letzten Jahre, die noch nicht von den verdunkelnden Krusten der Verwitterung und den überall sich ansiedelnden Flechten und Moosen und dem Farbton der Umgebung angepaßt sind.

In der Kleinen Schneeegrube sind diese Felsränder weniger wild und schroff, und doch fesseln auch sie im höchsten Maße. Eine Stelle dieser Umrandung ist eine europäische Berühmtheit geworden. Hier durchbrach der schwarze Basalt den festen, anscheinend so unbezwingbaren Granit von unten bis oben. Bei etwa 1400 Metern tritt er an einer Stelle bis an die Kante des Schneeegrubenrandes, stellenweise von mehr knollenförmiger, unregelmäßiger Absonderung, an der sich kopf- bis nußgroße runde Gesteinsstücke von der Wand loslösen, stellenweise wieder schlackig porös mit kleineren Einschlüssen von Zeolithen, Einsprengelungen von grünem Olivin oder von schwarzem Augit. Nicht selten finden sich auch Basaltstücke mit eingeschlossenem Granit. Von sonstigen besonderen Vorkommnissen an den Wänden der Schneeegruben seien hier noch dünne Quergänge erwähnt, die quer durch den Mittelgang hindurchsetzen, kaum mehr als fingerstark sind und Manganeerz enthalten.

Die Schneeflächen am Grunde der Felsenabstürze und in einigen Schluchten, nach denen ja die Gruben benannt sind, halten sich je nach der Witterung des Jahres verschieden lange. Ein völliges Verschwinden tritt erst gegen Schluß eines heißen Sommers ein.

Ein nicht minder großes Interesse als Sohle und Gruben erregen Blockanhäufungen an ihrem äußeren Rande. Es sind die Endmoränen ehemaliger Gletscher. Überaus bezeichnend und auffallend ist der innere Moränenwall der Großen Schneeegrube von 40 Meter Höhe. Unmittelbar oberhalb der Moränen, auf der Innenseite, ist die Sohle der Grube bis zu einer Höhe von 1263 Meter Seehöhe angefüllt mit außerordentlich groben Blöcken. Ohne irgendwelche Bindemittel liegen die meter- und mehrere Meter großen Granitklötze über- und nebeneinander, so daß man aus diesem Felsengewirr nur auf beschwerlichen Kletterwegen herausgelangt. Die kleine Grube läßt etwas Ähnliches kaum erkennen. Durch die Moränenzüge der großen Grube werden drei Teiche nacheinander abgeschnürt und aufgestaut. In der Kleinen Schneeegrube sammelt sich ein Quellbach der Kochel, der in einem kleinen Teiche ohne sichtbaren Abfluß bei 1150 Meter Seehöhe verschwindet.

Im Riesengebirge haben an den Schneeegruben zu einem gewissen Zeitpunkt die Gletscherzungen bis 970 Meter im Osten und bis 990 Meter Seehöhe im Westen gereicht. Diesen Endpunkten entspricht die größte Ausdehnung der damaligen Vergletscherung. In den darauf folgenden Zeitläuften war die Abschmelzung stärker als der Nachwuchs. Die Gletscherenden zogen sich verhältnismäßig schnell nach aufwärts zurück. Ein zweiter Stillstand von bedeutendem Ausmaße trat ein, als die Gletscherenden bei 1150 Meter angelangt waren. Hier türmten sich gewaltige Moränenwälle, die Gletscher aus den beiden Gruben umschließend, auf. Der weitere Rückzug der Gletscher vollzog sich wiederum schrittweise derart, daß einem jedesmaligen Stillstand ein Moränenwall entsprach. Deutlich erkennbar sind diese Verhältnisse aber nur in der Großen Schneeegrube. Zwischen zwei Stillstandsperioden mit Moränen liegt jedesmal eine Zeit beschleunigten Rückzuges der Gletscherenden.

In der benachbarten Kleinen Schneeegrube sind diese Spuren des stufenweisen Zurückziehens nicht erkennbar. Maßgebend dafür mag das Gefälle sein, das hier etwas steiler ist. Sicher kommt dabei auch in Betracht, daß die Unterbrechungen im Zurückweichen der Gletscherenden gegen das Ende der Vergletscherungszeit nicht sehr ausgeprägt gewesen sind. Von den Moränenwällen gibt es fünf kleinere und zwei größere: den oberen und unteren Moränenwall.

Die Verhältnisse in den Schneeegruben berechtigen im besonderen nicht zu der Annahme, daß eine jeweilige Endmoräne einer neuen Vergletscherungsperiode und der weite Zwischenraum zwischen den unteren und den oberen Moränen einer besonders völlig eisfreien Zeitdauer, einer sogenannten Interglazialzeit, entsprechen. Es waren also nicht mehrere Eiszeiten, sondern eine Eiszeit mit schrittweise erfolgreichem Rückzug. Leider ist es bisher noch nicht möglich gewesen, die zeitlichen Beziehungen dieser Riesengebirgsgletscher der Diluvialzeit genau herauszufinden. Man nimmt an, daß die 790 Meter Moräne der sogenannten nordischen Haupteiszeit gleichgestellt werden müßte, also der zweiten Eiszeit, wenn man in Norddeutschland drei Eiszeiten annimmt.

Außerdem gibt es noch die Agnetendorfer Schneeegrube, auch „Schwarze Schneeegrube“ genannt. Sie kann nur als karförmig bezeichnet werden, weil ihr die zirkusartig halbkreisförmig angeordneten Felswände fehlen, die an der Ostseite des Kleinen Rades steil in die Grube hineinragen. Zwei tiefere und eine flache, schluchtartige Einsenkung südwestlich von dieser Felsenwand bilden den oberen Teil der eigentlichen Grube. Nach unten zu gehen sie in die verhältnismäßig flache Schutthalde über. Die steilsten Teile der Schlucht befinden sich nicht am oberen Rande bei 1320 Metern, sondern erst ein Stück unterhalb der Kante. 1000 Meter etwa hat das Gefälle den Grad der Steilheit, dann wird es sanfter und bildet den Boden der eigentlichen Grube, der den entsprechenden Verhältnissen der Kleinen Grube bis zur großen Endmoräne bei 1235 Metern entspricht. Die Agnetendorfer Schneeegrube entspricht also nur dem inneren Teil der eigentlichen Schneeegruben, ohne den umschließenden Felskranz. An der Westseite liegt eine Reihe großer Blöcke, die, wie man leicht beurteilen kann, von dem benachbarten Abhange herabgerollt sind. An der Ostseite liegt ebenfalls eine Reihe solcher Blöcke, und zwar nicht am Felsabhange und parallel zum Saume eines flachen Moränenwalles angeordnet. Einige dieser Steine haben durch legendenhafte Erzählungen eine gewisse Berühmtheit erlangt. An der Ostseite ist der unterste Stein in der Reihe unter dem Namen „Wanderstein“ bekannt und durch ein nicht sehr geschmackvolles „W“ als solcher gekennzeichnet. Im Hirschberger Museum waren mehrere Aufzeichnungen über ihn vorhanden. Der erste Rutsch soll sich von ungefähr 1810 bis 1812 ereignet haben. Damals soll dieser Stein gegen 90 Meter weit bis in eine tiefe Grube gewandert sein. 1818 soll er gegen 60 Meter weiter vorgeschoben worden sein. Die Echtheit dieser Angaben wird jedoch stark bezweifelt.

Flur- und Hausnamen der Gemeinde Wolta

Der Bauernhof im Niederdorfe (Besitzer Josef Baudisch) hieß „Sieberhof“, wahrscheinlich nach einem früheren Besitzer.

„Hohle“ nannten wir den steilen Hohlweg, der im Mitteldorfe vom Dorfwege rechts abzweigte, den Bach zwischen dem Steffelhaue und der Scheune des Franz Baier bzw. dessen Witwe Marie Baier, durchquerte und auf den „Feesta-Barg“ zum Hofe des Florian Feist (Nr. 26) führte, der „Kleppala = Holzknüppel“ kam daher, weil der Besitzer und schon seine Vorfahren das ganze Jahr über mit Ausnahme der Erntezeit neben der Landwirtschaft die Holzfuhwerkerei betrieben, besonders aus dem „Bürgerwalde“ bei Döberle für die Stadt Trautenau, für Baumeister und Holzhändler. Die Felder hinter dem Hause des Feist-Hofes hießen „Am ersten Gewende“, „Auf der Überschar“, „Am zweiten Gewende“ und — weil dort oben ein großer wilder Birnbaum stand (auf dem wir als Jungen unsere Kletterkünste versuchten) — „Beim Birnbaume“.

Die „große Wiese“ war recht uneben und wurde von einem Bächlein, dem „Wiesenwasser“, durchflossen. Es floß durch den mit Laubbäumen und Sträuchern bewachsenen Hang, der „Steiners Graben“ hieß, und mündete hinter Baiers Scheune in den Dorfgraben.

„Beim Butterfasse“ nannten wir ein Wiesenstück, wo der Bach einen breiteren Tümpel bildete, der zwischen Felsen lag und sogar in heißen Sommern ein gutes Trinkwasser lieferte. Zwischen Steinen krochen dort mitunter Feuersalamander herum. Zwei weitere Wiesen hießen „Auf der tauben Seite“ und der

„Teich“, auf dem wir im Winter Schleifeisen oder Schlittschuh fahren. Dahinter kam das am Rande mit Birken bewachsene hügelige Feld, „Birkenberg“ genannt. Unterhalb des „Großen Busches“ war die „Kleine Wiese“, hinter dem Walde folgte das „Erste Rodland“, eine mit Jungwald und Gestrüpp bewachsene Wiese. Ein vor dem Walde gelegenes kleines Feld hieß „Der Dreizipfel“, daneben lag die Wiese „Am Schlunge“. Hinter dem Felde „Zweite Überschar“ kam das „Zweite Rodland“, in dessen Jungwald und Sträuchern auch Fasane nisteten. „Auf der alten Wiese“ hieß eine mit grauem Altgras bewachsene Fläche, die vor dem „Kleinen Bächlein“ lag. Das letzte Feld hieß „Auf der Grenze“, weil dann Gabersdorfer Wälder kamen.

„Stenzels“ oder „Gabersdorfer Klippe“ hießen die Grenzfelder der Woltner Flur, wo sich im Winter die Jugend mit Schlitten- und Schifahren vergnügte.

Ein anderer Flurname des Hofes vom Illner Franz (Nr. 39) hieß „Klingenwiese“, auch „In der Klinge“ genannt. Hier erwarteten die Jäger gern auf dem Anstand den Bock. Einmal soll ein Rehbock dem beim Anstande infolge Übermüdung eingeschlafenen, (schon daheim verstorbenen) Eisenbahner Schmidt den Tannenzweig vom Hute herunter gefressen haben. Ob's wirklich stimmt, das mögen die Jäger selbst beurteilen. . .

Ein anderes Feld hieß wegen seiner Hügeligkeit „Die Kippe“ und „Beim Preußenwege“, da dieser Weg, von Schatzlar kommend, gegen Trautenau dort vorbeiführte.

Dr. Emil Feist, Wolta

Ketzelsdorf als Industrie- und Wallfahrtsort

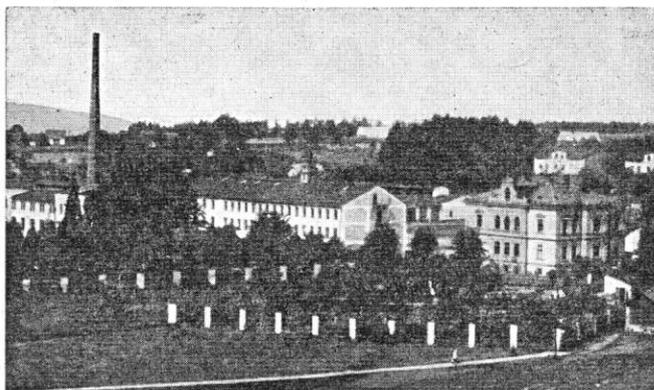
Von Reinhold Erben, Dingden, Kr. Borken/Westfalen

Im Norden und Westen von großen Nadelwäldern umsäumt, liegt die Gemeinde Ketzelsdorf in 430 Meter Seehöhe südwestlich von Trautenau. Sie war ein Ort mit 1400 Einwohnern. Zu den Nachbarorten Güntersdorf, Hegersbusch, Kottwitz und Pilnikau führten gute, wenn auch gebirgige Straßen. Die Straße nach Kottwitz führte über den Kahlberg, von wo sich ein sehr schöner Ausblick auf das gesamte Riesengebirge bietet, das man in majestätischer Größe vor sich liegen sieht, angefangen von dem Ausflugsort „Gründeln“, dessen großer, schöner Teich Bade- und Kahnfahrtgelegenheiten gab. Weiter aufwärts fiel der Blick dem Katharina-Kirchlein zu, das auf einem spitzen Bergekegel stand. Im Tale liegt Kottwitz, und bis nach Arnau reicht der Blick, wo die qualmenden Schornsteine der Papierfabrik Eichmann unschwer zu erkennen waren. Vor der mächtigen Silhouette des Schwarzen Berges, hinter der die Schneekoppe hervorsah, liegen Wildschüt, Tschermna und andere kleinere Orte. Auch Trautenau ist gut zu sehen.

In industrieller Hinsicht war für Ketzelsdorf der Betrieb Hellmann kennzeichnend, der bis zu 800 Beschäftigte hatte. Er prägte auch das Aussehen des Ortes, bedingt durch die vielen Arbeiterhäuser, die um die Jahrhundertwende gebaut wurden. Ein weiterer Betrieb des gleichen Unternehmens wurde in den dreißiger Jahren stillgelegt. Die Webstühle wurden verkauft, während den Gebäudekomplex der Bäckermeister Fiedler erwarb. Er ließ die Häuser zu Wohnhäusern umbauen und auch eine Werkstätte einrichten. In den letzten Jahren entstand hier auch wieder eine kleine Weberei.

Außerdem befand sich in Ketzelsdorf auch die Firma Karl Matzsch, die schon früher im In- und Ausland wegen ihrer Fahrradsatteldecken und ähnlichem gut bekannt war und deren Inhaber sich in Jever in Oldenburg wieder eine gleiche Existenz mit erweitertem Produktionsprogramm aufgebaut hat.

Durch die Industrie erzielte nicht zuletzt auch die Landwirtschaft einen erhöhten Gewinn; bei den zahlreichen ansässig gewordenen Arbeitern war es ihr möglich geworden, ihre Erzeugnisse unmittelbar an den Verbraucher, von Haus zu Haus, abzusetzen. Nicht umsonst war die Auftragslage der Fabrik der Wertmesser des Ketzelsdorfer Wohlstandes; wurden wir doch allgemein, auch der rauhen Winde wegen, die bei uns wehten, scherzweise „Wind-



Baumwollweberei F. A. Hellmann

beutel“ genannt. Am höchsten Punkte des Ortes steht die ehrwürdige katholische Kirche, neben ihr in einer Anlage befand sich das Kriegerdenkmal, gegenüber, über der Straße, der massive Bau der vierklassigen Volksschule.

Wohl allen Riesengebirglern dürfte der Wallfahrtsort Neu-Ketzelsdorf-„Brünnl“ bekannt sein, den alljährlich Tausende von Wallfahrern besuchten. Er ist jetzt verwahrlost und von einem hohen Bretterzaun umgeben. Die Kreuzweg-Stationen sind umgeworfen, die Verkaufsbuden und mehrere Häuser abgebrochen. An der Wallfahrtskirche selbst sind mehrere Scheiben eingeschlagen.

Man kann Ketzelsdorf nicht nennen, ohne auch der Sonntagsausflugsorte zu gedenken, vor allem des Ortes Eichelhof. Wer hätte nicht bei Schnabel auf der „Henderbanke bei Potterbrut und Quorchlan“ gesessen! Zur Brettmühle in die Waldau gingen wir, um das Tanzbein zu schwingen, und wenn wir uns von Pilnikau her auf dem Heimwege befanden, geschah es nie ohne eine Rast in der Waldschenke.

Die Turmuhr von Niederöls



Im Herbst vorigen Jahres wurde berichtet, daß in dem Kirchturm zu Niederöls eine neue elektrisch betriebene Uhr mit vier Zifferblättern montiert worden sei, die 24 000 Kcs gekostet haben soll. Nach einer weiteren Nachricht sei die Regulierung des Ölsner Baches geplant gewesen, und zwar sollte dieses Projekt bis zum kommenden Jahre verwirklicht sein. Über beides ist schon vor 25 Jahren viel diskutiert worden. So ist über die alte Turmuhr folgendes zu berichten.

Aufgestellt, als Anton Ladig aus Niederöls Nr. 2 noch Ortsrichter war, dürfte diese alte Uhr mehr als 100 Jahre dort oben gewesen sein. Jedenfalls besaß der Turm früher eine Uhr, deren Zifferblätter sich unter den Turmfenstern befanden, während das Getriebe auf der Westseite des Turmes angebracht gewesen sein mag, wie ein ausgeschnittener Balken hinter dem Blasebalg der Orgel und eine schlecht zugemauerte Öffnung in der oberen Turmdecke aufwies. Auch auf einem Bilde vom Jahre 1805 im Kirchengedenkbuche ist diese Uhr bereits zu sehen.

Die im vorigen Jahre abmontierte Kirchturmuhr war in der Nordostecke des Turmes eingebaut und hatte nur drei Zifferblätter, und zwar über den Turmfenstern, in die Richtungen Westen, Norden und Osten. Das Zifferblatt für die Südseite, also auf der Seite der Mastiger Straße und gegen Öls-Döberney zu, blieb aus, weil die damaligen Gemeindeväter von Öls-Döberney zur Anschaffung und Bezahlung der neuen Turmuhr nicht mit beigetragen haben. Öls-Döberney war damals der Gemeinde Niederöls angegliedert und hatte im Süden gegen Mastig zu einen großen Gemeindevald mitgebracht, der nun auch der Gemeinde Niederöls zur Bewirtschaftung zugefallen war. Der Anschluß behagte aber den Bewohnern von Öls-Döberney im Laufe der Zeit nicht mehr, weshalb sie ihre Selbständigkeit anstrebten und dabei hofften, auch den Gemeindevald wieder zur eigenen Bewirtschaftung mitbekommen zu können.

Leider war das nicht der Fall. Die Öls-Döberneyer hatten zwar die Selbständigkeit als Gemeinde erhalten, ihr einstiger großer

Gemeindewald aber wurde geteilt, nach welchem Schlüssel ist nicht bekannt. Es kann sein, daß es den Hausnummern nach geschah, doch hatte Öls-Döberney nur gegen 30, Niederöls dagegen mehr als 90; oder nach dem Flächenmaß der Gemeinden, wobei Öls-Döberney mit ungefähr 220 Hektar gegenüber Niederöls ohne Neustadt (1231 Hektar) ebenso schlecht wegkommen mußte. Jedenfalls fühlten sich die Öls-Döberneyer gegenüber den Niederölsnern nach der Teilung des Waldes benachteiligt und verhielten sich von diesem Zeitpunkt an bei Zahlungen nach Niederöls stets sehr zurückhaltend.

Während meiner Schulzeit um die Jahrhundertwende spielte sich im Zusammenhange mit der alten Turmuhr noch eine weitere Anekdote ab, die ebenfalls nicht verschwiegen sei.

Wir konnten von unserem Klassenzimmer aus auf eines der Zifferblätter sehen. Eines Tages aber blieb die Uhr stehen und konnte nicht mehr in Gang gebracht werden, worauf man einem Manne unserer Gemeinde, der in der Arnauer Papierfabrik Elbemühl beschäftigt war und sich nebenbei als Uhrmacher be-

schäftigte, auch die Reparatur der Kirchenguhr übertrug. Er nahm sich dann ihrer sogleich an, zerlegte sie in ihre Teile — und nun blieb sie zerlegt. Die Dorfbewohner munkelten alsbald, daß er sie nicht zusammenbrächte; nach längerer Zeit konnten wir jedoch von unserem Klassenzimmer aus beobachten, wie die Zeiger bald vorwärts, bald rückwärts gingen, hörten die Uhr dann auch schlagen, und als wir nach dem Unterricht nach Hause eilten, war die Uhr tatsächlich wieder in Ordnung und blieb dies zu unserer großen Freude auch weiterhin.

Nur die Dorfbewohner hatten alsbald wieder ihren Klatsch gefunden. Mit boshafem Lachen erzählten sie einander: „Nun hat der gute Mann den Turmseher doch wieder zusammengebracht, aber ein Radl ist ihm übrig geblieben!“

Merkwürdig, die Turmuhr ging trotzdem tadellos! Allerdings hatte der Mann, der sie repariert hatte und ein Schalk war, den Dorfleuten nicht verraten, daß er für das übriggebliebene, abgenutzte Rad ein neues einsetzen mußte.

Von unseren Riesengebirglern aus Übersee

Marie Frey, geb. Wanka, aus Mastig 94, die Tochter des bekannten Altturners, der im ganzen Kreis bekannt war, schreibt uns: Ich habe mich hier sehr gut eingelebt. In Canada gibt es Einwanderer aus allen europäischen Ländern. Aus Holland und aus der Schweiz sind viele hier. In Vancouver hört man viele deutsch sprechen. Die Neueinwanderer haben Gelegenheit, in Abendkursen die englische Sprache zu lernen. In einer Geschäftsstraße sind allein 64 deutsche Geschäfte. Das Klima ist hier wie in Mitteleuropa. Dieses Vancouver liegt am Pazifik, und die Ozeanschiffe kommen direkt bis in den Stadthafen. Die Stadt ist umgeben von herrlichen Bergen, ähnlich wie in Berchtesgaden, da denke ich immer an unsere Heimatberge im schönen Riesengebirge.

Es gibt hier viele religiöse Sekten. In der Stadt haben wir 34 katholische Kirchen und in der Umgebung noch weitere 26. In den deutsch-katholischen Kirchen gibt es auch Adventkränze, und das Weihnachtsfest wird sehr feierlich begangen. In der Christmette gehen alle zur hl. Kommunion. Jede Religionsgemeinschaft muß ihre Kirchen selbst erhalten. Auch für den Unterhalt der Geistlichen muß sie aufkommen.

Die Christmette besuchten wir in einer rein deutschen Kirche. Es war genau so heimatlich wie bei euch, eine schöne Krippe, der deutsche Gesang. Zur Pfarrei gehört eine große Kolpingsfamilie und eine katholische deutsche Männervereinigung. Als ich im August 1956 hier ankam, führte mich mein Mann am ersten Sonntag in eine deutsche Kirche. Auf einem Seitenaltar sah ich die Figur des Prager Jesuskindes, für mich war dies ein Gruß aus der verlorenen Heimat. Ich konnte später feststellen, daß das Prager Jesuskind hier sehr verehrt wird und daß es in vielen Geschäften für den Verkauf ausgestellt ist.

Die ganze Bevölkerung, auch Andersgläubige, feiern das Weihnachtsfest hier sehr groß. Straßen, Geschäfte und Häuser sind prächtig geschmückt. In vielen Vorgärten sieht man lebensgroße Krippenfiguren; Zederbäume werden als Tannenbäume geschmückt und beleuchtet. Es gibt auch solche Menschen, die Weihnachten mit sehr viel Alkohol feiern. Geschenke werden viel verteilt, ob bei Armen oder Reichen. Die Radiostationen senden bereits vom 20. 12. bis Neujahr nur Weihnachtsmusik. Täglich gibt es abends eine zwei Stunden dauernde deutsche Sendung. Man kann also hier am fernen Pazifik echte deutsche Weihnachten feiern. Nürnberger Lebkuchen, Dresdner Stollen und Striezel, Weihnachtsgebäck, Spielwaren, geschnitzte Krippen, alles aus Deutschland, auch Autos, kurz und gut, man kann fast sagen: alles ist hier zu haben.

Canada ist noch ein junges Land. Hier in der Provinz British Columbia hatten wir im Vorjahr 100jährige Bestandsfeier. Festspiele, Gastspiele mit europäischen Opernkräften finden häufig statt.

Fertigwarenindustrie gibt es hier keine, die Arbeitslöhne sind zu hoch. Diese kommen billiger aus Europa. In unserer Provinz leben 45 Prozent vom Holzhandel und von der Fischindustrie. Hier wird der beste Lachs der Welt gefangen, aber die Fische sind zu teuer, die Fischerlöhne zu hoch. Der Farmer kann seine Erzeugnisse nicht alle verkaufen. Die Regierung ließ $3\frac{1}{2}$ Millionen Zentner Schweinefleisch eingefrieren.

Canada ist das zweitgrößte Land der Welt und hat nur 17 Millionen Einwohner, vor fünf Jahren erst 13 Millionen. Es sind reiche Erdschätze vorhanden, aber noch zu wenig erschlossen. Das Land könnte 150 Millionen Menschen ernähren. Heuer haben wir im Winter fast eine halbe Million Arbeitslose. Es gibt auch viel Saisonarbeit. Das Geld liegt nicht auf der Straße. So mancher Neueinwanderer wollte mit seiner Familie schon wieder zurück, bringt aber das Geld für die Überfahrt nicht auf. Ich kenne Männer, die daheim eine gute Existenz hatten, in ihrem Beruf kommen sie hier nicht unter und sie müssen froh sein, wenn sie ganz schwere Arbeit, wie z. B. in Sägemühlen, verrichten können. Wer das Glück hat, eine ständige Arbeit zu haben und sehr spart, der kann leben wie in Deutschland. Der kann sich auch hier ein Heim erwerben, wofür die Leute monatliche Raten zahlen von 65 bis 85 Dollar. Wenn aber junge Leute sich bald einen Kühlschrank, Fernsehapparat oder ein Auto anschaffen wollen, da muß auch die Frau sehr hart mitarbeiten. Ein Auto kommt immer auf 3000 Dollar, was man mit 2jährigen Raten bezahlen muß.

Es wurde in den letzten Jahren ungeheuer viel gebaut, viele Wohnungen und Häuser stehen leer, man sucht kaufkräftige Mieter oder Käufer. Farmer kann auch bald einer werden, es muß aber alles gerodet werden, es ist meist alles wildes Land. Man muß zuerst in primitiven Schuppen leben und man kommt oft sehr mühselig vorwärts. Wer es aber schaffen kann, für den ist es gut, die Erde ist sehr ertragsreich. Frisches Gemüse gibt es hier das ganze Jahr. Ausflüge hier in die Berge sind sehr romantisch. Man braucht keine Jagd- und Fischkarte, man zahlt für die Flinte 10 Dollar. Man kann auch auf Bären und Elche schießen. Mit Sesselliften fährt man zum Skifahren auf die Berge am morgen und nachmittag mit Wasserski an der Küste entlang. Mein Mann stammt aus Baden/Schweiz am Bodensee und ist schon 36 Jahre hier.

Im Osten von Canada und in der Prärie gibt es viel Schnee. Durch den Golf haben wir aber hier mildes Wetter.

Zum Schluß grüße ich alle Bekannten und meine lieben Riesengebirgler recht herzlich. Ich bin gerne der Aufforderung nachgekommen, meinen lieben Landsleuten etwas über die Verhältnisse in Canada zu schreiben.

Marie Frey, geb. Wanka

Sudetendeutscher Tag 1960 in München

Die Vorbereitungen für den Sudetendeutschen Tag 1960 in München haben bereits begonnen. Die Geschäftsstelle des Sudetendeutschen Tags befindet sich: München 12, Ausstellungspark — Theresienhöhe, Eingang Ganhofstraße.

Der gesamte Briefverkehr, den Sudetendeutschen Tag betreffend, hat über die Geschäftsstelle des Sudetendeutschen Tags zu gehen, wo auch alle Auskünfte erteilt werden.

In diesen Tagen gelangt bereits das Festabzeichen zur Auslieferung.

Es wird auch heuer wieder von Zehntausenden Sudetendeutschen erworben werden, die damit nicht nur die Teilnahmeberechtigung an den Veranstaltungen erwerben, sondern auch ihr Bekenntnis zur sudetendeutschen Sache ablegen. Erstmals erhält jeder, der dieses Abzeichen erwirbt, eine kleine bebilderte Aufklärungsschrift, die zum Sudetendeutschen Tag in München aufruft und auf die Bedeutung der großen landsmannschaftlichen Treffen hinweist.

Im Gedenken an die Wiederkehr des 100. Geburtstages des großen Jugendfreundes, des eifrigen Förderers der Touristik und des Wintersportes Quido Rotter d. Ä.

Am 26. März d. J. werden es 100 Jahre, da Quido Rotter in Grulich (Böhmen) geboren wurde. Quido Rotter hat im Laufe seines Lebens so viel Schönes und Großes geschaffen, daß uns dies veranlaßt, ja zwingend verpflichtet uns mit seinem Lebenslauf an diesem Tage eingehender zu befassen. Nach einem inhalts- und arbeitsreichen Leben schloß er am 10. 3. 1940 in Oberhohenelbe, Riesengebirge (Böhmen), von allen, die ihn liebten und kannten, tief betrauert, seine gütigen Augen. Sein Name ist mit goldenen Lettern in die Geschichte des Riesengebirges eingegangen.

Quido Rotter verbrachte seine Kinderjahre im Elternhaus in Grulich, wo selbst er die vierklassige Volksschule absolvierte. Hierauf kam er an die Unterrealschule in Böhmisches-Leipa, doch wurde es ihm nicht ganz leicht, mitzukommen, da eigentlich fünf Klassen Volksschule die Voraussetzung für die Aufnahme in österreichische Mittelschulen bildeten. Doch überbrückte er mit Fleiß und Ausdauer die Lücken.

1875 kam er an die Oberrealschule nach Olmütz, wo er 1878 maturierte und die Technische Hochschule in Wien bezog. Nach vierjährigem eifrigem Studium stand er unmittelbar vor der 2. Staatsprüfung im Maschinenbau, als ihn sein Vater vom Studium abberief, da er in Oberhohenelbe, wo die Hochwasserkatastrophe vom Jahre 1882 im oberen Elbtal und auch an dem Familienunternehmen der Firma F. A. Rotter & Söhne großen Schaden verursachte, dringend benötigt wurde. Quido Rotter konnte, da seine dauernde Anwesenheit hier notwendig war, seine Hochschulstudien nicht mehr zum Abschluß bringen. Während seiner Wiener Studienzeit volontierte er in den Ferien in der Lokomotivfabrik Siegel in Währing. Seine Studien und seine Praxis kamen ihm in Oberhohenelbe, wo selbst er von den damals der Firma gehörenden drei Flachsspinnereien des gegen 1000 — 1500 Werk tätige zählenden Unternehmens, Fabrik III leitete, sehr zu statten. Die fehlenden textiltechnischen Kenntnisse machten ihm keine besonderen Schwierigkeiten, und er eignete sich dieselben bald an. Er schrieb in späteren Jahren auch öfters in Fachzeitschriften und besaß ein Patent für die Herstellung von Mischgarnen, bei welchem im Spinnprozeß zu den hierzu gebrauchten Garnabfällen und zerkleinerten Stricken auch ganz fein geschnittene Holzwole Verwendung fand. Derartig verwebtes Garn hatte viel Anklang für Plachtenerzeugung. Fabrik III brannte am 21. 4. des Jahres 1888 infolge Heißlaufens eines Lagers ab, wobei auch vier Menschenleben zu beklagen waren. Da die Konjunktur am Flachsgarnmarkt stark zurückging, wurde die Fabrik als Jutespinnerei, Weberei, Appretur und Sackmanipulation neu errichtet.

Am 18. 8. 1885 fand in der Hohenelber Dekanalkirche die Trauung von Quido Rotter mit Alma, geborene Ehinger, Tochter des Fabrikbesitzers Adalbert Ehinger, Oberlangenu bei Hohenelbe, statt. Der Ehe entsprossen zwei Söhne: Egon und Quido.

Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1907 übernahm Quido Rotter mit seinem Bruder Ferdinand diesen freigewordenen Geschäftsanteil der Firma Rotter und wurden Genannte hierdurch öffentliche Gesellschafter dieses Unternehmens.

Trotz seiner starken geschäftlichen Inanspruchnahme fand Quido Rotter noch Zeit, sich in jugendfreundlicher, touristischer und wintersportlicher Hinsicht zu betätigen. Er trat dem aus der Sektion Hohenelbe des Gebirgsvereins für Böhmen entstandenen Österreichischen Riesengebirgsverein bei, welchem er bis zum Jahre 1911 das Amt eines 2. Vorsitzenden und von diesem Jahre an als 1. Vorsitzender versah.

Seit 1884 war auch das von ihm begründete jugendfreundliche Unternehmen, die deutschen Studenten- und Schülerherbergen, dem Hauptausschuß des Österreichischen Riesengebirgsvereines unterstellt, doch hatte Quido Rotter für diese Institution im Hauptausschuß noch eine extra Stimme. Das Herbergsnetz derselben erstreckte sich sowohl auf Österreich als auch Deutschland und waren im Jahre 1913 wohl alle naturschönen Gebiete dieser beiden Staaten von dem deutschen Nord- und Ostseestrand bis Ragusa an der dalmatinischen Küste eingegliedert. Die Hauptleitung, die Quido Rotter leitete, stand in diesem Jahre mit 1232 Studienanstalten in Verbindung. Die Zahl der in diesem Jahre abgesandten Poststücke betrug 12000. Die Besucherzahl der Herbergen belief sich in den Sommerferien genannten Jahres auf 79 498. Bis zum Jahre 1913 erhielten sich die Deutschen Studenten- und Schülerherbergen selbst, da die mäßigen Beträge, welche von den Studenten und Schülern für das Herbergsverzeichnis eingehoben und durch die Schulleitungen abgeführt wurden, bei der großen Nachfrage nicht nur zur Deckung der Verwaltungs-



kosten langten, sondern auch noch den Herbergsleitungen Zuschüsse zu den Erhaltungskosten im Ausmaße der Nchtigungen gewährt werden konnten.

Während des Ersten Weltkrieges ruhte der Herbergsbetrieb fast gänzlich. Durch die infolge des Krieges eingetretene Verarmung aller Stände und durch den Umstand, daß viele Wandergebiete wegfielen, ebte auch nach dem Kriege der Herbergsverkehr stark ab und konnte diese segensreiche Institution, die unserer Jugend die Schönheit weiter Gebiete erschloß und den Sinn für die Natur weckte, nur durch Spenden, die zu diesem guten Zwecke reichlich flossen, erhalten werden.

Für Deutschland wurde in Hirschberg, Pr. Schlesien, eine eigene Geschäftsstelle errichtet. Früher war in allen Herbergen die Übernachtung und meist auch das Frühstück frei. Während dies in den deutschen Gebieten der Tschechoslowakei und Österreich erhalten blieb, wurde in den reichsdeutschen Herbergen nunmehr zur Deckung der Erhaltungs- und Verwaltungskosten eine kleine Nchtigungsgebühr erhoben.

Vor dem Zweiten Weltkrieg gingen die Herbergen in die Deutschen Jugendherbergen über, und Quido Rotter nahm schweren Herzens von seinem Lebenswerk, das den Studenten und Schülern so zustatten kam, anlässlich der Einweihung einer neuen Jugendherberge in Hirschberg, die seinen Namen trug, Abschied. Er wurde hierbei außerordentlich geehrt. Quido Rotter war Besitzer des Diamantenen Ehrenzeichens des deutschen Riesengebirgsvereines, der im Jahre 1919 wegen der staatlichen Umgestaltungen seinen Namen wechseln mußte. Auch die goldene Ehrennadel der Bruderorganisation, des Riesengebirgsvereines, Sitj Hirschberg, wurde ihm zuteil. Weiters besaß er eine große Zahl von Ehrenurkunden von Spitzenverbänden.

Als Vorsitzender des deutschen Riesengebirgsvereines hatte Quido Rotter auch in der C.Sl. Staatsbahndirektion Königgrätz wegen Fragen der Verkehrsregelung Sitj und Stimme für das Elbtal, Direktor Just, Ortsgruppe Marschendorf, für das Aupa-tal. Außerdem bekleidete er die Obmannstelle des Deutschen Wasserwirtschaftsverbandes für die Tschechoslowakische Republik, Sitj Reichenberg (Böhmen). Er war auch durch längere Zeit in der Gemeindevertretung seines Wohnsitzes tätig.

Aber nicht genug an all diesem Wirken war Quido Rotter noch bestrebt, im Winter das Gebirge zu erschließen. Das im Jahre 1891 von Dr. Fritjof Nansen erschienene Werk „Auf Schneeschuhen durch Grönland“ gab ihm den ersten Anstoß, skilaufen zu lernen. Zu diesem Zwecke bestellte er für sich und einige Hohenelber Interessenten Skier und Ausrüstungsgegenstände in Norwegen. Bereits der Winter 1892/93 sah fünf beherzte Hohenelber, darunter Quido Rotter, bei einer zweitägigen Skitour über den Hauptkamm des Gebirges. Die aus ihren kleinen Fensterluken heraussehenden Gebirgsbewohner konnten sich über die Schneemenschen, die auf ihren Bretteln so flink über die weißen Flächen glitten, nicht genug wundern und dürften sich wohl gefragt haben, ob da nicht etwa Berggeist Rübezahl seine Hände im Spiel hat.

Im Jahre 1896 schlossen sich die Hohenelber Skiläufer zu einer Sektion des Österreichischen Skivereines Wien zusammen, aus dem 1898 der selbständige Verein „Deutscher Skiläufer“, Hohen-

elbe, hervorging, dessen Leitung Quido Rotter durch 10 Jahre inne hatte. Auch zur Gründung des „Schneeschuhläuferverbandes Riesengebirge“ nahm Genannter 1903 Veranlassung. Quido Rotter stand diesem Verband ebenfalls mehrere Jahre vor.

An der Gründung der Reichsskiverbände, die seinerzeit in München 1905 erfolgte und zur Bildung des Österreichischen und Reichsdeutschen Skiverbandes führte, nahm Quido Rotter teil und wurde ihm die Leitung des Österreichischen Skiverbandes mit Sitz in Hohenelbe für die Amtsperiode von drei Jahren übertragen. Auch trug er wesentlich zur Gründung des Mitteleuropäischen Skiverbandes, der heute nicht mehr besteht und dem die Skiverbände von Deutschland, Österreich und der Schweiz angehörten, mit bei.

Im Jahre 1902 wurden auf Vorschlag von Quido Rotter einige Norweger, die an der Technischen Hochschule in Dresden studierten und die perfekte Skiläufer und Springer waren, als Gäste nach Hohenelbe eingeladen, um im Riesengebirge nordische Skitechnik zu zeigen und einzuführen. Es fand aus diesem Anlaß in Oberhohenelbe ein Sprung- und Langlauf statt, welche Veranstaltungen großes Interesse und Begeisterung hervorriefen. Die Namen der Norweger, die dem Ruf nach Hohenelbe folgten, seien hier festgehalten. Sie lauten: Torleif Bache, Raynald Lie, Bjarne Orre, Olaf Skavhagen und Hans Olsen.

Der Skilauf sollte aber nicht allein sportlichen, sondern auch volkswirtschaftlichen Zwecken zugeführt werden, worauf noch später ausführlicher zurückgekommen wird. Quido Rotter setzte sich mit dem Bezirksschulinspektor in Hohenelbe in Verbindung und bewirkte dessen Zusage, daß die Kinder der nähergelegenen Gebirgsschulen am Mittwoch- und Samstagnachmittag nach Oberhohenelbe kamen, wo sie von norwegischen Instrukteuren im Skilauf — nordische Technik — unterrichtet wurden. Zu diesem Zwecke wurden in der Tischlerei der Rotter'schen Fabrik über 100 Skier hergestellt, welche damals, da man noch keine andere Bindung kannte, lediglich mit Schilfrohrbindung ausgestattet wurden, aber auch ihren Zweck erfüllten.

Diese Skier wurden jeweils an die Schüler verliehen. Die Kinder lernten rasch und fanden großen Gefallen an diesem edlen Sport, bei dem sie das Gelände meistern konnten. Es wurde ihnen in verhältnismäßig kurzer Zeit das Gleiten mit den Skiern bei Verwendung von zwei Stöcken, der Grätschschritt, Treppenschritt, die Stemmstellung sowie der Telemark- und Christianaschwung beigebracht. Die Alten sahen und staunten. Bald legten sie sich selbst Skier, deren Erzeugung die Tischlereien rasch aufnahmen, zu und sahen ihren Kindern die Technik ab. In diesem Falle war es einmal anders, denn letzten Endes lernte nicht die Jugend vom Alter, sondern gerade umgekehrt das Alter von der Jugend. Schnell wurden auch in den Großstädten die Freuden dieses Wintersportes bekannt, und es währte gar nicht lange, bis einzelne couragierte Stadtsportler sich am Wochenende im Gebirge einfanden. Doch hatte es einen Haken; die Sommermarkierung war im Winter nicht zu gebrauchen, da die Zeichen an Schildern und Steinen durch Eis- und Rauhreifbildung unkenntlich gemacht wurden. Es mußte daher getrachtet werden, eine andere Markierung zu schaffen. Und auch dies war das Werk Quido Rotters, welcher mit Hilfe des Herrschaftsbesitzers, Graf Czernin-Morzin, welcher 10 000 hohe Stangen kostenlos beistellte, eine leicht kenntliche Wintermarkierung schuf. Es wurden zu diesem Zwecke während des Sommers Steinkegel errichtet, in welche die Stangen in geringen Entfernungen gut sitzend eingekittet wurden. Die Gebirgsbauden verband man auf den kürzesten Strecken miteinander. Auf diese Art wurde auch dieses schwierige Problem einer gedeihlichen Lösung zugeführt.

Die Kosten für die gesamte Wegherstellung von 1880—1923 beliefen sich, in C. K. berechnet, auf 233 422,55 und die der Wegmarkierung in gleicher Zeit auf C. K. 24 100,46. Diese Zahlen wurden entnommen aus „Das Riesengebirge und sein Vorland“ von Dr. Karl Schneider, Verlag Zeitschrift Deutsches Vaterland, Wien 1924. Der deutsche Riesengebirgsverein konnte bereits im Jahre 1912 sagen, daß das Riesengebirge verkehrstechnisch gänzlich erschlossen war, denn die Wege vom Vorland ins Gebirge und daselbst waren überall geschaffen, wodurch das Reich Rübezahls in seiner Pracht und Schönheit den Touristen und Sportlern zugänglich gemacht wurde. Die Aufgabe des Vereins, die einer aufopferungsvollen Arbeit bedurfte, war in dieser Hinsicht vollendet, worauf man mit Stolz blicken konnte. Es war dies hauptsächlich der Initiative Quido Rotters, seines treuen Freundes Prosper v. Piette Rivage, Marschendorf, mit Direktor Just und den vorangegangenen Amtsträgern Bürgermeister Thal-mayer, Dechant Weber und Schulrat Wurm zu danken.

Durch die entstandene Wintermarkierung strömte nunmehr auch zu der Zeit, da die Landschaft in weißen Hermelin gehüllt war, eine große Menge Sportler ins Gebirge, was ebenfalls vom Verein erleichtert wurde, indem durch Initiative desselben nach dem Ersten Weltkrieg von der C.Sl. Bahnverwaltung am Wochenende beschleunigte Sportzüge eingelegt wurden. Diese sich immer

mehr und mehr steigende Frequenz brachte wiederum wirtschaftliche Vorteile für die Bewohner des Gebirges und seines Vorlandes mit sich, was sich im gesteigerten Geldumsatz bemerkbar machte.

Die Bergbewohner, die sich bisher während des Winters einem unfreiwilligen monatelangen Hausarrest unterziehen mußten, da sie infolge der meterhoch verschneiten und daher unpassierbaren Wege nicht zu Tale konnten, gelangten durch die Dachluke oder einen geschaffenen Schneetunnel aus ihrem Heim und flühten mit ihren Bretteln über die weiten Schneeflächen zur Stadt, um ihre Einkäufe zu tätigen und im Rucksack nach Hause zu bringen. Demnach ist nach erfolgter Schilderung die Einführung des Skis auf der deutsch-böhmischen Seite des Riesengebirges nicht nur vom sportlichen Gesichtspunkt, sondern auch von volkswirtschaftlichen Momenten aus zu beurteilen. Durch Quido Rotter wurde der Ski, wie bereits erwähnt, im Riesengebirge volkstümlich und Verkehrsmittel, was als eine Großtat von ganz besonderer Bedeutung anzusehen ist. Auf der ehemaligen preußisch-schlesischen Gebirgsseite soll der Ski etwas früher durch einen deutschen Offizier, mutmaßlich Major Forweg, eingeführt worden sein.

Hinsichtlich des Vereines sei noch bemerkt, daß derselbe mit seinem Bruderverein in Hirschberg (Pr.-Schl.) und dem Jeschken- und Isergebirgsverein, Reichenberg (Böhmen) in ständiger guter Fühlung stand und daß zur Regelung von Weg-Markierungs- und Verkehrsfragen die Ausschußmitglieder dieser Vereine jährlich einmal zusammentraten, um gemeinsame Fragen zu besprechen. Wegen Verkehrsverbesserungen stand der Deutsche Riesengebirgsverein seit 1906 mit dem Landesverband für Fremdenverkehr in Deutsch-Böhmen und seit 1911 mit dem Verkehrsausschuß für Ostböhmen in engster Fühlung und nahm auch an den Sitzungen des Hauptverbandes Deutscher Gebirgs- und Wandervereine teil, wo die Vereinsinteressen durch Quido Rotter oder seinen Vertreter Dr. Karl Schneider wahrgenommen wurden. Besonders sei noch auf das bereits erwähnte Werk von Professor Dr. Karl Schneider „Das Riesengebirge und sein Vorland“ verwiesen, in welchem er und andere Autoren in beredeter Weise die Schönheiten und den Entwicklungsgang der Heimat schildern. Dem langjährigen 1. Vorsitzenden des Vereines, Quido Rotter, der stets die Interessen des Riesengebirges erfolgreich vertrat, war es noch vergönnt, das im Jahre 1930 durchgeführte 50jährige Jubiläumsfest unter seiner Leitung zu erleben.

Die C.Sl. Regierung war durch Oberrat Wajnar, Hohenelbe, die deutsche Regierung durch einige Kreis- und Landräte vertreten und von hüben und drüben Delegierte der meisten Ortsgruppen anwesend, sogar bis von Hamburg. Es waren weitherrliche Tage, die durch einen herrlichen Fackelzug, Theaterabend, Bankett, einen imposanten Festzug samt Volksfest gekrönt wurden. Ausflüge beschlossen diesen Festreigen.

Alle diese Errungenschaften sind der nimmermüden Tätigkeit Quido Rotters zu danken. Der Grundzug seines Herzens war Liebe und Freude zu spenden, was er auch reichlich tat. Seine Gebirgsheimat ging ihm über alles. Er lebte seiner Familie und seinem Volke. Trotzdem er nicht mehr unter uns weilt, lebt doch sein Geist und sein Wirken weiter.

Es wäre daher 20 Jahre nach seinem Tode angebracht und eine Tat der Pietät, wenn man seiner überragenden Taten und Leistungen gedenken würde, und dies sowohl im Osten wie im Westen. Es sollte ein Gedenkverein gegründet werden, welcher seinen Namen und sein Schaffen aufrecht erhält. Außerdem sollte man in den beiden Deutschen Republiken und auch in Österreich jährlich einen Quido-Rotter-Gedächtnis-Skisprung- und -Langlauf abhalten und sein bescheidenes Reihengrab in Hohenelbe, jetzt Vrchlabi, C.Sl. Republik, mit einem würdigen Grabstein versehen.

Der Weg am Riesengebirgskamm von der Wiesen- zur Riesenbaude trug seinen Namen. Auch wurde noch zu seinen Lebzeiten aus Anlaß seiner goldenen Hochzeit am 18. 8. 1935 in der Nähe der Wiesenbaude bei diesem Wege zu seinen Ehren ein Gedenkstein errichtet, bei dessen Enthüllung der Oberrat der politischen Bezirksverwaltung von Hohenelbe, Herr Wajnar, eine Ansprache hielt und die Verdienste Quido Rotters entsprechend würdigte. Die Wegbezeichnung und der Stein mit Ehrentafeln dürften wohl kaum mehr bestehen und es sollte diesbezüglich an anderweitige Erneuerung gedacht werden.

Sein Name und sein Wirken seien anderen Vorbild und Verpflichtung und mögen ewig erhalten bleiben.

Seit dieser Zeit fanden im Riesengebirge mit Ausnahme der beiden Weltkriege bis zur Ausweisung der Deutschen in jedem Jahre Skisprung und Skilangwettläufe statt.

Die Riesengebirgler stellten in beiden Gruppen eine Elitemannschaft, die bei in- und ausländischen Wettkämpfen gegen starke Konkurrenz sehr gute Erfolge aufzuweisen hatte.

Es seien hier nur die Namen Max Ehinger, Hollmann Vinzenz und Walter Buchberger, Schrimpl Hans und Paul Rotter, Adolf Wende sowie Franz Buchberger angeführt.

Vor 90 Jahren wurde

Msgr. Prof. Dr. Josef Jatsch geboren

Für den Fleiß und die Strebsamkeit unserer Voreltern spricht die Tatsache, daß oftmals Kinder aus bescheidensten, ja ärmlichsten Verhältnissen in verantwortungsvolle Stellungen des öffentlichen Lebens emporgestiegen und zu hohen Würden gelangt sind. Ein Beispiel hierfür ist der Theologieprofessor Kanonikus Dr. Josef Jatsch.

Seine Wiege stand in dem Riesengebirgsdörflein Forst bei Hohenelbe, wo er am 20. Jänner 1870 das Licht der Welt erblickte. Der Vater war ein armer Hausweber, und die sechs oder sieben Kinder mußten fleißig mithelfen, das tägliche Brot zu verdienen. Von meinen eigenen Eltern her, die wie meine Großeltern auch Hausweber waren, weiß ich, daß sie als Kinder fleißig spuln mußten, oft schon früh am Morgen, und nicht eher zur Schule gehen durften, bevor nicht der nötige Vorrat geschafft war.

Im frühesten Kindesalter erkrankte Josef schwer. In der größten Not ging der fromme Vater zur nahen Gnadenkapelle und flehte um das Leben des Kindes. Ja er versprach, den Buben dem Herrgott als Priester zu schenken, wenn er wieder gesund würde. Und es war wie ein Wunder: Josef genas und wurde ein geweckter Junge und Vorzugsschüler. Er absolvierte das Gymnasium in Arnau und bestand glänzend das Abitur. Als der lebenslustige junge Mann darauf dem Vater seine Zukunftspläne entwickelte, sagte ihm dieser in ernstem Tone: „Ich habe dich Gott versprochen!“ — Es führt nicht immer zu einem guten Ausgange, wenn Eltern ihr Kind in einen bestimmten Beruf drängen. In diesem Falle war es aber doch das rechte Wort am rechten Platze gewesen. Nach nicht geringem Kampf entschloß sich Josef zum Studium der Theologie und Philosophie. Er ging nach Rom, wo er zwölf Semester im Collegium Germanicum studierte. Als Priester und Doktor der Theologie kehrte er um das Jahr 1895 in seine Riesengebirgsheimat zurück. In Forst wurde nun Nachprimiz gefeiert und man konnte nicht genug staunen über den Sohn des armen Webers Jatsch. Als Kaplan wirkte er sodann drei Jahre in Mies und fünf Jahre in Nürschan bei Pilsen. In letzterer Stadt machte er sich so verdient, daß er zum Ehrenbürger ernannt wurde. Die Errichtung der dortigen Kaiser Franz Joseph-Jubiläumskirche ist größtenteils seiner Initiative zu danken.

Im Jahre 1904 erhielt Dr. Jatsch den Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Prager Deutschen Universität. Als Professor war er nicht nur ein geschätzter Lehrer, sondern auch ein fruchtbarer Schriftsteller. Die Kirchenväter übersezte er aus dem Griechischen in ein vorbildliches Deutsch. 1915 erschien seine Schrift „Unser Gottesglaube und der Krieg“. Weit bekannt wurde Professor Jatsch durch sein zweibändiges, 1918 bei Herder in Freiburg erschienenes Werk „Das Evangelium der Wahrheit und die Zweifel der Zeit“, tiefgründige und doch klare apologetische Vorträge zu den Sonntagsevangelien des Kirchenjahres, die 1926 in zweiter und dritter Auflage erscheinen konnten.

Bald wurde Professor Jatsch auch Kanonikus des Prager Domkapitels, und wie bezeugt wird, war er im Ordinariat stets um den Ausgleich der Interessen zwischen den Deutschen und Tschechen bemüht. Die tschechische Sprache beherrschte er in Wort und Schrift, daneben auch italienisch und französisch. In den Ferien war er viel auf Reisen, am liebsten aber in seinen Heimatbergen. Den Sommer verbrachte er größtenteils in Forst, und noch kurz vor seinem Tode, als seine Eltern schon lange gestorben waren, ließ er sich eine Stube seines kleinen Geburtshauses neu ausbauen.

Nach dem Zerfall der Donaumonarchie wurde Professor Jatsch in die Vertretung von Inner-Prag gewählt und 1924/25 bekleidete er die Würde des Rektors der Deutschen Karls-Universität. Er war Universitätsprediger, päpstlicher Geheimekammerer, verdienstvolles Mitglied des Deutschen Hauses und des Deutschen Kulturverbandes; er war überhaupt überall zu finden, wo es deutsche Belange zu vertreten galt. Persönlich liebenswürdig und bescheiden, konnte er auch, wenn es nötig war, energisch auftreten. In allen deutschen Kreisen Prags, ja im ganzen Sudetenland war er geschätzt und beliebt.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß er auch politisch hervortrat. Er kandidierte im Wahlkreis Königgrätz für die Deutsche christlichsoziale Volkspartei und mußte dabei manch heißen

Kampf mit politischen Gegnern durchstehen. Stets imponierte er jedoch durch seine vornehme Art und seine unerschütterliche Ruhe. Mit bewundernswert volkstümlicher Klarheit wußte er alle Einwände zu widerlegen. Ich erinnere mich noch gut, in welcher Weise er bei einer solchen Wählerversammlung einem Sprecher des Bundes der Landwirte erwiderte. Eine Partei, sagte er, müsse das ganze Volk vertreten, allen Ständen und Schichten gerecht zu werden suchen und Gegensätze schon in ihren eigenen Reihen vernünftig ausgleichen. Auch die Interessen der Landwirtschaft seien gebietsweise verschieden, zum Teil einander entgegen, so die Interessen des Hörnlbauers im Gebirge, der sein Vieh züchtet, aber Mehl kaufen muß, und die des Körnlbauers in der fruchtbaren Ebene, der sein Getreide möglichst teuer verkaufen möchte. — Ebenso anschaulich und einleuchtend wies er diejenigen zurecht, die an der katholischen Kirche immer nur das menschlich Unzulängliche, die schlechten Päpste und Priester sehen, vor dieser verschwindend kleinen Minderheit aber nicht sehen wollen, was die Vertreter der Kirche im Laufe der Jahrhunderte Großes geleistet haben in der Selbstheiligung und Seelenführung sowie in allen Werken der Kultur, Wissenschaft und Kunst. Das sei genau so, sagte der Professor, als wenn man an den Stadtrand gehen, auf die Berge von Schutt und den Unrat der Kloaken zeigen und dann sagen wollte: Seht, das ist Trautenau! — Professor Jatsch wurde damals im ersten Wahlgang in das Prager Parlament gewählt, ist aber dort niemals eingezogen. Rom sah und sieht die Politik lieber in den Händen der Laien, und so hatte es auch zu dieser Zeit die Zahl der Geistlichen in der Prager gesetzgebenden Versammlung beschränkt. Zwischen den beiden katholischen Priestern und Universitätsprofessoren Dr. Jatsch und Dr. Naegle ließ man daher das Los entscheiden. Dabei zog jener den kürzeren, und er mußte auf sein Mandat verzichten.

Im Sommer 1932 hatte Professor Jatsch noch eine Tour ins geliebte Riesengebirge gemacht. Starke Schmerzen zwangen ihn dann ins Hohenelber Krankenhaus. Es handelte sich wahrscheinlich um Urämie (Harnvergiftung). In seinem 63. Lebensjahre entschloß er da nach einer Operation im Herrn. Sein Wunsch war es gewesen, in seinem lieben Riesengebirge zu ruhen, das er so oft ganz allein durchwandert hatte. So wurde er denn unter überaus zahlreicher Teilnahme auf dem Friedhof seiner Heimatgemeinde Forst zur ewigen Ruhe gebettet.

Lag Professor Jatsch das Wohl und Wehe des ganzen Volkes am Herzen, so ganz besonders das seiner nächsten Angehörigen. „Immer war unser Onkel der treue Sorgen für die beiden Familien seiner Brüder, und die elf Neffen und Nichten fanden in allen Anliegen und bei jeder Bedürftigkeit bezüglich Weiterbildung und Berufsförderung bei ihm eine offene Hand und ein teilnahmsvolles Herz“, berichtet uns eine dieser Nichten, die Caritas-Sozialis-Schwester Richardis Jatsch, die jetzt im Kurheim Annabrunn, Post Flossing bei Mühlendorf am Inn, alkoholkrank Männer betreut. Sie ist eine Tochter des 1891 geborenen Bruders unseres Professors, des Bäckermeisters Johann Jatsch aus Trautenau. Schwester Richardis Brüder Johann und Josef wohnten während ihrer Hochschulzeit bei ihrem Onkel in Prag. Dieser hing besonders an seinem Neffen Johann, der Slawistik studierte. Als Johann wiederholt schwer erkrankte, sorgte er wie ein Vater für ihn, da ja die Eltern nicht nach Prag kommen konnten. Sein Tod am 31. März 1930 traf ihn um so schwerer, als er gehofft hatte, in ihm einen Nachfolger im geistlichen Berufe zu finden. Josef, den anderen Bruder von Schwester Richardis, hat sein geistlicher Onkel noch kurz vor seinem Tode in der Forster Kapelle getraut. Er ist Diplom-Ingenieur und wohnt jetzt in Raubling bei Rosenheim/Oberbayern, Moorbadweg 7. — Alois, ein jüngerer Bruder der Genannten, lebt in Würzburg, Wolfskeelstraße 14; Berta, die jüngste Schwester, verheiratete Friedrich, wohnt in Sommerau, Kr. Obernburg bei Aschaffenburg, Nr. 60½. Der zweite Bruder von Professor Jatsch, Alois Jatsch, war Oberlehrer in Hermannseifen bei Arnau und starb um 1943 in Schwarzenthal. Von dessen Kindern leben Frau Marie Glosauer, die auch bei ihrem Onkel in Prag wohnte, Verw.-Inspektor Hans Jatsch, früher Hohenelbe, jetzt Dodenhausen, und Ing. Toni Jatsch MdL in Bensheim an der Bergstraße, Guntherstraße 7; Frau Anny Engel, die ihren Onkel in der letzten Krankheit betreute, in Braunau am Inn, Uferstraße 4. *Johann Posner*

Eine herzliche Bitte an alle Riesengebirgler!

In den letzten Monaten werden wieder von verschiedenen Orten aus sogenannte Kettenbriefe an unsere Landsleute versandt. Wir bitten Euch inständig, macht diesen Unsinn nicht mit. Legt sie am besten achtlos beiseite. Es wundert uns nur, daß es immer noch Landsleute gibt, die für solche Zwecke ein hohes Briefporto auslegen.

Ein Sohn des Volkes will er sein und bleiben

Im Dezemberheft stand eine kurze Nachricht, daß am 15. 11. 1959 in Göppingen der ehemalige Redakteur Robert Hawel seinen 80. Geburtstag gefeiert hat. Wir hatten zu spät von diesem Ereignis gehört und halten es schon für notwendig, diesen Jubilar, der ein Leben lang für die Besserstellung der Arbeiter gekämpft hat, kurz ins Rampenlicht zu stellen.

Am 15. 11. 1879 erblickte er in Jungbuch, der größten Fabriksarbeitergemeinde des Riesengebirges, man könnte auch sagen in der Gemeinde, wo die erste Flachsspinnerei durch Johann Faltis auf dem europäischen Kontinent errichtet wurde, das Licht der Welt. Beide Eltern waren Fabrikarbeiter. Unter den schlechtesten Verhältnissen wuchs der kleine Robert auf. Sein Kinderbett war eine Kiste und der Strohsack war mit Brechane gefüllt, das war ein Abfall aus der Fabrikshechelei. Aus Kehrmehlbrei bestand seine magere Kost, so daß die englische Krankheit ein leichtes Objekt an ihm fand. Ein Vaterhaus, wie es vielen anderen gegeben war, war ihm unbekannt, die Familie wohnte am Dachboden. Heutzutage würde man sagen, sie waren Arbeitermieten. Für ihn gab's kein Plätzchen in der Stube, unter Sorge und Nöten wuchs er als Junge auf. Schon beizeiten mußte er mit verdienen helfen durch Arbeiten bei den Bauern oder mit dem Tüchel von Haus zu Haus, wozu auch das Schäfer- und Dreikönigssingen nebst den verschiedenen Gelegenheits-Wünschen gehörte.

1894 arbeitete er in der Fabrik bei Faltis von 5 Uhr früh bis 7 Uhr abends für 54 Kreuzer den Tag; als sich bei Kluge eine solche Arbeit für 60 Kreuzer bot, ging er dorthin, später dann in die Duncan Bleiche; dort erfolgte seine erste Entlassung im



Jahre 1897 wegen Aufruf zum Streik; er ging dann auf die Wanderschaft und kam bis Bielefeld. Im Herbst kam er wieder zurück. In der Hanke-Bleiche fand er Beschäftigung, später war er Oberbauarbeiter bei der Bahn, und hier begann schon die Tätigkeit für die Arbeiterbewegung, und nach neun Jahren bekam er eine Anstellung als Hilfskraft beim Trautenaauer „Echo“. Es gibt nicht mehr viele alte Arbeiter, die noch aus den Anfangszeiten unserer Industrie erzählen können.

Durch Jahrzehnte war Robert Hawel nicht nur Administrator oder später Schriftleiter des Trautenaauer „Echo“, er war viel mehr, er war der Anwalt für Hunderte, ja für Tausende ostböhmische Arbeiter, die zu ihm in ihren Angelegenheiten um einen guten Rat kamen. Und überall in den Arbeiterdörfern, wo der Jubilar früher zu den Arbeitern sprach, da waren sie da und bildeten eine dankbare Gefolgschaft. Er gehört zu den ersten Pionieren, die sich dafür einsetzten, für die Arbeiterschaft bessere, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse zu erkämpfen. Er erlebte den Aufstieg der Arbeiterklasse aus ihren Anfängen bis zum Jahre 1938.

An seinem Jubeltag hatte er sich in die stille Einsamkeit zurückgezogen, er wollte keine Ehrungen, aber trotzdem haben viele von seinen alten Freunden an ihn gedacht und ihm ihre Glückwünsche übermittelt. Darüber hat er sich aufrichtig gefreut, daß er nicht ganz vergessen ist. Dem Jubilar möchte ich noch sagen, wenn wir beide auch nicht eine politische Gesinnung hatten, er kann mit Genugtuung auf seine jahrzehntelange Arbeit zurückblicken, er hat den Aufstieg der Arbeiterklasse miterlebt, heute wird die Arbeit des einfachsten Arbeiters gleich gewertet der Arbeit höherer Berufe, und die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Arbeiterstandes, wenn es auch noch so manche Mängel gibt, haben dennoch einen Höhepunkt erreicht, der schon beachtenswert ist. So wünschen wir dem Vorkämpfer der Arbeiterschaft, besonders im Aupatal, noch für viele Jahre gute Gesundheit und einen schönen Lebensabend.

Josef Renner

Dr. von Medinger, ein erfolgreicher Anwalt unserer Volksgruppe

Von Johann Posner

Dr. Wilhelm von Medinger war einer der wenigen sudetendeutschen Politiker, die ein staatsmännisches Format besaßen und weit über die örtlichen Interessen hinaus sahen und wirkten. Da er in seinen letzten Lebensjahren gerade von unserer engeren Heimat in das Prager Parlament entsandt wurde, geziemt es sich, daß die „Riesengebirgsheimat“ seiner besonders gedenkt, der uns vor 25 Jahren, nämlich am 3. Dezember 1934, in seiner Vaterstadt Wien allzufrüh durch den Tod entrissen wurde.

Nach Absolvierung des Gymnasiums der Benediktiner am Wiener Schottenkloster wurde Medinger an der Hochschule für Bodenkultur in Wien Ingenieur der Landwirtschaft und studierte nach dem Einjährig-Freiwilligen-Jahr Philosophie und Staatswissenschaften in Wien und Halle. Durch den Erwerb der Herrschaft Kleinskal bei Gablonz, die er alsbald zu einem Musterbetrieb gestaltete, wurde das Sudetenland Medingers Wahlheimat (1902). Die Reichenberg-Maffersdorfer und die Gablonzer Brauereien AG. und andere Unternehmungen beriefen ihn zum Verwaltungsrat. Im Jahre 1908 entsandten ihn die verfassungstreuen Großgrundbesitzer in den Prager Landtag, 1916 wurde er Bezirksobmann von Gablonz-Neiße.

Befreundet mit dem reichsdeutschen evangelischen Volksführer Friedrich Naumann, arbeitete Dr. von Medinger im Weltkriege für ein neues Mitteleuropa. 1918 ernannte ihn die österreichische Regierung neben dem späteren Bundespräsidenten Hainisch zum landwirtschaftlichen Experten für die Vermögensabgabe. Im folgenden Jahre vertrat er Österreich als außerordentlicher Gesandter im Haag und gründete mit dem Grafen Ledebur den Verband deutscher Großgrundbesitzer. Nachdem er den österreichischen Staatsdienst verlassen und für die Tschechoslowakei optiert hatte, wurde er 1920 von der Deutschen Nationalpartei in das Prager Parlament gewählt. Seit 1923 parteiloser Abgeordneter, entstandte ihn 1925 die Deutsche christlichsoziale Volkspartei als Senator in die gesetzgebende Versammlung nach Prag.

War es Benesch gelungen, im Völkerbund die Größe und Bedeutung der sudetendeutschen Volksgruppe zu verschleiern, so wurde nun Medinger sein gefährlichster Gegenspieler. Im Jahre 1922 rief er in Prag die Deutsche Völkerbundliga ins Leben, die er dann als Präsident auf den Kongressen in Wien, Prag, München, Budapest, Haag, Lyon, Warschau, Basel, Zürich, London, Genf und Berlin vertrat. Mit unermüdlichem Eifer verteidigte er allenthalben die naturgegebenen Rechte der deutschen Minderheiten, vor allem auch an den Völkerbundtagungen. Diplomatisches Geschick paarte sich in seiner liebenswürdigen Persönlichkeit mit strenger Sachlichkeit und Überparteilichkeit, so daß er in allen politischen Lagern der Sudetendeutschen als Anwalt der Volksgruppe anerkannt wurde. Die Deutsche Völkerbundliga war die einzige Plattform, auf der sich bis zum Jahre 1938 alle sudetendeutschen Parteien zu gemeinsamer Arbeit zusammenfanden. Seit 1922 war Wilhelm von Medinger der gewählte Vertreter der sudetendeutschen Parlamentarier in der Interparlamentarischen Union und der Präsident dieser Union ernannte ihn zum Vertreter aller deutschen Minderheiten in der Kommission für ethnische und koloniale Fragen.

Nur andeutungsweise kann hier die Fülle und Vielseitigkeit der gemeinnützigen Tätigkeit dieses Altösterreicher gestreift werden. Es war ein schwerer Verlust für unsere Volksgruppe, als ein Krebsleiden den erst 56jährigen hinwegraffte. Er hat die Früchte seiner Arbeit nicht reifen gesehen und nicht mehr erlebt, wie sich das Ausland mehr und mehr für die sudetendeutsche Frage zu interessieren begann.

Als echter politischer Führer strebte er stets nach Ausgleich und Verständigung und nichts lag ihm ferner, als Machtpolitik und totalitäre Ansprüche. Den Irrweg des Nationalsozialismus wäre er gewiß nicht mitgegangen. Sein politisches Testament aber bleibt uns noch zu verwirklichen: „Ich glaube an die Interessengemeinschaft der Bürger- und Arbeiterparteien, der Industriellen

März

De Schnie gicht weg, awarn is die Ard —
Uf ufgewechten Faldarn okarn Ochs on Pford.
Ondächtigt street de Pauer Somakörnlan aus
On batt a Liewen Herrgod, doß wieder Brut wächst draus.
Derweil ziehn kleene Mädlan mim Summer durch a Ort
On senga ihre Verslan, ich schreib's wie ich's gehort:
„Kumm ich mim Summer do reigetrata
Seid ok asu schien gebata
On tut eich nee long bedenka
On tut me zum Summer wos schenka.
Rute Rusa, weiße Rusa
Wochsen uf emm Stengel,
De Herr is schien, die Frau is schien
Ons Kend is wie aa Engel.
Summer, Summer, Mäja,
Blümlan ollerleja,
Blümlan uf aa Zweigelein,
De liewe God sull bei eich blein!
Summer, Summer, Summer,
Ich bin aa klenner Pummer,
Ich bin aa klenner Königh,
Gabt mer nee zu wenigh.
Loßt mich nee zu lange stiehn.
Ich muß aa Haisla wetter giehn!“
Die Aagha laafa, die Naslan sein rut,
Die Putgalan friesa, die Wärm tut na gut.
Sie krieghen enn Kreizer, aa Ee, aa Stöck Speck,
Aa Tschiepala Kaffee on dann sein se weg.

Wenerlois

Der Bauer hat den Ackerboden, dem er den Samen anvertrauen will, gut vorbereitet, hat gedüngt, gepflügt, geeget und nimmt nun nach menschlichem Ermessen den besten Samen und streut ihn über das Feld.

Damit ist seine Arbeit getan, wachsen, blühen und gedeihen lassen kann er die Pflanzen nicht, das muß er einem Höheren, dem Herrn im Himmel überlassen. Nicht einmal regnen und Sonne scheinen lassen kann er. Da er dies alles weiß und ihm seine Ohnmacht klar ist, anerkennt er demütig seinen Schöpfer und bittet um dessen Gnade und Segen.

Ich ging mit einem noch jungen Geistlichen übers Feld. Mein Begleiter meinte: „Manchmal möchte ich beinahe einen andern Beruf wie zum Beispiel einen Ingenieur beneiden. Er beobachtet, rechnet, konstruiert und sieht sein Werk langsam aber sicher wachsen. Er weiß, was er geleistet hat und merkt gar bald, ob seine Arbeit gut oder schlecht war.“

Selbst ein schlichter Holzhauer stellt am Haufen des gespaltenen Holzes fest, ob er fleißig war oder nicht. Ich dagegen sehe sogar nichts von meiner Arbeit in der Schule, der Kirche, dem Vereinshaus. Ich rede nur tagein und -aus, weiß aber nie, ob das Gesagte ankommt oder nicht, ob es Widerhall findet oder nur bei einem Ohr rein, beim andern wieder raus geht. Oft habe ich das Gefühl, daß ich viel Arbeit für nichts tue und in den Wind rede.“

„Uns Lehrern geht es ähnlich, wenn auch nicht in dem Maße. Wir beide streuen geistige Samenkörner in die Seelen und Herzen der Menschen wie der Bauer auf seinen Acker. Was von dem Samen aufgeht, steht nicht mehr in unserer Macht, so wenig wie beim Bauer. Auch wie das Samenkorn aufgeht und wächst, entzieht sich meist unserer Beobachtung. Die Erbmasse des Einzelmenschen, die Familie, die Umwelt spielen eine wichtige Rolle. Fällt der Same auf steinigem Boden, dann kann er noch so gut sein, er geht nicht auf, weil er keine Wurzeln schlagen kann. Fällt der Same auf gutes Erdreich, dann geht er zwar prächtig auf, aber auch der Feind, der Fürst dieser Welt, hat den guten Boden erkannt und hat Unkrautsamen gesät, und dieser Samen geht mit dem guten zugleich auf, wächst aber womöglich schnell-

und Agrarier, der deutschen Regierungsparteien und der Oppositionsparteien. Was diese Gruppen voneinander trennt, ist bedeutungslos dem gegenüber, was ihnen gemeinsam ist. Niemals dürfen wir andere deutsche Parteien oder einzelne deutsche Politiker als unsere Gegner betrachten! Alle Deutschen sind unsere Bundesgenossen, die nur von verschiedenen Berufen und Klassen herkommen, von anderen Lebenserfahrungen ausgehen. Das Menschliche wird von der Parteizugehörigkeit nicht berührt. Immer müssen wir trachten, das Trennende zu ignorieren und das Gemeinsame herauszuarbeiten.“ Wenn diese programmatischen Sätze Wilhelm von Medingers auch unter anderen, längst vergangenen Verhältnissen gesprochen wurden, so gelten sie nichtsdestoweniger auch heute. Nur wenn wir in den großen Fragen unserer Volksgruppen geschlossen und einig zusammenstehen, können wir die Hoffnung hegen, daß sie noch einmal in bestmöglicher Weise gelöst werden.

ler und besser als der gute Samen und erstickt die wertvollen Pflanzen, zumal junge, unerfahrene Menschen noch vielfach guten Samen kaum vom schlechten unterscheiden können. Oft wird ihnen der schlechte Samen in einer prächtigen, reizenden und süßen Hülle geboten.

Es muß schon ein von Natur aus gesundes Menschenkind sein, wenn es den feinen Unterschied in den Samen von sich aus herausfindet und das Unkraut mit Stumpf und Stiel ausrötet, um den Weizen wachsen zu lassen. Unsere bescheidene Arbeit muß vom Himmel aus beurteilt werden. Wir können nur versuchen, besten Samen in den vorbereiteten Acker zu säen, wachsen und gedeihen lassen muß ein Höherer, und Er wird uns den Segen nicht versagen, denn letzten Endes arbeiten wir doch für die Herrlichkeit Gottes und in seinem Auftrag.

Viele Menschen, auch bei uns im Westen, halten freilich unsere Arbeit für überflüssig und meinen, ein den Menschen eingeborener Humanismus würde unsere Arbeit gut ersetzen. Sie vergessen aber, daß der Humanismus nur vom Gute und dem Samen des Christentums leben kann und daß eine Welt ohne die Güter der Religion einfach zusammenbrechen muß, weil der Egoismus des Menschen zu groß ist. Auch die gottlosen Staaten des Ostens leben noch immer von den Resten und dem Gedankengut des Christentums, und ein Besucher Polens hat unlängst erklärt: „Soweit der Einfluß der katholischen Kirche reicht, soweit reicht die Kultur dieses Landes.“ Er selbst war Protestant.

Das, was von den Geistlichen und Lehrern gilt, muß man auch von den Eltern sagen. Sie wissen nie wie der Same, den sie in die Kinderherzen senken, aufgehen, wachsen, blühen und fruchten wird. Sie tun aber gut daran, nur guten und sehr guten Samen zu säen, ferner für die Kinder ständig zu beten, daß die wertvollen jungen Pflanzen nicht zugrunde gehen, sondern den rechten Weg durch diese Zeitlichkeit in das Licht der Ewigkeit finden.

Christus selbst hat das Wort Gottes mit gutem Samen und das Menschenherz mit dem Acker, in den es versenkt wird, verglichen, und wir sehen, wie gerade in der Jetztzeit um die Menschenherzen gerungen wird.

Alois Klug

De Franzpauer un sei Weib

De Franzpauer is aa Klachl vu emm Mon, har könn't Bääm ausreißen oder enn vulgelodten Heewehn emschmeißen.

Dos helf't am ower olls gor nischt. Ei semm Maul hot har enn Bockenjohn mit em Loch. Beim Assen kom aa Brinkala Brut, nee grießer ols wie aa Stecknoldakop ei dos Loch on uf eenmol fährt da Klachl Mon ei de Hieh, wie vu enner Otter gestochen.

Sei Weib derschreckt asu sehr, doß se da guden Kaffee vuschitt. „Wos host de denn, Older? Hot dich wos gestochen?“

„Da biese Zohn stecht wie mit lauter Nolden. 's is zum Ausdehautfohrn!“

„Nee, asu aa starkes Monsbeld on mocht asu aa Geplärr weggen emm klenn Löchla eim Zohn. Du sullst dich wos schama, asu aa wehleidigher Kall. Wos selln mir arma Weiwer seenh, wenn me Kender krieghen. Wenn ihr Monnsbelder Kender hon müßt, wär die Ard boll menschenleer. Mir sein holt gonz ondere Kappel, kee zu wehleidiches Gelichter wie ihr.“

De Franzpauer seehrt gor nischt, bei su emm Mundwerk is schod emm jedes Wort. Har versucht da Zohn mit Schnops, mit Wärm, mit koldam Wosser, mit Kriengeist zu besänftighen, olls ömaunst.

Sei Weib is derweil ei aa Stool gonga, malken.

Uf eenmol plökt se, ols wenn se am Spieß stecken tät. Da Pauer saust röklich on ärschlich ei aa Stool on ruft vull Ongst: „Olde, hot dich eene Kuh gestußen?“

„Viel schlimmer, uf de Wond do setz't eene grüße Spenn on storrt mich wie vehext oo, ich kon nee vu de Stell vür lauter Ongst.“

De Pauer nohm aa Stoolbasen on de Spenn wor gewast. Ei senner Ufregung hot har uf seine Zohnschmerzen on sei Weib uf ihre grüße Topferkeet gonz vugassen.

Wichtige Mitteilung!

Bei der Fertigstellung des Januarheftes am 20. Dezember 1959 ergaben sich 26 volle Seiten Übersatz.

Im Februar- und Märzheft haben wir versucht, einen Teil unterzubringen, infolgedessen müssen wir viele Lokalnachrichten für das Aprilheft zurückstellen.

Neuordnung der Krankenversicherung

Mit der Regierungserklärung vom Oktober 1957 hatte die Bundesregierung zugesagt, die Sozialreform, die mit den Rentenregelungsgesetzen eine neue Epoche auf dem Gebiete der sozialen Sicherheit eingeleitet hatte, mit weiteren Gesetzgebungen, darunter auch mit der Neuordnung der Krankenversicherung fortzuführen. Nunmehr ist der Entwurf eines Gesetzes zur Regelung der gesetzlichen Krankenversicherung am 20. November 1959 vom Bundeskabinett verabschiedet und dem Bundestag zur Beratung und Beschlußfassung zugeleitet worden.

Was haben wir von der Reform der Krankenversicherung zu erwarten? Im Vordergrund steht die Absicht, die Krankenversicherung wieder zu einer Arbeitnehmersicherung zu machen. Dementsprechend werden bisher versicherungspflichtigen Selbständigen, wie Lehrer, Erzieher, Hebammen, Artisten usw., aus der Versicherungspflicht entlassen. Ihnen wird, wie anderen Selbständigen, die Versicherungsberechtigung eingeräumt. Versicherungspflichtig sind nach dem Entwurf Arbeitnehmer, deren Arbeitsverdienst 660 DM im Monat nicht übersteigt. Arbeitnehmer, deren Arbeitsverdienst diese Grenze übersteigt, sind dann versicherungspflichtig, wenn sie im Falle der Krankheit gegenüber dem Arbeitgeber keinen Anspruch auf Fortzahlung des Arbeitsentgeltes für mindestens sechs Wochen haben. In dieser Vorschrift sind gegenüber dem heute geltenden Recht zwei neue Gedanken enthalten. Einmal werden Arbeiter und Angestellte unter den gleichen arbeitsrechtlichen Voraussetzungen gleichbehandelt. Bisher waren Arbeiter unbeschränkt versicherungspflichtig, Angestellte hingegen nur bis zu einem monatlichen Arbeitsverdienst von 660 DM. Da eine der wesentlichsten Aufgaben der Krankenversicherung die wirtschaftliche Sicherung des Arbeitnehmers im Krankheitsfalle ist, schien es nicht gerechtfertigt, Angestellte dann ohne Versicherungsschutz zu lassen, wenn die wirtschaftliche Sicherung aus dem Arbeitsvertrag heraus nicht gewährleistet ist.

Rentner sind versicherungspflichtig, wenn sie während der letzten fünf Jahre vor der Stellung des Rentenanspruches mindestens zwölf Monate in der gesetzlichen Krankenversicherung pflichtversichert waren; nach bisherigem Recht genügte die freiwillige Versicherung.

Die Einrichtung der freiwilligen Versicherung bleibt in ihren bisherigen Formen der Weiterversicherung und der Versicherungsberechtigung aufrechterhalten. Dabei ist der Kreis derjenigen, die sich als Selbständige freiwillig versichern können, insoweit neu abgegrenzt, als künftig nicht nur Gewerbetreibende, sondern Selbständige schlechthin der Versicherung freiwillig beitreten können. Allerdings ist es erforderlich, daß sich der Berechtigte schon frühzeitig, d. h. vor Vollendung des 40. Lebensjahres, zum Beitritt entschließt.

Leistungen der Krankenversicherung sind: Vorsorgehilfe, Krankenhilfe, Mutterschaftshilfe, Familienhilfe und Sterbegeld. Die Leistungen der Vorsorgehilfe, die als Regelleistungen gewährt werden sollen, sind Vorsorgeuntersuchungen bei Arzt und Zahnarzt. Versicherte, die das 40. Lebensjahr vollendet haben, können sich zur Früherkennung von Krankheiten innerhalb von je drei Jahren einmal ärztlich untersuchen lassen. Eine zahnärztliche Vorsorgeuntersuchung wird für jeden Versicherten einmal jährlich gewährt. Bedient er sich dieser Möglichkeit, erhält er den notwendigen Zahnersatz als Regelleistung. Beschafft sich der Ver-

sicherte den Zahnersatz selbst, erhält er den Betrag, der für den notwendigen Zahnersatz erforderlich gewesen wäre.

Der Entwurf sieht ferner Vorsorgekuren oder Zuschüsse hierzu vor. Die Krankenhilfe umfaßt Krankenpflege, Krankenhauspflege, Krankengeld und Genesendenfürsorge. Krankenpflege (ärztliche Behandlung, zahnärztliche Behandlung, Arzneien und Verbandmittel) wird ohne zeitliche Begrenzung während der Dauer der Mitgliedschaft gewährt. Es besteht freie Arztwahl. Der Versicherte hat künftig für jede ärztliche Leistung 1,50 DM zu zahlen. Diese Selbstbeteiligung ist zeitlich auf sechs Wochen beschränkt. Kinder, für die Leistungen der Familienhilfe gewährt werden, sind von der Selbstbeteiligung befreit. Versicherte, deren monatliches Einkommen 200 DM nicht übersteigt, können befreit werden.

Der Arzt muß künftig dem Versicherten seine Honorarforderung mitteilen. Er erhält vom Arzt eine Durchschrift der Arztrechnung die zur Geltendmachung der Honorarforderung gegenüber der Kasse notwendig ist. Bei der Abnahme von Arznei- und Verbandmittel hat der Versicherte von den Kosten der Verordnungen auf einem Verordnungsblatt 1 DM an die Apotheke zu zahlen. Übersteigen die Kosten der Verordnung den Betrag von 5 DM, sind für jede weitere angefangene D-Mark 10 Pfennig, höchstens insgesamt 3 DM zu zahlen.

Krankenhauspflege, die bisher Ermessensleistung war, wird künftig Pflichtleistung, das heißt, der Versicherte hat einen Rechtsanspruch auf Krankenhauspflege. Auch bei dieser Leistung ist der Grundsatz der freien Wahl unter den nächsterreichbaren Krankenhäusern festgelegt. Zur Beseitigung der Aussteuerung wird Krankenhauspflege grundsätzlich ohne zeitliche Begrenzung wegen derselben Krankheit innerhalb von drei Jahren allerdings nur für 78 Wochen gewährt. Nach Ablauf dieser drei Jahre hat der Versicherte, auch wenn es sich um die gleiche Krankheit handelt, einen erneuten Anspruch auf 78 Wochen. Mehrkosten für eine höhere Pflegeklasse muß der Versicherte selbst tragen.

Eine Beteiligung an den Kosten der Krankenhauspflege ist nur bei den Versicherten vorgesehen, deren Entgelt oder Einkommen während des Krankenhausaufenthaltes ungeschmälert weitergezahlt wird. Versicherte, die Krankengeld erhalten, also vor allem Arbeiter, sind demnach bei Krankenhauspflege von der Kostenbeteiligung befreit. Die Höhe der Beteiligung beträgt 0,5 v. H. des monatlichen Entgeltes, soweit es der Beitragsbemessung zugrunde liegt, mindestens 1 DM, höchstens 3,30 DM für den Pflegetag.

Krankengeld wird künftig grundsätzlich zeitlich unbegrenzt gewährt, bei Arbeitsunfähigkeit wegen derselben Krankheit jedoch höchstens für 78 Wochen innerhalb von drei Jahren. Wird während der Arbeitsunfähigkeit Rente wegen Erwerbsunfähigkeit oder Altersruhegeld gewährt, endet der Anspruch auf Krankengeld. Eine Rente, die wegen Berufsunfähigkeit gewährt wird, wird auf das Krankengeld angerechnet, wenn die Rentengewährung während des Bezuges von Krankengeld einsetzt.

Die Höhe des Krankengeldes beträgt für die gesamte Bezugsdauer 60 v. H. des Bruttoarbeitsentgeltes. Dazu kommen Familienzuschläge von je 5 v. H. für jeden Angehörigen bis zur Höhe von insgesamt 75 v. H. des Bruttoarbeitsentgeltes.

Die Kasse kann Versicherten, die von einer schweren Krankheit genesen sind, eine Genesungskur oder einen Zuschuß hierzu gewähren.

Bundestag verabschiedete 11. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz

Am 18. Juni d. J. beschloß der Deutsche Bundestag die 11. Novelle zum LAG, die erneut weitere Verbesserungen vorsieht. Mit der Zustimmung durch den Bundesrat ist zu rechnen, zumal der Finanzausschuß des Bundesrates dem Plenum bereits die Zustimmung empfohlen hat.

Die laufenden Leistungen an Kriegsschadenrenten sollen rückwirkend ab 1. Juni gewährt werden, und zwar von demselben Zeitpunkt ab, an dem die im Ersten Rentenanpassungsgesetz vorgesehenen Vergünstigungen bei der Anrechnung der Sozialversicherungsrenten weggefallen waren. Folgende vier Kernstücke sind der wesentlichste Inhalt der Novelle:

1. Die Sätze der Unterhaltshilfe werden um rund 16 v. H. weiter erhöht;
2. ehemals Selbständige, beispielsweise vertriebene Bauern, können unter bestimmten Voraussetzungen bei Erreichung des

65. Lebensjahres (Frauen 60) noch nachträglich — unter Umständen sogar auf Lebenszeit — in die Unterhaltshilfe einbezogen werden, wenn sie vor dem 1. Januar 1898 (Frauen vor dem 1. Januar 1903) geboren sind. Es können somit weitere fünf Jahrgänge ehemals Selbständiger in die Unterhaltshilfe „hineinwachsen“ und damit eine Altersversorgung erhalten, die auf andere Weise bisher nicht gesichert werden konnte;

3. den hauptentschädigungsberechtigten Unterhaltshilfeempfängern wird ein Mindesterfüllungsbetrag an Hauptentschädigung — grundsätzlich 25 v. H. — garantiert, und zwar zu Gunsten der mittelständischen Geschädigten, die ein „existenztragendes Vermögen“ verloren haben;
4. der Mindestsatz der Entschädigungsrente für Hauptentschädigungsberechtigte wird von 6 auf 8 v. H., der darin enthaltene Tilgungssatz also von 2 auf 4 v. H. heraufgesetzt.



Anlässlich des 25jährigen Bestehens des Wintersportvereines Spindelmühle im Jahre 1927 fand ein Jubiläumslauf statt. Wir sehen im Bild von links nach rechts: Johann Buchberger, Heger Wenzel, Heinrich Adolf (neue schles. Baude), Johann Hollmann (Nr. 78), Rudi Hollmann (Nr. 20), Vinzenz Adolf (Adolfbaude), Vinzenz Erlebach, Rudolf Gottstein. Rückwärts Adolf Buchberger (Nr. 132). Um die Gründung des W. S. V. Spindelmühle haben sich weiter verdient gemacht: Oberingenieur Hanisch, Kommissar der Elberegulierung, als erster Obmann, Ingenieur Skraub erster Schriftführer, Hotelier Julius Zipfel, Trautenau und Wenzel Hollmann, Briefträger (aus Nr. 19).



Die Elbebrücke von Spindelmühle nach Friedrichstal. Eine Aufnahme vom Jänner 1960. Es gab viel Schnee in unserer lieben alten Heimat.

Bundestreffen der Riesengebirgler »Heimatkreis Trautenau« in Geislingen/Steige (Württ.) am 9. u. 10. Juli 1960

Heimattreffen der Riesengebirgler »Kreis Hoheneibe« in Marktoberdorf/Allgäu am 20. und 21. August 1960

Im einzelnen sieht die 11. Novelle eine Anhebung der Sätze der Unterhaltshilfe von 120 auf 140 DM monatlich für den Alleinstehenden, von 180 auf 210 DM für ein Ehepaar sowie eine Erhöhung des Kinderzuschlags von 42 auf 47 DM je Kind vor.

Zweifellos sind auch diese neuen Sätze nicht übertrieben hoch, doch sollte man daran denken, daß das Soforthilfegesetz von 1949 für den Alleinstehenden zunächst nur 70 DM und das Lastenausgleichsgesetz von 1952 zunächst nur 85 DM monatlich an Unterhaltshilfe gewährte. Somit ist in den letzten 10 Jahren eine Steigerung von rund 10 v. H. eingetreten. Ferner muß daran erinnert werden, daß das LAG — im Unterschied zur öffentlichen Fürsorge beispielsweise — bei der Anrechnung sonstiger Einkünfte in großzügiger Weise Vergünstigungen und Freibeträge vorsieht.

Die Erhöhung der Unterhaltshilfe kommt allen Geschädigten zugute, die die allgemeinen Voraussetzungen der Unterhaltshilfe erfüllen, im vollen Umfange auch den Sowjetzonenflüchtlingen und sonstigen Personen, die Härteleistungen nach dem LAG oder dem IV. Teil des AKG erhalten können (vor allem Reparationsgeschädigte). Sie wird auch ohne Rücksicht darauf gewährt, ob der Geschädigte einen Hauptentschädigungsanspruch hat oder nicht. Ferner wird die Unterhaltshilfe für ehemalige Kleinrentner, Vorzugsrentner und Liquidationsrentner verbessert. Schließlich wird auch das Sterbegeld für den Unterhaltshilfempfänger selbst und dessen Ehefrau von 240 auf 300 DM erhöht, ohne daß hierdurch eine erhöhte Prämienleistung für die Geschädigten eintritt.

Wie eingangs erwähnt, können nach der 11. Novelle zum LAG weitere fünf Jahrgänge früher Selbständiger Unterhaltshilfe erhalten. Haben diese Geschädigten Verluste erlitten, die zu einem Grundbetrag an Hauptentschädigung zwischen 3600 und 5600 DM geführt haben, erhalten sie in Form der Unterhaltshilfe im Laufe der Jahre das Zweieinhalbfache ihres Hauptentschädigungsanspruchs und daneben noch in der Regel einen Mindest-

erfüllungsbetrag in bar. Vollbauern und Angehörige entsprechender Berufsgruppen mit einem Grundbetrag von 5600 DM und darüber erhalten Unterhaltshilfe künftig praktisch auf Lebenszeit, daneben gegebenenfalls noch Entschädigungsrente.

Bei der Garantie eines *Mindesterfüllungsbetrages* war in erster Linie an den vertriebenen Landwirt mit einem mittleren Bauernhof, aber auch an den kriegssachgeschädigten Hauseigentümer oder an den Gewerbetreibenden gedacht. Im Unterschied zur Erhöhung der Unterhaltshilfe, die allen zugute kommt, handelt es sich hier um eine Maßnahme, die nur Hauptentschädigungsberechtigten, nicht also Sparern, zugute kommt. Nach der Neuregelung (11. Novelle) sollen im Grundsatz 25 v. H. des Grundbetrages der Hauptentschädigung von der Aufzehrung durch den Bezug von Kriegsschadenrente unangetastet bleiben. Die Grenze des existenztragenden Vermögens wurde bei einem Grundbetrag von 5600 DM gezogen (Grenze zwischen Unterhaltshilfe auf Zeit und auf Lebenszeit).

Das vom Deutschen Bundestag verabschiedete Gesetz sieht pauschale Mindestbefüllungsbeiträge von 300 bis 700 DM auch bei Verlust eines geringeren Vermögens vor, sofern der errechnete Grundbetrag wenigstens 2000 DM erreicht. Da es sich bei dem Kreis der Unterhaltshilfempfänger meist um Personen handelt, die das 65. Lebensjahr (Frauen das 60.) schon vollendet haben, werden die Mindestbefüllungsbeiträge schon in naher Zukunft ausgezahlt werden können.

Neben dem neu eingeführten Mindestbefüllungsbeitrag werden Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente grundsätzlich im bisherigen Umfange gewährt, die Unterhaltshilfe mit den jetzt erhöhten Sätzen. Daneben soll der Mindestsatz der Entschädigungsrente bei Hauptentschädigungsberechtigten von 6 auf 8 v. H. (4 v. H. Verzinsung und 4 v. H. Tilgung) erhöht werden, was vor allem bei den jüngeren Jahrgängen praktisch wird, die sonst unter diesem Satz lägen.

Sudetendeutscher Tag

Die Geschäftsstelle des Sudetendeutschen Tags gibt nochmals bekannt, daß Lokal-Bestellungen aller Art ausschließlich über die Geschäftsstelle gehen müssen, da sonst Überschneidungen unvermeidlich sind. Wer also für eine Veranstaltung zu Pfingsten in München ein Tagungslokal benötigt, meldet dies unter Angabe der annähernd zu erwartenden Besucherzahl umgehend an die Geschäftsstelle. (Anschrift: München 12, Ausstellungspark - Theatersienhöhe, Eingang Ganghoferstraße.)

München ruft!

Das große Erlebnis für 300 000 Sudetendeutsche im letzten Jahr war der Sudetendeutsche Tag in Wien. Damals war die alte Kaiserstadt an der Donau der eindrucksvolle Rahmen für die machtvollen Demonstrationen unserer Volksgruppe für das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung. Auch heuer wird der Sudetendeutsche Tag wieder unser großes Erlebnis sein. Diesmal ruft München, die Hauptstadt Bayerns, uns Sudetendeutsche. Den Höhepunkt wird die Kundgebung am Pfingstsonntag auf dem Königsplatz bilden.

Neuregelung der Fremdrenten- und Auslandsrentengesetzes

Von Willi Lucke

Am Freitag, den 21. Januar 1960 hat der Bundestag das Fremdrenten- und Auslandsrenten-Neuregelungsgesetz (FANG) verabschiedet und am Freitag, den 5. Februar 1960, hat der Bundesrat dem Gesetz zugestimmt. Dieses Gesetz ist ein Teil der Gesetzgebungswerke, mit denen im Jahre 1957 die Reform der Rentenversicherung eingeleitet wurde. Mit der Verabschiedung des sogenannten Fremdrentengesetzes sollen die Fremdrentner mit den einheimischen Versicherten grundsätzlich gleichgestellt werden. Die verhältnismäßig lange Verzögerung ergab sich aus der ungewöhnlich schwierigen Problematik, einen gemeinsamen Nenner für die verschiedenen Bestimmungen über die Sozialversicherung aus den einzelnen Vertreibungsgebieten zu finden. Einen wesentlichen Erfolg des neuen Gesetzes verdanken wir unseren Landsleuten Hans Schütz MdB. und Josef Stingl MdB., die an der Gestaltung des Gesetzes einen entscheidenden Anteil haben. Der Personenkreis, der unter das neue Fremdrentengesetz fällt, unterscheidet sich wesentlich vom Personenkreis des alten Fremdrentengesetzes. Erfaßte das bisherige Fremdrentengesetz alle Rentenversicherten, die von Versicherungsträgern außerhalb des Bundesgebietes kamen, so fallen unter das neue Gesetz:

1. vertriebene Arbeiter, Angestellte und Bergleute aus den außerdeutschen Vertreibungsgebieten;
2. Deutsche, die bis zum 31. Dezember 1952 aus dem Ausland zurückgekehrt sind und aus kriegsbedingten Gründen ihren Versicherungsträger im Ausland nicht in Anspruch nehmen können;
3. Flüchtlinge und Zuwanderer aus der sowjetisch besetzten Zone; Deutsche, die nach dem 8. Mai 1945 in ein ausländisches Staatsgebiet zur Arbeitsleistung gebracht wurden;
4. in Deutschland lebende heimatlose Ausländer.

Die Heimatvertriebenen aus den Gebieten innerhalb der Grenzen des Reiches vom 31. 12. 1937 fallen daher nicht unter dieses Gesetz. Das Gesetz tritt rückwirkend am 1. 1. 1959 in Kraft. Es müssen daher alle Renten unserer Landsleute mit Wirkung vom 1. 1. 1959 nach den Bestimmungen dieses Gesetzes neu berechnet werden. Eine für unsere Landsleute wesentliche Neuerung des Gesetzes ist, daß im Zuge der Gleichstellung mit den einheimischen Versicherten nicht nur tatsächliche Versicherungszeiten, sondern auch reine Beschäftigungszeiten als Versicherungszeiten angerechnet werden, wenn diese Beschäftigung in Deutschland versicherungspflichtig gewesen wäre. Da die Arbeiterrenten-Versicherung (unsere frühere Sozialversicherung) in Deutschland bereits im Jahre 1891 eingeführt wurde, werden die Beschäftigungszeiten unserer Landsleute auch vor dem 1. 7. 1926 (Einführung der Sozialversicherung in der CSR) als Versicherungszeiten angerechnet. Die Angestelltenversicherung wurde in Deutschland im Jahre 1913 eingeführt, und daher gelten auch Angestellten-

beschäftigungszeiten ab 1913 als Versicherungszeiten, auch wenn seinerzeit bei uns noch keine allgemeine Versicherungspflicht bestand. Die Renten nach dem neuen Gesetz werden grundsätzlich nach Tabellen berechnet, wobei vom seinerzeitigen Durchschnittseinkommen eines vergleichbaren Beschäftigten in Deutschland ausgegangen wird. Um diese Durchschnittseinkommen weitgehend objektiv ermitteln zu können, gibt es je fünf verschiedene Leistungsgruppen in der Rentenversicherung der Arbeiter und in der Rentenversicherung der Angestellten. Bei der knappschaftlichen Rentenversicherung gibt es insgesamt 18 Leistungsgruppen, wobei Arbeiter unter Tage, Arbeiter über Tage, technische und kaufmännische Angestellte über und unter Tage in einzelnen Gruppen getrennt sind. Diejenigen Versicherten, welche die Versicherungs- bzw. Beschäftigungszeit nicht nachweisen können, müssen diese wenigstens durch Zeugenaussagen glaubhaft machen. Versicherungs- oder Beschäftigungszeiten, die nicht nachgewiesen werden, sondern nur glaubhaft gemacht werden können, werden nur zu 5/6 angerechnet. Der allgemeine Durchschnitt hat ergeben, daß von der Gesamtzeit in der Regel nur 5/6 als tatsächliche Beschäftigungszeit anzusehen ist. Es ist daher trotz der grundsätzlichen Rentenberechnung mit Tabellen wichtig, daß die echten Versicherungs- und Beschäftigungsunterlagen beschafft werden.

Die Versicherungsträger (Landesversicherungsanstalten, Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Knappschaftsversicherung) müssen nun alle bereits laufenden Renten unserer Landsleute neu berechnen. Bei vielen werden neue Zeiten zugerechnet werden müssen, die bisher nicht berücksichtigt werden konnten, weil damals keine Versicherung bestand. Es wird auch viele Landsleute geben, die jetzt erstmals einen Rentenanspruch geltend machen können, obwohl sie nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen überhaupt keinen Anspruch hatten. Wenn z. B. ehemalige Selbständige vor 1926 durch eine Reihe von Jahren als Arbeiter oder Gehilfen beschäftigt waren, dann können sie für diese Zeit Rente beantragen, weil diese Tätigkeit seinerzeit in Deutschland versicherungspflichtig war. Eine Erhaltung der Anwartschaft ist ja nach den jetzt geltenden Bestimmungen nicht erforderlich.

Es wäre aber ein Irrtum, jetzt anzunehmen, daß in einigen Wochen alle unsere Rentner neue Rentenbescheide erhalten werden. Die Fremdrenten können nicht (wie bei der Rentenreform 1957) pauschal mit einem Umrechnungsfaktor umgestellt werden. Jede Rente ist individuell neu zu berechnen, wobei auch nicht versicherte Beschäftigungszeiten festgestellt und überprüft werden müssen. Daher wird sich die Umstellung der laufenden Renten auf längere Zeit erstrecken. Wir möchten unsere Leser auf diesen Tatbestand aufmerksam machen, damit sie mit der Neuberechnung der Renten etwas Geduld haben.

Buchbesprechung:

Ostdeutsche Charakterköpfe von Erhard Krieger. 320 Seiten Text, mit 16 Tafelbildern, Ganzleinen DM 16,80, kartonierter Schulausgabe DM 10,80.

Dieses Buch der ostdeutschen Lebensbilder zeigt die Gestalter des Lebensraumes, die Forscher und Denker, die großen Sonderlinge, Dichter, Menschendarsteller, Musiker und Maler zum erstenmal nach der Vertreibung in einem Dokumentarwerk zu einer Zeit, da Ostdeutschland im gesamtdeutschen Interesse aktuell ist.

Hans Watzlik von Viktor Karrel.

Dieses Buch erscheint zu seinem 80. Geburtstag. Seine Gattin Lina hat selbst die Durchsicht übernommen. Sein Leben, das mit jeder Faser der Heimat verhaftet und mit dem sudetendeutschen Schicksal verbunden war, wird in diesem Buch lebendig und belehrend zugleich dargestellt. Es ist 112 Seiten stark, enthält vier Bildtafeln und der Geschenkband in Ganzleinen kostet DM 7,80.

Sudetendeutsche Weihnacht von Viktor Karrel.

In diesem einmaligen Buch kommen sudetendeutsche Dichter und Schriftsteller mit weihnachtlicher Poesie und Prosa zu Wort. Ein derartiger Reigen, der die Advents- und Weihnachtszeit bis Neujahr der sudetendeutschen Heimat aufzeichnet, ist ein gelungener Beitrag zur Verbreitung der Kenntnis von sudetendeutscher Literaturgeschichte. Ein Hausbuch für jede sudetendeutsche Familie. Es enthält 212 Seiten Text, Scherenschnitte, der Geschenk-Leinenband kostet DM 9,80.

Wir feiern Feste der sudetendeutschen Heimat

Ein Büchlein, das wir allen unseren Heimatgruppen auf das Allerbeste empfehlen können. Jeder wird etwas finden für eine Veranstaltung. Es ist erschienen im Heinrich-Buchner-Verlag, München 19. 104 Seiten stark, zum Preise von DM 2,80.

Rentenversicherungen der Arbeiter und Angestellten

Die Rentenreformgesetze von 1957 mit den vielen nachfolgenden Verordnungen haben die Rentenversicherung erheblich verbessert. Sie haben aber auch dieses Rechtsgebiet noch komplizierter und umfangreicher gemacht. Im Verlag A. Glenz, Essen-Bredeney, ist das 3. Heft der Rentenreform 36 Seiten stark erschienen. Die Schrift enthält wichtige Informationen, was jeder von der Renten- und Angestelltenversicherung wissen soll. Die Broschüre stellt sich auf DM 3,20.

Das 4. Heft der Vierteljahrschrift Schlesien, für Kunst, Wissenschaft und Volkstum 1959 ist vor kurzem als Organ des Kulturwerkes Schlesien e. V. erschienen. Die Beiträge und die Bildgestaltung der Hefte sind kulturell so hochstehend, daß man fast vergißt, daß wir aus unserer Heimat vertrieben, man möchte glauben, wir wären noch daheim, so lebenswahr sind die Schilderungen über jahrhundertalte schlesische Kunst, Geschichte und Literatur. Die Vierteljahrschrift Schlesien kostet im Jahresbezug DM 12.— und kann unter der Anschrift „Schlesien“, Würzburg, Herrenstr. 1, bezogen werden. Wir können den Bezug dieser Vierteljahrschrift bestens empfehlen.



Ein Teil von den 130 Teilnehmern, die zum 10. Treffen des Ski-club Rochlitz/Riesengebirge auf der Kahlrückenalpe/Allgäu waren.



Den Skiwintersport im Riesengebirge vor 60 Jahren zeigt dieses Bild.

10. Rochlitzer Skitreffen

Am 23./24. Jänner 1960 wurde das Treffen der Skisportler von Rochlitz und aus dem Riesen- und Isergebirge, die sich im Ski-club Rochlitz zusammengeschlossen haben, wiederum ein unvergeßliches Erlebnis. Bei der Wiesenbaude (Kahlrückenalpe), die sich am Osthang der Allgäuer Hörnerkette befindet, war trotz des vorangegangenen Tauwetters noch gute Schneelage und das Wetter war frühlingsmäßig warm und sonnig. So kamen weit über 100 Teilnehmer, die in der Baude, im Nebengebäude und in den beiden höhergelegenen Almen untergebracht werden konnten. Bereits am Samstag war reger Skibetrieb an den Hängen; der Sportwart Rudi Hofrichter legte mit einigen Helfern den Riesentorlauf an. Abends gestaltete die Jugendgruppe des Klubs unter Heinz Palme „Rübezahls Einzug“. An die 40 Läufer und Läuferinnen nahmen am Fackellauf teil und die doppelte Anzahl Zuschauer hörte von der Alpe die Worte des Bergeistes und seiner Helfer. Nach diesem Spiel, das sehr an die verlorene Heimat erinnerte und bei dem an die Opfer des Krieges, der Vertreibung und der Berge gedacht wurde, waren die Gasträume fast zu klein für alle Besucher.

Die Begrüßungsansprache hielt Josl Krause (2. Vorstand und Kassier). Von erstmals teilnehmenden Rochlitzer Klubmitgliedern wurden Reinhard Donth, Rudi Enge und Schatty Pepi erwähnt. Der Redner mahnte, der Riesengebirgsheimat treu zu bleiben und stellte fest, daß es trotz allem Fortschritt daheim schöner war, was insbesondere auf den Skisport zutrifft, den man früher sozusagen vor der Haustür ausüben konnte. „Habe gehabt, ist ein armer Mann“, lautet ein Sprichwort. Es gilt aber, die Heimat wiederzugewinnen! Doch wie soll dies geschehen, was steht uns bevor? Wird man die Differenzen der Machtblöcke friedlich klären oder ist eine Katastrophe eines neuen Krieges unvermeidlich? Gibt es auf der Welt noch soviel Gerechtigkeit, die unserem Recht auf Heimat zum Siege verhilft? — Eine Antwort auf diese Fragen ist nicht zu geben, aber das Bestreben soll es sein, in unserer alten deutschen Heimat in Frieden zu leben.

Über die Klubarbeit war zu berichten, daß die Mitgliederzahl auf 88 angewachsen ist, darunter 11 Ehrenmitglieder, 20 Frauen und 45 Männer sowie 12 Jugendliche. Dieser erfreuliche Mitgliederstand ist vornehmlich auf die persönliche Werbung des 1. Vorstandes Josl Pfeifer, Neugablonz, zurückzuführen. Allerdings sind noch manche Rochlitzer Skifahrer dem Klub fern, die zu gewinnen unser aller Anliegen sein sollte. Auch das 1958 geschaffene Klubabzeichen gehört auf Pullover und Anorak. Schriftführer Franz Faltyn gab Grüße von Mitgliedern und die Namen der Preisspender bekannt. Nach dem Kassenbericht wurde vom Vorredner der Wettlauf besprochen. Ein ca. 50 cm hoher Wan-

derpokal wurde im Namen der Sudetendeutschen Volksgruppe durch Bundesverkehrsminister Dr. Ing. Hans Christoph Seebohm gestiftet, den es in der Kombination zu erringen galt. Außerdem gab es noch vier Pokale für die Sieger bei den Damen, bei der männlichen Jugend, im Riesentor- und Abfahrtslauf. Eine große Anzahl zum Teil wertvoller Preise war zur Schau gestellt. In diesem Zusammenhang muß dem 1. Vorstand für seine unermüdliche Arbeit und den Firmen, die alljährlich spenden, gedankt werden.

Der gesellige Teil des Abends begann durch Herrn Franz Erben, Balderschwang, mit Akkordeon und Schlagzeug. Bei bisher noch keiner Zusammenkunft wurde soviel getanzt. Gedichte des Musikers und Vorträge anderer wurden mit Beifall belohnt. Nach und nach begab man sich zur Ruhe, die Unermüdeten blieben bis weit über Mitternacht. Ein sonniger Morgen und der frühzeitig angesetzte Start brachten bald Leben in und um die Baude. Zum Riesentorlauf als „Rudolf-Kraus-Gedächtnislauf“ stellten sich 53 Läufer und Läuferinnen dem Starter Julius Langer. Die Strecke begann am Kreuz unterhalb des Rangiswangerhorns und war leicht zu fahren. Leider war der Titelverteidiger und oftmalige Deutsche Langlaufmeister Hermann Möchel, Oberstdorf, nicht dabei, da er an internationalen Zoll-Langläufen teilnahm. Mit der Tagesbestzeit von 67,5 Sek. konnte Rudi Schmidt den Pokal zum zweiten Male erringen. Den Wanderpokal des Heimatkreises Hohenelbe gewann Frau Erna Wabersich, Neugablonz, den Jugendpokal Helmut Czyllok, Fischen. Der anschließende Abfahrtslauf wurde im gleichen Gelände, jedoch mit dem Ziel kurz oberhalb der Kahlrückenalpe, ausgetragen und war ebenfalls nicht als schwierig zu bezeichnen. Hier setzte sich Rudi Schöler, Neugablonz, durch und errang den „Walter-Riedel-Pokal“ für ein Jahr. Er hatte bei diesem Lauf den Vorteil, daß er mit gut gewachsenen Skiern starten konnte, da er zwei Paar Ski bereit hatte. Da der Lauf bis ungefähr 13.30 Uhr dauerte, verzögerten sich Mittagessen und Siegerehrung. Aus diesem Grunde und wegen der großen Teilnehmerzahl wird vielleicht im kommenden Jahr der Riesentorlauf auf Samstagnachmittag verlegt werden. Trotz des Ausfalles vom Funktrupp der Bundeswehr klappte die Zeitnehmung zur Zufriedenheit.

Für die jeweils ersten drei gab es Urkunden, für die meisten Wettkämpfer auch Preise. Mit einer Gruppenaufnahme vor der Wiesenbaude und einem dreifachen „Ski Heil“ trennte man sich von der gut gelungenen und unfallfreien Veranstaltung. Den Baudenwirtsleuten, dem Musiker und allen Helfern dieses Treffens gebührt Anerkennung und Dank.

Das Schneeleuchten

Eine der herrlichsten Winterscheinungen der Kamme ist das Schneeleuchten, welches besonders in der Jahreszeit auftritt, die den Ausgang des Winters zum Frühling bildet. Auch schon im Feber kam es vor. Während die schneebedeckten Häupter der Alpen in den Strahlen der sinkenden Sonne in einem ausgesprochen dunklen Rot erglühen, überhaucht das untergehende Tagesgestirn die Spitzen und Schneefelder des Riesengebirges mit einem zartrosafarbenen, nicht minder schönen Schimmer, der noch

längere Zeit die Höhen in einem entzückenden Licht aufleuchten läßt, auch wenn die Sonne selbst schon geschwunden ist. Langsam und allmählich erlassend, geht dieser Schimmer in jenen grau-violetten Glanz über, der noch lange als das letzte Zeichen erblicheren Sonnenpracht über den Schneefeldern liegt, ihre weiten Flächen durch Lichteffekte von unbeschreiblicher Schönheit verklärend. (Mitgeteilt von A. K. aus dem Buche „Das Riesengebirge im Winter“ von Berthold Lessenthin.)

Heimatkreis Hohenelbe

Landsleute! Das diesjährige Treffen der Riesengebirgler aus dem ehemaligen Landkreis Hohenelbe findet am Samstag, den 20., und Sonntag, den 21. August 1960, in der Patenstadt Marktoberdorf statt. Wir wollen dieses Jahr die Veranstaltungen auf ein Mindestmaß beschränken, damit unsere Landsleute genügend Zeit haben, Wiedersehen zu feiern und sich der Unterhaltung widmen zu können. Das Fest veranstalten wir heuer auf der sogenannten „Buchel“, wo auch das Festzelt stehen wird. Die Landsleute werden so Gelegenheit haben, mitten im Wald, mit einem herrlichen Ausblick auf die Allgäuer Alpenkette, sitzen zu können.

Beginnt daher jetzt bereits zu sparen, damit wir recht viele Landsleute in Marktoberdorf im schönen Allgäu begrüßen können. Der Deutsche Turnverein Marktoberdorf veranstaltet dann am folgenden Sonntag, den 28. August, sein traditionelles „Buchelfest“. An den Tagen zwischen beiden Sonntagen bleibt das Festzelt stehen und es werden verschiedene andere Veranstaltungen Marktoberdorfer Vereine stattfinden. Landsleute, die noch einige Tage nach dem Treffen in Marktoberdorf verweilen wollen, werden also keine Langeweile haben, zumal auch die Verkehrsgesellschaft an diesen Tagen billige Alpenfahrten durchführen wird. Wir werden in den folgenden Monaten noch näher über das Fest berichten!

Karl Winter, Heimatkreisbetreuer

Balderschwang: Musiklehrer Franz Erben, der hier als Organist tätig ist, veranlaßte, daß für den verewigten Stadtdechant Johann Borth aus Hohenelbe ein feierliches Requiem stattfand, wobei der Ortspfarrer eine Gedenkansprache hielt. Die Ortschaft Balderschwang ist im Allgäu, und außer dem Genannten lebt nur noch der Gasthofpächter Berti Erben und Frau Gernert, geb. Bittner, von den Riesengebirglern in diesem Alpenkurort.

Kempton: Die Riesengebirgler gedachten ihres verewigten Stadtdechant Johann Borth von Hohenelbe in einem feierlichen Requiem, welches Religionsprofessor Lißner, auch Heimatvertriebener, opferte und einen ehrenden Nachruf hielt.

Zum ersten Male im neuen Jahr trafen sich die Riesengebirgler am 7. Februar zu ihrem ersten Beisammensein. Eingangs hielt Josef Renner dem verstorbenen Volkspriester und Stadtdechant Johann Borth einen ehrenden Nachruf und erzählte, wie schwer es war, daß 1923 Hohenelbe noch einen deutschen Dechant bekam, da das tschechische Bodenamt gleichzeitig Patronatsamt war. Den Ausführungen war zu entnehmen, daß Josef Renner damals die schwierigen Verhandlungen in Königgrätz und in Prag durch Mithilfe seiner Freunde gut geführt hat.

Ein weiterer Nachruf galt dem Kartograph Bienert, dem Erbauer des Riesengebirgsreliefs, der unvollendet das größte Alpenrelief, vielleicht von ganz Europa, durch seinen so schnellen Heimgang hinterließ.

Ferner verwies der Referent auf unsere große volksverbundene Verpflichtung gegenüber unseren Landsleuten im deutschen Osten, die wir nicht vergessen dürfen. Es war möglich, nahezu 500 alten und kinderreichen Familien eine kleine Freude mit einem Weihnachtspäckchen zu machen.

Scharfe Worte fand er über die Interessellosigkeit und vollständige Gleichgültigkeit unserer Landsleute. Wenn in einer Stadt 8000 Sudetendeutsche wohnen und nur 800 der SL angehören, bei Versammlungen kaum 10 Prozent kommen, so ist dies wohl mehr als Interessellosigkeit. Dagegen sind die sudetendeutschen Faschingsbälle in der gleichen Stadt massenhaft besucht. Bei den Zusammenkünften der Riesengebirgler sind oft mehr Teilnehmer als bei Veranstaltungen der SL, das ist sehr bedauerlich. Der Redner appellierte an alle, der großen sudetendeutschen Bewegung treue Gefolgschaft zu leisten.

Zum Schluß gedachte er des bevorstehenden 100. Geburtstages des Gründers der Jugendherbergen und Pioniers des Skisportes, Quido Rotter. Im März wird eine eigene Gedenkfeier stattfinden. Den Abschluß bildete ein Lichtbildervortrag, eine Wanderung über die schlesische Seite des Riesengebirges. Die schönen Farbbilder und der gute Vortrag von Landsmann Renner fanden allgemeines Interesse.

An alle Mitglieder des Kreises Trautenau

Viele Landsleute vermissen bestimmt die Zusendung des Zahlungsauftrages für den Mitgliedsbeitrag 1960, was die Jahre über im Monat Januar erfolgt war. Dazu teilen wir Ihnen mit: Dieses Jahr erhält jedes Mitglied ein Mitgliedsbüchlein mit den Satzungen und eine Beschreibung des Heimatkreises Trautenau mit dem Bild der Stadt Trautenau und der Patenstadt Würzburg. Leider hat die Druckerei die Lieferfrist nicht einhalten können, so daß mit dem Versand erst Ende Februar und Monat März begonnen werden kann. Wir bitten daher, mit der Zahlung des Mitgliedsbeitrages zunächst abzuwarten, bis Sie in den Besitz des Mitgliedsbüchleins mit Zahlkarte gelangen. Für die Erstellung des Mitgliedsbüchleins bitten wir unsere Mitglieder, dann DM —.50 bis DM 1.— zusätzlich einzusenden. Landsleute, die ihren Wohnsitz im verflorenen Jahr geändert haben oder innerhalb des Ortes umgezogen sind, bitten wir, die alte und neue Anschrift bekanntzugeben, damit bei der Vielfalt gleicher Namen keine Verwechslungen bei der Buchung geschehen können. Mit landsmannschaftlichen Grüßen Euer Erwin Herrmann m. p.

Gebietstreffen der Riesengebirgler in Rosenheim

Das oberbayrische Gebietstreffen, das im Januar in Rosenheim stattfand, war ein großer Erfolg. Der Einberufer Richard Just, Bruckmühl, konnte Heimatfreunde aus zwölf oberbayrischen Kreisen willkommen heißen. Ein voller Autobus kam von Berchtesgaden, ein zweiter von Traunstein, sehr viele Landsleute mit ihren eigenen Personwagen. Es waren im ganzen 170 gekommen, die ein Gelöbnis zur Treue für ihre alte Heimat ablegten. Zu den Versammelten sprach Landtagsabgeordneter Herbert Prochazka. Das nächste Treffen findet im Oktober in Traunstein statt. Mit einer gemütlichen Unterhaltung endete dieses schöne Gebietstreffen.

Ansbach: Zum erstenmal trafen sich die Trautenauer am 17. Januar zu einer zwanglosen Zusammenkunft, über Anregung von Otto Hampel (früher Trautenauer Sparkassa). 22 Personen waren gekommen. Man hatte gar nicht gewußt, daß so viele Trautenauer hier leben. Dieses Beisammensein verlief äußerst gemütlich und es war der Wunsch aller, ehestens wieder zusammenzukommen. Wir treffen uns im Café Wilhelm im Monat März, es werden alle eingeladen.

Tschernitschek

Riesengebirgler in Frankfurt a. M.

Die zweite Zusammenkunft der Riesengebirgler in Frankfurt a. M. am 17. Januar 1960 war wieder ein voller Erfolg. Der Obmann Friedrich Bock konnte gegen 150 Landsleute begrüßen. Schnee und Kälte konnten sie nicht abhalten, der Heimat ihre Treue zu beweisen. Viele hatten durch die „Riesengebirgsheimat“ in Erfahrung gebracht, wo die Veranstaltung stattfindet, und allgemein wurde der Wunsch geäußert, auch in Zukunft eine Bekanntmachung über weitere Treffen in der „Riesengebirgsheimat“ zu bringen. Stark vertreten war der Kreis Trautenau.

Über vier Stunden war eine lebhaftige Aussprache. Auch der bekannte heimatliche Volkshumor wurde vom Obmann durch einige Schilderungen zur Geltung gebracht.

Die nächste Zusammenkunft findet am 20. März in der Gaststätte am Südbahnhof statt. Zu erreichen mit dem Zug bis Südbahnhof und mit den Straßenbahnlinien 9 und 11 bis Südbahnhof. Linie 11 verkehrt vom Hauptbahnhof direkt zum Südbahnhof.

Mit heimatlichem Gruß

Friedrich Bock

Wichtig für sehr viele

Es gibt nur wenige Familien, welche nach der Vertreibung keine Angehörigen in Mitteldeutschland oder der russisch besetzten Zone oder in der CSR haben. Immer wieder wird uns mitgeteilt, daß den nächsten Angehörigen die Ausreise nach Westdeutschland zur Beerdigung der Eltern usw. nicht gestattet wird. Bei einer Todesnachricht, einem Telegramm nach Mitteldeutschland und der CSR muß immer die Bestätigung des zuständigen Standesamtes oder Bürgermeisters über den Todesfall vermerkt sein. Fehlt diese amtliche Bestätigung, dann wird überhaupt keine Rücksicht genommen oder es kommt noch eine Rückfrage, dadurch geht Zeit verloren. Kurz und gut, die Todesbestätigung muß auf jeder telegrafischen Benachrichtigung an Angehörige mit enthalten sein.

Trautenauer Chefarzt erhielt Bundesverdienstkreuz

Unter der Schlagzeile „In tiefem Leid gab er neuen Lebensmut“ erschien in den „Bremer Nachrichten“ vom 13. August 1959 die Nachricht, daß Dr. med. Otto Hajek zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes vorgeschlagen ist. Die „Bremer Nachrichten“ berichten sodann über diesen verdienstvollen Frauenarzt in einer Reportage, die wir im Wortlaut wiedergeben.

Eine ganze Schmalwand mit Babybildern beplastert, kleine ostasiatische Kostbarkeiten, eine Reiseschreibmaschine auf einem siamesischen Regal: das ist das Besondere in dem hellen, freundlichen Arbeitszimmer eines Bremer Arztes an der Schleifmühle. Es hat eine heitere Atmosphäre, die ganz der Persönlichkeit Dr. Otto Hajeks entspricht. Die Babys hat er alle irgendwann einmal auf die Welt geholt, die Ostasiendinge begann er zu sammeln, als man ihm zur Praxiseinweihung eine zarte Reisschale schenkte. Das heitere Gemüt hatte er schon immer. Daß er es unter schwierigsten Umständen nicht verlor und in stande war, vielen Leidensgenossen Lebensmut zum weiteren Durchhalten einzuflößen, ist der Grund für die bevorstehende Auszeichnung: Am kommenden Mittwoch wird Dr. Otto Hajek auf Vorschlag vieler Leidensgenossen von einst das Bundesverdienstkreuz erhalten.

Der gebürtige Sudetendeutsche war Chefarzt in der Trautenauer Frauenklinik, als der Krieg zu Ende ging. Er blieb und wurde mit Zehntausenden anderer Landsleute in ein tschechisches Konzentrationslager gebracht. Man betraute ihn mit der Krankenstation. Das war Arbeit unter schwierigsten Umständen. Zu Anfang gab es kaum Medikamente und Instrumente. „Besonderes gemacht habe ich auch gar nicht“, sagt Dr. Hajek zurückhaltend, „ich kümmerte mich nur um die anderen.“ Dies „Kümmern“ war so wohltuend, daß man ihm zum 40. Geburtstag vor 13 Jahren ein rührendes Dokument überreichte. Sauber in roter und blauer Tinte gemalt, steht ein Gedicht auf dem vergilbten Papier, in dem die Leidensgenossen ihrem Doktor danken: „Es ist die schönste aller Gaben, dich als Kamerad zu haben.“

GMD. Fritz Rieger erhielt Bayerischen Verdienstorden

Zu Weihnachten wurde Generalmusikdirektor Fritz Rieger in München der Bayer. Verdienstorden verliehen. Dieser Orden ist ein weiß emailliertes Malteserkreuz an blauem Band mit dem bayerischen Rautenwappen im Schnittpunkt der Vorderseite und dem bayerischen Löwen auf der Rückseite. Mit ihm wurden zu Weihnachten insgesamt 207 Persönlichkeiten des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens ausgezeichnet. Wir Riesengebirgler freuen uns über diese verdiente Würdigung unseres Meisters der Musik und wünschen ihm auch für weiterhin viel Glück und Erfolg.

Bezirksschulinspektor Prof. W. Richter wurde 85

Weigelsdorf: Im Rahmen eines Familientreffens am 26./27. 9. in Groß-Gerau (Hessen) feierte der aus Weigelsdorf gebürtige, jetzt in Eisenärzt/Obbay. wohnhafte Professor W. Richter in ausgezeichneter Verfassung seinen 85. Geburtstag. Prof. Richter wurde nach seiner Lehrtätigkeit in Komotau und Podersam als damals an Jahren jüngster Bezirksschulinspektor des Landes in sein Amt in Brück eingeführt und alsbald als Bezirksschulinspektor für den Landkreis Reichenberg, in der Folge auch für den Stadtkreis, berufen. Als Verfasser einiger approbierter Lehrbücher erwarb sich der nunmehr 85jährige Jubilar in weitesten Kreisen unseres heimatlichen Schulwesens ein hohes Ansehen sowie das Vertrauen und die Wertschätzung der Lehrerschaft seines Wirkungskreises. Dem von ihm in eigener Entschlußkraft erfolgten Aufruf zu einem mit Begeisterung selbst organisierten Treffen der Sippenangehörigen wurde zu seiner Freude ebenso begeistert Folge geleistet.

Wie man Freude bereiten kann:

Frau Mladek, jetzt in Ettlingen, sandte uns ein Schreiben von einer Familie Hollmann, dem wir folgendes entnehmen: Sie haben sich wieder große Auslagen gemacht. Der Riesengebirgskalender war glücklich dabei, wir alle haben geweint, ich habe ihn an die Brust gedrückt und geküßt. Dieser Zuschrift ist wohl nichts hinzuzufügen, es ist ein Beweis, mit welcher großer Liebe unsere Landsleute noch heute, nach fast 15 Jahren, an ihrer Heimat hängen.

In den Berichten aus jener Zeit wird sein Name immer wieder erwähnt. Sein „Kruzitürken! Aushalten, nur nicht schlappmachen — es wird schon wieder werden!“ hat manch einen Verzweifelnden vom Schritt in den Tod zurückgehalten. Unter den etwa 1000 bis 2000 Insassen seiner Lager Troppau und Adelsdorf suchten die tschechischen Bewacher sich zuerst willkürlich ihre Opfer. Dr. Hajek, dessen ärztlicher Stand bei Tschechen und Russen sehr respektiert wird, konnte sich erfolgreich gegen den Terror einsetzen, zumal er die tschechische Sprache beherrschte. Und als das stark verunreinigte, mit Roßkastanienmehl versetzte Brot für Menschen ungenießbar wurde, sprach er auch ein mutiges Machtwort. Das Brot wurde besser.

Aber der Kampf gegen Krankheiten — vor allem Furunkulose und Kreislaufstörungen — war eine Sisyphusarbeit, da immer neue körperliche Belastungen die Genesung vereitelten und die Medikamente knapp blieben. Schließlich gelang es, in Adelsdorf eine finnische Sauna einzurichten, die sonntags für die Lagerinsassen geöffnet war. „Damit haben wir dann praktisch alles behandelt“, sagt Dr. Hajek, der heute noch viel von dieser Therapie hält.

Ein paar Tage fehlen an den drei Jahren, die der Arzt im Lager verbrachte. Als er schließlich, wie alle anderen, vor ein „Volksgericht“ treten mußte, sprach man ihn frei. „Den getreuen Ekkehard des Lagers“, wie ein Chronist ihn nannte, konnte man nicht zu Zwangsarbeit verdammen.

Auf Umwegen gelangte er nach Bremen. Heute verblassen die Erinnerungen allmählich — wichtig sind jetzt die in zehn Jahren aufgebaute Praxis, die Familie, zu der zwei Mädchen und ein großer Junge gehören, und die Erfordernisse des Alltags. Zurück bleibt aber für immer eine Liebe zum Leben und eine natürliche Herzlichkeit, die so nur ein Mensch ausstrahlt, der sich durch schlimme Zeiten hindurchkämpfen mußte. Er war damals und ist heute „nebenbei“ ein rechter Seelendoktor, weil er die Menschen in allen Nöten und Ängsten kennengelernt hat. G. A.

Skisprungsjäger Dufke ist Riesengebirgler

Wie uns berichtet wird, ist der am Neujahrstag beim Springen von der Olympia-Schanze in St. Moritz mit 90 Metern als Sieger hervorgegangene Skispringer Dufke ebenfalls Riesengebirgler. Er startet für Reit im Winkl.

Abt Möhler, Protektor des Sozialwerkes der Ackermann-Gemeinde

Der Abt des Stiftes Tepl, Prälat Petrus Möhler, nahm als Nachfolger für den verstorbenen Weihbischof von Prag, Dr. Johannes Remiger, das Protektorat über das Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde an. Das Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde e. V. ist eine Selbsthilfeorganisation der heimatvertriebenen sudetendeutschen Katholiken. Zum neuen Vorsitzenden hat die Hauptversammlung Hochw. Herrn Alfons Possel gewählt. Das Sozialwerk will im kommenden Jahr besonders die Hilfe für die Menschen hinter dem Eisernen Vorhang und für die Jugendlichen in den Flüchtlingslagern aktivieren.

Seelenliste Hennersdorf

Beim Überprüfen der Seelenliste habe ich festgestellt, daß dieselbe noch verschiedene Mängel aufweist, besonders fehlen noch viele Geburtsdaten. Die Erfassung des Personenstandes ab 1939 ist mit vielen Umständen nach so langer Zeit endlich so weit, daß fast 100 Prozent aller Dorfindassen festgestellt sind, samt Tschechen, und aus diesem Anlaß danke ich besonders Frau Marien Ullrich, geb. Cersovsky, Memmingen, Hühneberg, die mir besonders bei der Feststellung der jüngeren Generation behilflich war. Ich bitte, liebe Landsleute, alle, die sich erinnern können und mir noch keine Angaben über Geburtszahlen gemacht haben, es ohne Verzug nachzuholen. Machen Sie auch Nachbarn aufmerksam, die das Heimatblatt noch nicht beziehen. Auch die Personen anführen, die zwischen 1939 und 1945 geboren sind und auch die Berufe. Auch die Verstorbenen bis heutigen Datum, damit eine genaue Evidenz geführt werden kann. Bei Kriegsoffern angeben ob gefallen oder vermißt.

Wer kann mir Auskunft geben über:
Wanitschek Friedrich aus Nr. 64, Maurer, seinen Sohn Friedrich und Tochter Ella? Wo befindet sich die Familie Emil Hackel, Nr. 34, an der oberen Dorfgrenze?
Es grüßt alle Adalbert Franz, Memmingen - Hart 32.

Wir gratulieren

... allen Geburtstagskindern

Altenbuch: In Hoort, P. Zachum, Kr. Hagenow, konnte am 18. 12. 1959 Anna Kühnel, geb. Kaiper, aus dem Oberdorf Nr. 88 ihren 70. Geburtstag bei guter Gesundheit feiern.

Bernsdorf: In Freiburg i. Brsg., Rasenweg 16, feierte am 19. 2. Albina Kasper, geb. Müller, aus Nr. 21 im Kreise ihrer Tochter und beider Söhne mit Enkelkindern ihren 65. Geburtstag. Sie kann sich noch einer guten Gesundheit erfreuen. Sie wird bei der Tochter Maria Steffan im Hause ihres Sohnes Alois, der als Maschinenbaumeister beschäftigt ist. Ihr ältester Sohn Ernst ist in einem Nylon-Betrieb als techn. Angestellter tätig, die Tochter als Vorarbeiterin in einer Kunstseidenfabrik. Die Jubilarin, Tochter, Söhne, Enkel, Schwiegertöchter und Schwieger-sohn lassen alle Bekannte und Heimatfreunde herzlich grüßen.

Güntersdorf: Zwei Tage vor Weihnachten v. J. feierte Josef Bönsch in Schönborn 43, P. Dreiwerden über Mittweida/Sachsen seinen 73. Geburtstag bei guter Gesundheit. Als alter christlicher Gewerkschaftler grüßt er alle lieben Freunde und Bekannten. Wenn es ihm möglich ist, will er im Sommer d. J. Westdeutschland und die Bekannten besuchen.

Johannisbad: In Zell/Mosel feierte am 8. 2. Marie Richter, die ehem. Besitzerin des Hauses „Lerche“ bei guter Gesundheit ihren Geburtstag und grüßt alle Bekannten. Ihren 75. feierte sie schon vor zwei Jahren.

Jungbuch: In Uhingen, Wasserbergstr. 14, konnte Franz Just seinen 84. Geburtstag feiern und grüßt alle Bekannten. — In Hainberg/Sachsen feierte bereits am Wenzelstag Anna Tam m ihren 90. Geburtstag. Ihre Urenkel, die Kinder von Burkert Liesl, haben sich vor kurzer Zeit verheiratet, Christa Pfeifer, Augsburg, mit Fred Hirsch, München, am 7. 9. 1959 und ihre Schwester Ursel mit Helmut Scherzer, Augsburg, am 16. 1. 1960.

Richard Huder ein Fünfundsiebziger!

Der ehemalige Mühlen- und Brettsägen-Besitzer und langjährige Gemeinderat Richard Huder feiert am 8. März in Stuttgart-Weilimdorf, Köstlinstraße 162/II, bei guter Gesundheit und geistiger Frische seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar lebte mit seiner Familie viele Jahre in Mitteldeutschland, und nach vielen Bemühungen seiner Kinder gelang es, daß die Eltern über Familienzusammenführung nach dem Westen kamen. Wir wünschen ihm noch für viele Jahre eine gute Gesundheit und einen schönen Lebensabend.

Ketzelsdorf: In Lohr/Main, Weinsbergweg 12, vollendete Emilie Pawel, Ehefrau des ehem. Sparkassenleiters, ihr 84. Lebensjahr.



Marschendorf: Am 8. 12. 1959 feierte bei bester Gesundheit der Pensionist Rudolf Drösler im Kreise seiner Familie den 80. Geburtstag. Der Jubilar war bis 1930 als Kassier im Hause des Kaufmannes Braun in Marschendorf IV tätig u. später Geschäftsführer der öffentlich-rechtlichen Sachversicherungsanstalt der Sudetenländer in Reichenberg. 1945 wurde er mit seiner Gattin und den beiden Töchtern nach Thüringen vertrieben. 1953 fand er mit seiner Frau bei seinen Kindern in Heidenheim, Kr. Gunzenhausen, eine zweite Heimat. — Am 8. 1. konnte Josef Tam m (Bäcka-Pepp aus Marschendorf IV) in Feuchtwangsen seinen 75. Geburtstag feiern. Nach der Vertreibung in seinem damaligen Wohnort Breitenau als Flüchtlingsvertrauensmann eingesetzt, ist er trotz seines Alters seit Jahren in der Vertriebenenbewegung aktiv tätig, insbesondere als Kassier der Kreis-

gruppe der SL. Für seine Verdienste um die Sudetendeutsche Landsmannschaft wurde er, wie bereits berichtet, im Vorjahre mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet.

Ober-Albendorf: Am 7. 2. feierte die Ehefrau des Landwirtes Johann Hofmann ihren 70. Geburtstag. Ihr Mann wurde im Januar 74.

Parschnitz: In Diepholz, Steinstr. 14, feiert am 8. 3. im Kreise seiner Angehörigen Adolf Hockauf aus der Bittnerstr. 295 sein 87. Wiegenfest. Dem eifrigen Leser unseres Heimatblattes wünschen wir noch für viele Jahre gute Gesundheit.



Qualisch: In Benediktbeuren 126, Kr. Bad Tölz, feierte Josef Jakel, der ehem. Schmiedemeister, am 11. 1. bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag. Wir sehen ihn hier mit seiner Gattin Martha, geb. Drößler, dem Sohn Gustav und dessen Gattin Gisela beim Geburtstagstisch.

Trautenuau: In Lohr/Main, Vorstadtstr. 411, feierte am 2. 1. Emma Fabinger, Gendarmerie-Stabswachmeisters-Witwe, bei voller geistiger und körperlicher Frische ihren 70. Geburtstag. — Oskar Rabenstein vollendete am 16. 1. seinen 65. Geburtstag.

Der Jubilar trat im Vorjahre als Hauptlehrer in Lohr/Main in den Ruhestand und übersiedelte vor kurzem nach Neustadt a. d. Aisch in die Nähe seines Sohnes. — Franz Nikendei, Freising, feierte in Rattenberg, Kr. Bogen, am 24. 2. seinen 70. Geburtstag. — Den 80. Geburtstag feierte am 6. 1. in Straubing, Roter-Kreuz-Platz, bei bester Gesundheit Hermine Grimm, Vertreters-Witwe, Widmuth. — Am 7. 1. beging in Hötensleben, Kr. Oschersleben, Anna Teichmann, geb. Rodeck, aus Trautenuau, Wassergasse 10, ihren 75. Geburtstag. Schon zwei Jahre konnte sie ihren Sohn Karl Teichmann und dessen Familie, welche in Calw-Wimberg, Lindenstraße 21, wohnen, nicht besuchen, weil sie keine Reisegenehmigung der Sowjetzonenbehörden erhielt.

Rudi Springer ein Fünfziger!

Aus russischer Kriegsgefangenschaft kam der Jubilar erst 1950 zu seiner Mutter zurück. Seine ersten Bemühungen waren, sich beruflich einzubauen. Wie jeder andere mußte er sehr klein anfangen, aber seiner emsigen Tätigkeit ist es gelungen, den Namen „Nähmaschinen-Springer“ auch im Allgäu bekannt zu machen. Springers Maschinen aus Trautenuau-Widmuth waren wohl im ganzen Riesengebirge bekannt. Rudi Springer als Nähmaschinen-Fachmann hat im Kreis Kempten und Marktoberdorf heute schon einen guten Ruf. Seine Mutter ist noch, wie daheim, in Kempten, Memminger Straße, im Geschäft mit tätig, trotz ihres hohen Alters. Wenn der Jubilar am 24. 2. seinen 50. feiern konnte, so kann sein junges Unternehmen heuer schon wieder auf einen zehnjährigen Bestand zurückblicken.

Wildschütz: In Ruhla, Kr. Eisenach/Thüringen, konnte Oberlehrer Johann Richter bei halbwegs guter Gesundheit am 21. 1. seinen 75. Geburtstag feiern. Durch mehrere Jahrzehnte wirkte er als Oberlehrer segensreich in unserer Gemeinde.

Wolta: Am 15. 2. konnte der ehemalige langjährige Kirchendiener des Kirchleins in Wolta, Robert Rudolf, in Rostock, Kölner Str. 17, den 87. Geburtstag begehen. Dankbar gedachten seine Landsleute an diesem Festtage seiner und der vielen Mühe, die der Jubilar in uneigennütziger Hingabe mit viel Fleiß und Geschicklichkeit für die Schönheit des Hauses des Herrn aufgewendet hat. Wir schließen uns den Gratulanten an und wünschen unserem Landsmann einen von Gott reich gesegneten sorglosen Lebensabend.

Wir gratulieren

... allen Geburtstagskindern

Harrachsdorf: Geburtstage. Rosa Machatschek, geb. Malin aus Neuwelt, zuletzt wohnhaft in Gablonz, Ferdinand-Schmidt-Gasse 7, feiert am 2. 3. ihren 85. Geburtstag bei der Familie ihres Sohnes Karl Machatschek in Schwäbisch Gmünd, Buchhölzlesweg 7. — Ernst Adolf, Besitzer von „Hotel Schützenhaus“ in Harrachsdorf, feiert am 6. 3. in Letmathe im Stübeken/Sauerland in seiner neuerrichteten Ausflugsgaststätte „Rübezahl“ seinen 60. Geburtstag. — Josef Ziencker, Tischler (Ehemann von Lydia Palme) am 8. 3. in Gera/Thür., Siedlung am Kupferhammer 3,11, seinen 50. Geburtstag. — Anna Rasche, Ehefrau des verstorbenen Revierförster Rudolf Rasche aus Seifenbach, am 14. 3. in Wimm 67 über Unterreith bei Wasserburg ihren 60. Geburtstag. — Glasschleifermeister Franz Kahle am 28. 3. in Stüßerbach/Thür. seinen 85. Geburtstag.

Hermannseifen: Seinen 78. Geburtstag feierte am 9. 1. Wenzel John in Sangerhausen, Hospitalstraße 6 (DDR) und grüßt aus diesem Anlaß alle lieben Heimatfreunde. — Den 81. Geburtstag begeht Wenzel Patzelt (Paßelt Wene) aus Nr. 149 in Rauenberg bei Heidelberg am 10. März. — Ihren 60. Geburtstag begeht Mathilde Lauer, Nieder-Seifen Nr. 7 am 14. März in Wörth am Main, Kolpingstr. 7. — Ihren 50. Geburtstag begeht am 11. März Frau Maria Etrich, geb. Rindt, aus Nr. 290 in Eggersdorf bei Schönebeck/Elbe, Grabenstraße 4. — Am 16. 3. begeht Fanny Hollmann, geb. Künzel (früher Postamt Hermannseifen) in Berchtesgaden/Obb., „Parkhotel“, ihren 60. Geburtstag.



Rübezahl grüßt alle Riesengebirgler, ganz besonders den Jahrgang 1895, die heuer alle ihren 65. Geburtstag feiern.

Ich träumte von Flüssen und weiten Feldern,
träumte von Frieden und Glück,
hörte das Rauschen von grünen Wäldern
und sehne mich dorthin zurück.

Franz Weikert ein Fünfundsechziger!

Hohenelbe: In Marktoberdorf, Meichelbeckstr. 29, kann der Jubilar am 22. 3. seinen 65. Geburtstag feiern. Aus diesem Anlaß gedenken wir seiner Tätigkeit in der Hohenelber Stadtvertretung. Von März 1915 bis August 1918 versah er Militärdienst und wurde in den sieben Gemeinden am Monte Lemmerle von den Engländern gefangen und am 19. 10. 1919 in die Heimat entlassen. Bald sahen wir ihn bei der Union der Textilarbeiter in leitender Tätigkeit. Von 1923 bis 1928 gehörte er der Stadtvertretung an, für den ausscheidenden Stadtrat Prof. Sanka wurde er 1933 zum Stadtrat gewählt. Bereits 1923 wählte man ihn zum Vorsitzenden der Fürsorgekommission, von 1925 war er Vorsitzender der Marktkommission, von 1925 Vorsitzender-Stellvertreter im Schlachthausausschuß und von 1935 an Ausschußmitglied der Stadt Hohenelber Sparkassa. 1930 wählte man ihn zum Obmann des Vorstandes der Bezirkskrankenversicherungsanstalt Hohenelbe. Nur derjenige, der in ähnlichen Stellungen einmal tätig war, kann ermaßen, welche Arbeit und mit welchem Zeitaufwand dies verbunden war. Es gehörte schon eine große Liebe zur Sache, denn man darf nicht vergessen, daß alle diese Ämter bei der Stadtgemeinde mit keiner geldlichen Entschädigung verbunden waren. Mit der Aufzählung dieser Tätigkeit ist noch lange nicht alles erschöpft, da er weiter noch an vielen gemeinnützigen Angelegenheiten beteiligt war. So wünschen wir dem Jubilar noch für viele Jahre beste Gesundheit.

Rückerbauer ein Achtziger!

Bei der Familie seines Sohnes Albin in (24 b) West-Bordelen 17 bei Bredstedt, Kr. Husum, feierte der Vater Albin Rücker, ehem. Landwirt in der Schützenstraße, bei guter Gesundheit und Rüstigkeit am 1. März seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar ist ja noch allen Hohenelbern in guter Erinnerung, seine Gattin starb schon vor vielen Jahren und ruht am Heimatfriedhof, sein Sohn

Franz, Dr. med., der sich in Mastig eine Existenz geschaffen hatte, gilt als vermüßt, seine Tochter Annelies ist in Pinneberg verheiratet. Sohn Albin besitzt eine kleine Landwirtschaft und hat vier schulpflichtige Kinder.

Huttendorf: In Kimratshofen über Kempten i. A. feiert Stefan Schorm, der ehem. Briefträger, am 17. 3. seinen 65. Geburtstag und läßt alle Bekannten bestens grüßen. Der Jubilar ist jahrelanger Mitarbeiter unseres Heimatblattes, wir wünschen ihm für viele Jahre noch beste Gesundheit. Seine Heimatverbundenheit könnte vielen ein Vorbild sein, da er mit einem Großteil der Huttendorfer in ständiger Korrespondenz steht, was auch persönliche Opfer verlangt.

Kottwitz: Den 70. Geburtstag beging am 10. 2. der Landwirt Josef Gaber aus Haus Nr. 94 (Treppla- oder Wustich-Gaber).



H. H. Pfarrer Machka 70 Jahre

Langenau: In Frauendorf über Mühlendorf/Inn feiert am 11. März unser Heimatpfarrer Franz Machka, Niederlangenau, bei guter körperlicher und geistiger Frische seinen 70. Geburtstag. — Die Wiege des Jubilars stand in Switschin, in der Gemeinde auf dem Berge gleichen Namens im südlichen Vorland des Riesengebirges. Er besuchte das Gymnasium in Arnau und wandte sich dann dem Theologiestudium zu. Pfarrer Machka beendete seine theologischen Studien in Rom, wurde hier am 31. 1. 1915 zum Priester geweiht und

hielt auch in Rom am 2. Feber 1915 sein erstes heiliges Meßopfer. An seinem Geburtstag am 11. März darf der Jubilar auch auf ein 45jähriges priesterliches Wirken zurückblicken. — Jungbuh, Landskron, Dittersbach bei Policka, Rohozna in Mähren waren die Orte seiner seelsorglichen Tätigkeit, bis der Jubilar im Jahre 1936 nach Niederlangenau kam, wo er bis zu seiner Ausweisung als Pfarrer wirkte. Auch heute noch fühlt sich Pfarrer Machka mit seinen Pfarrkindern aus Langenau verbunden, und so konnte man ihn auch beim Heimattreffen im Jahre 1958 in Marktoberdorf inmitten seiner vertriebenen Landsleute sehen. Vor seiner Ausweisung wurde der Jubilar im Langenauer Pfarrhof von russischen Soldaten überfallen. Während einige der Soldaten ihm die Schußwaffe an den Kopf hielten, raubten andere den Pfarrhof fast restlos aus. Zusammen mit seiner Wirtschaftlerin, Fr. Elfriede Grabiger, die auch heute noch den Jubilar umsorgt, wurde Pfarrer Machka nach Heidelberg ausgewiesen. Kurze Zeit später sah man ihn als Priester in Eittin, Lkr. Erding. Die Einwohner dieser Gemeinde bereiteten ihrem geliebten Seelsorger einen herzlichen Abschied, als an diesen der Ruf erging, die Pfarrei Glashütte bei Kreuth am Tegernsee zu übernehmen. Im Jahre 1957 zog Pfarrer Machka in das Pfarrhaus in Frauendorf bei Mühlendorf Inn ein, und hier wird er nun seinen 70. Geburtstag feiern. Neben der Sorge um die Seelen der Frauendorfer Pfarrkinder ist der noch rüstige Jubilar bemüht um die Renovierung der dortigen Kirche und des Pfarrhofes. — Die „Riesengebirgsheimat“ wünscht ihrem Heimatpriester noch viele Jahre gesunder Schaffenskraft und ein noch langjähriges Wirken im Weinberg des Herrn.

Mastig: In Wolfen, Thalmaierstr. 60, Kr. Bitterfeld, feierte am 23. 2. Oberlehrer Anton Sudek seinen 75. Geburtstag. Aus diesem Anlaß gedenken ganz besonders unzählige Jahrgänge von Schülern und deren Eltern ihres geschätzten Lehrers und Heimatfreundes. Wir wünschen ihm noch viele Jahre bester Gesundheit an der Seite seiner Gattin.

Mittellangenau: In Schwenden, P. Leuterschach, Kr. Marktoberdorf, konnte am 28. 2. Elisabeth Tuchen, geb. Kasper, ihren 89. Geburtstag feiern. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit und ist sehr rüstig. Sie wohnt bei ihrer Tochter Berta Pohl und die Genannten grüßen alle Bekannten.

Mönchschorf: In Kempten/Allgäu feiert am 13. März Antonie Meißner, geb. Tschertner, bei guter Gesundheit ihren 65. Geburtstag. Die Jubilarin wohnte mit ihrem Vater viele Jahre in Zeit (DDR) und konnte über den Weg der Familienzusammenführung zu ihrer Tochter Rosa Erben und deren Familie übersiedeln. Der ehemalige Werkführer Gustav Tschertner wird heuer im September, falls ihm der Herrgott das Leben schenkt, seinen 95. Geburtstag feiern.

Mohren: In Großrörner (DDR) feierte bereits am 9. 11. 1959 unser Heimatfreund Theo Erben seinen 65. Geburtstag. Der Jubilar war viele Jahre bei Firma Günther & Lohse als Monteur tätig und ist hier als Schlosser beschäftigt. Zu der schönen Ge-

burtstagsfeier hatten sich viele liebe Heimatfreunde aus Polkendorf, Hermannseifen, Johannisgunst, Mohren, Rochlitz und auch einige Einheimische eingefunden. Nachträglich noch beste Glückwünsche. — Die herzlichsten Glückwünsche den folgend genannten Geburtstagskindern 5. März Stiller Filomena aus Nr. 155 zum 60. Geburtstag, 7. März Patzelt Wilhelm, Schmiedemeister, zum 85. Geburtstag, 17. März Fiedler Josef aus Nr. 95 zum 60. Geburtstag, 28. März Lorenz Franz aus Nr. 66 zum 60. Geburtstag, 28. März Graf Anna aus Nr. 155 zum 73. Geburtstag. Es grüßt alle Geburtstagskinder Euer Heimatbetreuer *Gustav Thamm*.

Oberhohenelbe: Am 5. 12. feierte die Oberlehrersgattin Elise Zirm in Bischofswerda/Sachsen (DDR) bei zufriedenstellender Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Viele Bekannte und Freundinnen aus Ost und West gedachten der Jubilarin an diesem Ehrentage mit Glückwünschen und zahlreichen Geschenken: Ihr Wunsch, noch einige zufriedene und halbwegs gesunde Lebensjahre an der Seite ihres Gatten, des Oberlehrers Heinrich Zirm, zu verleben, möge Erfüllung finden. Nachträglich herzliche Glückwünsche.

Ernst Prediger ein Sechziger!

In Heidenheim/Brenz, Albert-Schweitzer-Straße, feierte am 3. 1. der Bankbeamte im Kreise seiner Angehörigen und Freunde seinen 60. Geburtstag. Daheim war der Jubilar viele Jahre in der Böhm. Unionbank tätig. Er ist der Sohn des verstorbenen Oberlehrers Emil Prediger. Sein Name wurde in unserem Heimatblatt schon oft genannt, aus seiner Feder stammte so mancher Beitrag und sonstige Nachrichten. Seit Jahren fördert er in Heidenheim das Zusammengehörigkeitsgefühl unserer Landsleute, und manch schöne Veranstaltung war seiner Initiative zu verdanken. — In Hardisleben 65, Kr. Sömmerda (DDR), feierte am 21. 12. Marie M ö h w a l d, Gattin des Fridolin M ö h w a l d, bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Der Ehegatte wird im Mai seinen 71. Geburtstag feiern können. Die Eheleute grüßen alle lieben Bekannten aus der alten Heimat.

Pommerndorf: In Obergünzburg/Allgäu feierte am 23. 2. Agnes Renner bei ihrer Schwiegertochter ihren 95. Geburtstag. Sie dürfte wohl die älteste Pommerndorferin sein. Die Jubilarin ist auch die Mutter von Heinrich Renner, dem früheren Gastwirt von der Planurbaude. Wir wünschen ihr noch einen schönen, gesunden Lebensabend.

Rochlitz: Der ehem. Holzschläger und Landwirt Rudolf G r o ß m a n n aus Oberrochlitz konnte am 11. 12. 1959 seinen 80. Geburtstag begehen. Er ist noch bei guter Gesundheit, seine Frau jedoch schon seit vielen Jahren krank. Beide werden von der Fürsorge betreut. Ihr jetziger Wohnort wurde uns nicht mitgeteilt. — In Ulm/Donau, im St.-Anna-Stift, Zeitblomstr. 43, feiert die Witwe Marie M o h r am 17. 3. ihren 80. Geburtstag. Ihr Mann Johann Mohr war Stationsvorstand in Morchenstern und in Rochlitz. Er ging ihr bereits 1928 im Tod voraus. Die Jubilarin grüßt alle Bekannten.



Spindelmühle: In Heilbronn/Neckar, Steinstr. 10, konnte am 21. 1. bei bester Gesundheit Adelheid R i c h t e r ihren 85. Geburtstag feiern. Nebst Blumen und Geschenken erhielt sie auch vom Oberbürgermeister der Stadt Heilbronn ein herzliches Schreiben mit den besten Wünschen. Die Jubilarin läßt alle Bekannten aus der Heimat bestens grüßen. — In Rüdningen, Kreis Hanau, konnte am 2. 2. Vinzenz U l l r i c h seinen 82. Geburtstag im Kreise seiner Familie im neuerbauten Heim feiern.

Schwarzental: Am 9. März begeht in Frankfurt a. M. - Hausen, Hohensteiner Str. 13, Friedrich B o c k, gewesener Sprengmeister aus Schwarzental Nr. 98, seinen 75. Geburtstag. Er ist bei bester Gesundheit und grüßt auf diesem Wege alle Schwarzentaler.



Vor 15 Jahren durchzogen fast täglich endlose Flüchtlingskolonnen aus Schlesien auf der Flucht vor den Russen unsere Riesengebirgsheimat. Diese Aufnahme stammt von unserem Chronisten E. Kröhn, der bei der Durchschleusung der zahllosen Flüchtlingstrecken durch den Kreis Hohenelbe miteingesetzt war. Diese Aufnahme wurde beim Schlachthaus in

der schönen Stadt Hohenelbe an der Langenauer Straße gemacht.

Herr gib ihnen die ewige Ruhe

KREIS HOHENELBE

Arnau: In Wettin/Saale, Johannisstr. 5, starb bereits am 12. 10. 1959 Hilde R o ß m e i s l, geb. Fiedler. Die Verewigte war eine Schwester von Erwin Fiedler, der jetzt in München 13, Hohenzollernstr. 25, wohnt. — Im Krankenhaus zu Herzberg/Elster starb am 24. 11. 1959 nach langem, schwerem Leiden an Herzschlag Amalie P f o h l, zuletzt wohnhaft in Bohnsdorf, im 65. Lebensjahr. Die Verewigte wohnte daheim im Hause des Oberlehrer Goder im Stadtparkviertel und war jahrzehntelang in der Advokatskanzlei von Dr. Ehrenfreund, später Dr. Walter John und Dr. Hans Ahlt angestellt. Sie wird noch allen Turnerinnen in guter Erinnerung sein, da sie zu den Eifrigsten gehörte. Wegen ihres ruhigen Wesens und Verträglichkeit war sie überall beliebt. — In Aschersleben, Dr.-Friedrich-Str. 44, starb am 26. 1. Maschinen-Ing. Josef H o y e r im 72. Lebensjahr. Seit 1912 lebte er in Arnau, war in der Maschinenfabrik Bauch tätig, bis er seinen eigenen Betrieb hatte. Er gehörte zu den beliebtesten Persönlichkeiten der Riesenstadt. Um ihn trauert seine Witwe Hella, geb. Bittner, und das 12jährige Töchterlein Ulrike. Zum erstenmal war es dem Heimgegangenen in diesem Jahr vergönnt, mit seinen Verwandten, die er seit 1945 nicht mehr gesehen hatte, beisammen zu sein. Es war sein schönstes Erlebnis kurz vor seinem Heimgang. — In München 13, Hohenzollernstraße 25, verschied am 9. 2. unerwartet Erwin F i e d l e r im 62. Lebensjahr. Der Verewigte war daheim im Bauunternehmen seines Vaters mit tätig. Seine Schwester Hilde Roßmeisl ging ihm voriges Jahr im Tod voraus. Allen Arnauern wird der sympathische, ruhige und hilfsbereite Mann in guter Erinnerung bleiben. Er hinterläßt seine Gattin Edeltraud und Sohn Otto.

Großborowitz: Am 28. Dezember 1959 starb in Droysig, Kreis Zeitz (Sa.-Anh.), Franz P e k n i t z im Alter von 62 Jahren. Er litt schon viele Jahre an Herzasthma. Seine Beerdigung erfolgte am 31. Dezember in Droysig, wohin die Familie Peknitz erst vor kurzem übersiedelt war. Sie wohnten bei ihrer Tochter Ella, welche hier sich ein Eigenheim geschaffen hatte. Aus dem früheren Wohnort Meineweh waren fast alle Borowitzer zur Beerdigung erschienen. — Am 5. 2. verschied unerwartet an einem Herzschlag Anna C e r s o v s k y, geb. Hakel, aus Nr. 124 im 53. Lebensjahr. Sie wurde am 9. 2. in Stupferich bei Karlsruhe, dem Wohnort ihrer Eltern und Geschwister, zur letzten Ruhe gebettet. Um die so früh Verstorbene trauern die Kinder Irma, Annemarie, Hubert und Selma, die Eltern und die Geschwister Johann, Marie, Rosa und Rudolf.

Harrachsdorf: In Weisbach über Lobenstein, Kr. Schleiz/Thür., starb am 2. 11. 1959 Albine K r e u z im Alter von 75 Jahren. — Am 21. 12. 1959 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit Revierförster Rudolf R a s c h e aus Seifenbach, zuletzt wohnhaft in Raab am Zaun, im 74. Lebensjahr. Sein einziger Sohn Helmut ist im Zweiten Weltkrieg am 16. 8. 1942 an der Vormarschstraße nach Stalingrad gefallen. Frau Rasche und Tochter Mela wohnen jetzt in Wimm 47, Unterreith über Wasserburg/Inn 1.

Harta: In Bad Orb/Hessen verschied am 21. 1. der ehem. Betriebsleiter der Taschentuch-Firma Krönig in Schloß Harta, Josef Albrecht Schreier, im Alter von 81 Jahren. Obzwar er längere Zeit herzleidend war, kam sein Heimgang unerwartet. Am Abend war er noch guter Laune, und in den Morgenstunden ging er friedlich heim. Aus seiner geliebten Riesengebirgsheimat im Juni 1945 in die Ostzone vertrieben, gelang es seinem Sohn Kurt, ihn und seine Gattin 1953 nach Bad Orb zu holen, wo er sich

bald großer Beliebtheit erfreute. Unter großer Teilnahme der Bad Orber Bevölkerung sowie der Heimatvertriebenen fand die Beisetzung am 24. 1. statt. Mit ehrenden Worten gedachte ein Sprecher der Sudetendeutschen des Verewigte und dankte ihm mit einer Kranzniederlegung für seine Mitarbeit in der Volkstumsbewegung. Sein ehem. Nachbar Hugo Matter (Matter Bauer) war eigens aus Gandernheim bei Bensheim nach Bad Orb gekommen, um seinem verstorbenen Freund die letzte Ehre zu erweisen. — In Radisleben, Kr. Sömmerda, starb im Sommer 1959 Frau Illner, die bei der Firma Petera in der Küche beschäftigt war.

Hermannseifen: In Plößnitz bei Halle verschied am 23. 12. 1959 Josef Hamatschek nach einem dreimaligen Schlaganfall. Er wohnte daheim unterhalb des Mittelhofes und war ein Sohn des Hamatschek Klempner aus Forst. Seine Gattin Anna stammte aus Langenau. Seine Tochter Marie ist eine verheiratete Lehmann. — In Oberstausen bei Lindenberg im Allgäu verstarb Rudolf Drescher nach längerem, schwerem Leiden im 60. Lebensjahr. Der Genannte war durch viele Jahre hindurch in der Kunstseidefabrik in Thersental beschäftigt.



Hermannseifen: In Steinklamm, Niederösterreich, ist am 31. Dezember 1959 Frau Theodora Kahil, geb. Kluge, verschieden. Sie wurde am 14. Juli 1881 als Tochter des Großindustriellen Josef Kluge und seiner Frau Maria, geb. Klazar, in Hermannseifen, Bezirk Hohenelbe, geboren, wo sie im Elternhaus eine schöne und glückliche Jugend verlebte. Sie verheiratete sich mit dem Großgrundbesitzer Nikolaus Higland Kahil in Kairo. Während des Ersten Weltkrieges mußte sie als Österreicherin mit ihrer Familie aus Ägypten in die Heimat flüchten. Nach dem Tode ihres Sohnes Murad kaufte sie im Jahre 1928 das Gut Steinklammhof an der Maria-

zetterbahn in N. O., das sie als vorbildliche Hausfrau mit Liebe und Fleiß bewirtschaftete. Sie richtete ein E-Werk, Molkerei und eine Weberei ein und schuf für viele Menschen Arbeit und Wohnungen.

Als der Zweite Weltkrieg Steinklamm erreichte, zog sie mit zwei Gespannen in wochenlanger Fahrt nach Partenkirchen/Obb. in ihr Familienhaus, das auch für viele aus der Heimat vertriebene Angehörige und Landsleute eine Zuflucht war. Sofort nach Kriegsende kehrte sie, wieder mit einem Gespann, nach Steinklamm in die Russenzone zurück. Nie an sich selber denkend, vergrößerte und leitete sie den Betrieb bis zu ihrem frühen Tode. Die gütige und gläubige Frau war von einer innigen und glühenden Liebe zu ihrer Riesengebirgsheimat erfüllt, die sie so gerne noch einmal besucht hätte.

Auf ihrem letzten Wege wurde sie von ihrem Patenkind Pater Philipp Rührich aus Hermannseifen, jetzt Pfarrer in Eggendorf im Tale, N. O., geleitet, der nach den Einsegnungen in ergreifenden Worten von ihr Abschied nahm.

Hohenelbe: In Aalen/Württ. verstarb nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden die Webereibesitzerwitwe Risa Pils im Alter von 77 Jahren. Ihr Mann, der Taschentuchfabrikant Alfred Pils, ist ihr schon einige Jahre im Tode vorausgegangen. Mit der Verewigten ging wieder eine Persönlichkeit unserer Heimatstadt heim.

Im Kreiskrankenhaus zu Obergünzburg starb am 16. 1. kurz vor ihrem 74. Geburtstag nach langer Krankheit Wilhelmine Rükker, geb. Weiß, aus Oberhohenelbe, Steinweg. Die Verewigte war die Witwe des nach 1945 verstorbenen Kutschers Franz Rükker bei Baumeister Hollmann in der Kablikstraße. Die Töchter Hildegard und Magda sind in Obergünzburg verheiratet und die Tochter Gertrud lebte bei der Mutter. Mit ihr ging eine arbeitsame Frau und liebe Mutter heim. — In Könnern/Sa. verschied nach längerem, schwerem Leiden, das sie geduldig trug, Frl. Anna Gassler im 65. Lebensjahr. Still und bescheiden wie sie lebte ist sie in den ewigen Frieden eingegangen.

Sparkassendirektor Max Schmidt heimgegangen

In Suhl verschied nach einer schweren Darmoperation, welche gut verlaufen war, dennoch an unerwartet eingetretenen Kreislaufstörungen Max Schmidt im Alter von 68 Jahren am Sonntag, den 7. Februar. Seiner Tüchtigkeit verdankte er es, daß

er noch in ganz jungen Jahren zum Leiter der Städt. Sparkasse berufen wurde, welches Amt er äußerst gewissenhaft bis zur Vertreibung versah. Der Verewigte war vermählt mit der Tochter Berta des Likörerezeugers Josef Lorenz (Zehbräuer). Der Ehe entsprossen zwei Kinder, sein Sohn Lutz lebt im Westen, seine Tochter ging ihm bereits im Tode voraus. Auch am kulturellen und gesellschaftlichen Leben unserer Heimatstadt nahm der Verewigte in hervorragenden Stellen regen Anteil. Die Beisetzung in Suhl fand am Mittwoch, den 10. Februar, unter großer Anteilnahme statt.

Kleinborowitz/Klebsch: In Babenhausen in Hessen starb die Großmutter von Annelies Tauchmann aus Nr. 97. Die Verstorbene, Frau Ruß, dürfte mit ihren erreichten 97 Jahren wohl die älteste Riesengebirglerin gewesen sein. Sie stammte aus Oberaltstadt und war bis zuletzt rüstig und gesund. — In Queisau, Kr. Hohenmölsen, starb am 20. 1. der ehem. Blattbinder Josef Janda im 79. Lebensjahr. Am Friedhof zu Dobergast fand er seine letzte Ruhestätte. Seinen Lebensabend verbrachte er bei seiner Tochter Marie Rumler, seine Söhne Richard und Rudolf gingen ihm im Tod voraus, seine Gattin bereits schon in der alten Heimat. Alle anderen Kinder gaben ihm das letzte Geleit. — Im Krankenhaus zu Zeitz starb am 16. 12. 1959 Josef Sommer (Tomsommer). Seine Gattin ist im dortigen Altersheim, sein Sohn Walter wohnt in Zeitz, seine Tochter Marie im Westen. Der Verstorbene war jahrzehntelang als Meister im Mandl-Betrieb tätig.

Kottwitz: Bei ihrem Sohn Adolf Falzmann in Irchwitz-Greiz verschied am 10. 1. im hohen Alter von 90 Jahren nach schweren Leiden Anna Pittasch-Falzmann. Sie war zwölffache Großmutter und 21mal Urgroßmutter. Ihr ältester Sohn Franz Pittasch wohnt in Postmünster, Kr. Pfarrkirchen, und alle anderen Kinder leben in Thüringen. Ihr letzter Wunsch, ihren Ältesten noch einmal zu sehen, ging nicht mehr in Erfüllung.



Kottwitz: Im Krankenhaus zu Göppingen verschied plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit Josef Langner, Schmied, am 29. 1. im Alter von 78 Jahren. In Ketschendorf hatte er das Schmiedehandwerk erlernt, vor dem Ersten Weltkrieg verheiratete er sich, im Krieg war er in Rußland und erlebte vier Jahre in Sibirien. Nach seiner Heimkehr ließ er sich in Kottwitz nieder und war bis zu seiner Aussiedlung 1948 als Fabrikenschmied bei der Firma Eichmann tätig. Von seinen fünf Kindern verlor er zwei Söhne im Zweiten Weltkrieg. 1958 konnte er mit seiner Gattin Berta das goldene Ehejubiläum feiern. In seiner Gastheimat Uhingen war er gern gesehen und beliebt, das bewies die zahlreiche Anteilnahme bei seinem Heimgang. — In Unterpfaffenhofen starb am Lichtmeßtag die Kapellmeisterswitwe Marie Langner, geb. Blaschka, im 81. Lebensjahr. Am Waldfriedhof des gleichen Ortes fand sie ihre letzte Ruhestätte. Von ihren vier Söhnen starb der älteste namens Franz bereits 1924, Alfred und der Vater Johann Langner noch in der Heimat. Friedrich ist noch in Grünwald bei Gablonz und Ernst lebt verheiratet in Hamburg.

Lauterwasser: Am 5. Februar verstarb nach langem, schwerem Leiden Maria Zirm, geb. Arlet, aus Lauterwasser Nr. 63 in Osterode (Harz) - Uhrde 10 im 66. Lebensjahr. Sie wurde unter Teilnahme vieler Bekannter aus der Heimat und vieler Einheimischer am 8. Februar auf dem dortigen Ortsfriedhofe zur letzten Ruhe bestattet. Durch den allzufrühen Heimgang von Frau Zirm ist wiederum eine schmerzliche Lücke in der eigenen Familie, sowohl auch in der großen Familie der Heimatvertriebenen aus dem Riesengebirge entstanden. Groß ist die Zahl der von ihr verfaßten Gedichte, die sie gerne aus besonderen Anlässen verfaßte und Bekannten übersandte.

Mastig-Anseith: Josef Lorenz aus Josefshöhe Nr. 8 ist im Alter von 74 Jahren am 8. Februar in Immenstadt im Allgäu gestorben und am 12. Februar nach einem Trauergottesdienst dort beerdigt worden.

Der Verstorbene erfreute sich in seiner alten Heimat eines großen Bekanntenkreises. Er war über 40 Jahre Zylindermacher und Riemer bei der Firma Mandl in Mastig. In der Fabrik bei der Arbeit lernte er seine Frau kennen. 1911 wurde er in der heimatlichen Pfarrkirche zu Oberpraunitz getraut und 1936

konnte er dort mit 5 Söhnen das Fest der Silberhochzeit feiern. Drei Söhne sind dann im Zweiten Weltkriege gefallen. Josef Lorenz selbst war mit einem bleibenden Leiden aus dem Ersten Weltkriege zurückgekehrt. Dennoch gelang es ihm jahrzehntelang, neben seinem Beruf gemeinnützig tätig zu sein, indem er besonders christliche Belange aller Art stark förderte. Schließlich wurde er von H. H. Prälaten Popp zum Kirchenrat ernannt. Auch in Immenstadt gehörte er wieder mehrere Jahre hindurch der katholischen Kirchenverwaltung an. Er war nach seiner Vertreibung aus der sudetendeutschen Heimat 1946 nach Immenstadt gekommen, weil sein ältester Sohn dort wieder einen Arbeitsplatz hatte. Auf eigenen Wunsch wurde er in das Altersheim aufgenommen, und zwar gemeinsam mit seiner Gattin, die ihm vor elf Monaten in die Ewigkeit vorausging. Josef Lorenz gehörte zu den Gründern der christlichen Textilarbeitergruppe Mastig. Er war einer der fähigsten Funktionäre, durch viele Jahre gehörte er dem Betriebsausschuß der Firma Mandel an, wo er sich jederzeit für die Belange seiner Mitarbeiter einsetzte. Von der Gruppe aus wurde er fast immer zu allen großen Tagungen delegiert und viele Jahre gehörte er dem Ausschuß der Bezirkskrankenkasse in Hohenelbe an. Auch im katholischen Volksleben seiner Pfarrgemeinde war er überaus eifrig tätig. Mit ihm ging eine geachtete Persönlichkeit seiner alten Heimatgemeinde heim. Durch seinen Heimgang verliert unser Heimatblatt seinen langjährigen Mitarbeiter und Berichterstatler für den ganzen Pfarrsprengel Oberpraunsitz. Alle, die den Verstorbenen kannten, werden seiner ehrend gedenken.

Niederhof: In Engeln, Bez. Magdeburg, verstarb nach langem, ruhig ertragenem Leiden bei ihren Töchtern Maria und Milla die ehemalige Gastwirtin und Fleischermeisterswitwe Marie Kodym, geb. Gottstein. Ihre Tochter Milla ist Seelsorgehelferin. Die Beisetzung fand am 22. 12. unter großer Teilnahme der einheimischen Bevölkerung und vieler Riesengebirgler statt. Die Verewigte stammte aus Oberhohenelbe und war eine Tochter des Landwirtes Johann Gottstein und eine Schwester vom Gottsch Hannesa Pepsch.

Niederöls: In Niederndorf bei Gera/Thür. starb bereits am 10. 9. 1959 Lehrer Josef Zirm aus Haus 33 im 73. Lebensjahr. Zuletzt war er daheim in Großdorf bei Braunau als Lehrer tätig. Er kam alle Jahre mit seiner Familie zu seiner Schwester Franzika Ladig, Niederöls Nr. 2, auf Urlaub. Seine Söhne sind alle im Zweiten Weltkrieg gefallen. Es lebt nur noch seine Ehegattin. — In Wüstmark/Mecklenburg starb am 18. 12. 1959 Josef Pittasch aus Haus 53. Er war am 9. 5. 1874 geboren und dürfte der älteste Bewohner von Niederöls gewesen sein.

Ober-Döberney: In Braunsbach, Kr. Schwäbisch-Hall, verschied unerwartet am 26. 1. der ehemalige Forstverwalter Emil Klenner im 84. Lebensjahr. Der Verewigte war weit über die Grenzen seines Heimatkreises bekannt.

Oberhohenelbe: Wir berichteten vor kurzem über den 85. Geburtstag der Maurerswitwe Marie Tannhäuser. Wenige Tage darauf stürzte sie im Haus über die Treppe, zog sich einen Beckenbruch zu und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. An den Folgen dieses Unfalles starb sie am 30. 1. und wurde am Maria-Lichtmeßtag unter großer Teilnahme von Einheimischen und Heimatfreunden zur ewigen Ruhe bestattet. Ihr Mann ging ihr schon einige Jahre im Tod voraus. Ihre älteste Tochter verewlichte Haller starb nach kurzen Ehejahren schon daheim und die zweite Tochter Ida Weiß und ebenso die Enkelin wohnen im gleichen Haus mit der Mutter in Obergünzburg/Allgäu. — In Keula, Sackgasse 1, über Mühlhausen/Thür., starb am 7. 2. nach dreitägiger Krankheit Anton Thomas, welcher viele Jahre gegenüber der Schule wohnte. Durch einen schweren Betriebsunfall noch in jungen Jahren hatte sein Augenlicht schwer gelitten, und in den letzten Jahren war er fast blind. Verewlicht war er mit Anna Adolf. Der Ehe entsproß ein Sohn. Trotz seiner schweren Invalidität war ein guter Arbeiter.

Oberpraunsitz: Auf dem Friedhof in Markt Indersdorf wurde der ehemalige Landwirt Andreas Stopp zur letzten Ruhe gebettet. Der Verstorbene hatte sich bis kurz vor seinem Tode, trotz seines hohen Alters von fast 92 Jahren, gesund und rüstig gefühlt. Neben vielen Indersdorfern, die den Toten auf dem letzten Erdenweg begleiteten, standen viele bekannte Heimatfreunde des Verstorbenen an seinem Grabe. Dekan Beyer verglich in seinem Nachruf das Leben und Sterben des Toten mit dem Leben und Sterben des Apostels Simeon. Mit harter Arbeit war sein Leben auf seinem landwirtschaftlichen Anwesen in

Oberpraunsitz im Schatten des Switschinberges ausgefüllt, von dem er noch im Alter von 78 Jahren vertrieben wurde. Diese harte Arbeit formte den immer zufriedenen und genügsamen Mann, der, gestärkt durch den Glauben, sich auch in der neuen Heimat zurecht fand.

Pommerndorf: In Radisleben, Kr. Sömmerda, starb Albin Gorder an Typhus. Seine jüngste Tochter konnte sich noch vier Tage vor Vaters Tod verewlichen. Seine älteste Tochter ist schon länger verewirrat und hat ein Mädchen von zwei Jahren. Sein Sohn ist Lehrer.

Rochlitz: Am 18. 1. verstarb unerwartet in Günzach/Allgäu Ernestine Krause, geb. Erlebach, aus Oberrochlitz 147 im 86. Lebensjahre. Neben ihrem vor vier Jahren verstorbenen Ehegatten (Friedlseff) wurde sie unter Anteilnahme von vielen Rochlitzern am schönen Bergfriedhof von Obergünzburg beerdigt. — In Berghausen über Kassel 7 verschied am 23. 1. Anna Schien, geb. Schier, nach schwerer Krankheit im 71. Lebensjahr. Wie noch erinnerlich, war ihr Mann Angestellter der Bezirkskrankenkassa.

Schwarzental: Im Altersheim in Marktoberdorf/Allgäu verschied am 22. 1. Josef Mühlberger aus Nr. 137 im hohen Alter von fast 90 Jahren. Der Verewigte war viele Jahrzehnte bei der Fa. Mencik beschäftigt. Bei der Feuerwehr war er viele Jahre Spritzenzugsführer. Nach Erreichung der Altersgrenze wurde der eifrige Kamerad mit der Ehrenmitgliedschaft geehrt. Auch beim Unterstützungsverein gedienter Soldaten und deutschen Arbeiterverein war er tätig. Seine Gattin ging ihm vor einigen Jahren in Geisenried im Tode voraus. Wir wollen ihm ein ehrendes Gedenken bewahren. — Gestorben ist in Weimar (DDR) Barbara Tauchmann aus Schwarzental Nr. 103. Sie war im 77. Lebensjahr. — Auch die ehemalige Kindergärtnerin Anna Erben aus Schwarzental Nr. 67, hinter der Villa Renner, ist bei Kauingen gestorben.

KREIS TRAUTENAU

Altenbuch: Am Silvesterabend verschied in Hagenow der zweite Mann von Martha Krenz, geb. Studlik, verw. Kosel, aus dem Niederdorf 42. Der Verewigte war beim Finanzamt angestellt und erlag einem Herzschlag. Ihr erster Mann, Walter Kosel, ist kurz nach der Hochzeit bereits am 30. 8. 1943 bei Charkow/Rußland, gefallen. Da sie keine Witwenrente erhält, muß sie für ihren Sohn Peter selbst sorgen.

Deutsch-Praunsitz: Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied in Erlangen am 16. 12. 1959 die Witwe Anna Jarausch, geb. Friedrich, im 75. Lebensjahre. Sie war seit 1915 Kriegswitwe, legte 1919 an der Universitäts-Frauenklinik in Prag das Hebammenexamen ab und war seit dieser Zeit bis zur Vertreibung als Hebamme in Deutsch-Praunsitz und Umgebung tätig. 1946 in die Sowjetzone ausgesiedelt, konnte sie erst 1949 den Zuzug zu ihrem Sohne nach Bubenreuth, Kr. Erlangen, erhalten.

Gabersdorf: In Vörtha starb am 10. 1. Josef Bock im 58. Lebensjahr nach einem schweren Nervenzusammenbruch; er hatte sich lebensgefährlich verletzt. Eine Blutübertragung war verewlicht. Seine Gattin war zur Zeit im Krankenhaus. — In Unterehlen starb plötzlich und unerwartet am 5. 1. der Bankbeamte Franz Streckler im 60. Lebensjahr. — Ferner in Süß Gärtnermeister Johann Kuhn an Leberkrebs bereits am 20. November 1959 im 65. Lebensjahr.

Goldenöls: In Bosserode verschied nach kurzer Krankheit plötzlich am 13. 1. Altbauer Josef Hilbert aus Haus Nr. 69. Zur Beisetzung waren viele Landsleute aus dem Kreis Rotenburg und viele Einheimische gekommen, um dem Verewigten die letzte Ehre zu erweisen. Der Männerchor des Gesangsvereines sang zwei Trauerchöre. Aus der Zone war sein Schwiegersohn Franz Kuhn, seine Gattin war durch Krankheit verhindert, ferner der Neffe Josef Kuhn mit Gattin aus Trautenbach, jetzt Neumarkt (Sachsen), gekommen. — Im Altersheim zu Richelsdorf verschied am 19. 1. Regina Kolbe aus Haus Nr. 19 im 85. Lebensjahr. Daheim war sie in der Gabersdorfer Fabrik beschäftigt. Sie ist die letzte von vier Geschwistern, die in Richelsdorf wohnten, wo die anderen vier Geschwister durch die Vertreibung hingedommen sind, war noch nicht zu erfahren.

Goldenöls: In Kottwitz starb der ehem. Trautenauer Kaplan und Pfarrer von Goldenöls, Dechant Josef Schorm. Er war zuletzt Administrator in Kottwitz und hatte einen überaus anstrengen-

genden Dienst. Obwohl ihn seit Jahren ein starkes Asthmaleiden quälte, erreichte Dechant Schorm ein Alter von 71 Jahren. Am 28. 1. wurde er unter sehr großer Beteiligung zur letzten Ruhe beigesetzt. 38 Geistliche begleiteten ihn auf seinem letzten Wege. Dechant Schorm ruht in Studenec an der Seite seiner Eltern.

Güntersdorf: Am 25. 1. starb im Krankenhaus in Haldensleben Theresia Schenk im 65. Lebensjahre und wurde in Eschenrode am 29. 1. beerdigt. Frll. Schenk wohnte daheim in ihrem Hause Nr. 286 (Eccehomo) und war als Weberin in der Ketjelsdorfer Fabrik beschäftigt.

Hermanitz: In der DDR starb am 9. 10. 1959 der Landwirt Franz Filip. Er hinterläßt seine Frau und einen Sohn. Seine Frau ist eine geb. Mühl aus dem Gasthaus.

Hohenbruck: In Krakow a. See, Kr. Güstrow, verschied im November 1959 in einem Altersheim Frau Falge, die am Ortseingang auf der rechten Seite ihre Wohnung hatte.

Jungbuch: Gottfried Klippel ist am 8. 11. 1959 in der Langen See bei Sörforsa/Schweden ertrunken. Die Witwe Ingrid Klippel bittet die Familien Thamm und Wolf aus Jungbuch und Mina Kühnel aus Hartmannsdorf sich bei Josef Wittwer, Sörforsa/Schweden, zu melden.

Kladern: Nach kurzer Krankheit verschied am 20. 11. 1959 die Gastwirtin Anna Lorenz, geb. Winter, aus Haus Nr. 1 und wurde am 24. 11. am Friedhof Neubrandenburg zur ewigen Ruhe gebettet. Ihr erster Mann Fridolin Rösler fiel im Ersten Weltkrieg. Sie verheiratete sich später mit Rudolf Lorenz, welcher das Gasthaus weiterführte. Ihr Sohn Max übernahm später das Gasthaus und richtete ein Maschinengeschäft ein. Vor dem Zweiten Weltkrieg übersiedelten die Eheleute Lorenz nach Koken, wo sie bis zur Ausweisung wohnten. Die Verewigte und ihre Familie mußten im Jahre 1946 auf einem Gutshof in Gradlitz im Auftrag der Tschechen schwer arbeiten. Die Ausweisung erfolgte im September 1946 nach Sponholz/Neubrandenburg. Später übersiedelten die Eheleute Lorenz und Familie Reh nach Neubrandenburg, wo sie jetzt noch wohnen. Im August 1959 besuchte noch ihr Sohn Max mit Familie seine Eltern, er hätte nie geglaubt, daß diese Urlaubstage das letzte Beisammensein mit der Mutter bedeuten. Die Verewigte war wegen ihrer Herzengüte in allen Kreisen sehr beliebt.



Krinsdorf: In Geislingen/Steige verschied am 23. Jänner nach schwerer Krankheit Wilhelmine Kuhn, geb. Sitka, im 82. Lebensjahre. Bekannte und Freunde aus der verlorenen Heimat gaben ihr auf dem letzten Wege das Geleit. Drei ihrer fünf Kinder und zwei Brüder trauerten am offenen Grabe um die liebe Verstorbene. Tief ergriffen waren die Trauergäste bei der Rede des Hochw. Pfarrers, der besonders die schwere Lebensaufgabe einer Mutter hervorhob, die allein ihre fünf Kinder gut erziehen und zu versorgen hatte. - Ihr Anwesen in Krinsdorf wurde nach der Vertreibung in einen Hühnerstall verwandelt.

Niederaltstadt: In Uhingen, Kr. Göppingen, starb nach kurzer Krankheit am 24. 1. Willibald Kraus. Außer seiner Gattin Marie lebt noch sein Bruder Stanislaus Kraus.

Oberaltstadt: Sie gingen gemeinsam heim! Ein Jahr vor ihrer diamantenen Hochzeit verstarben im Alter von 81 bzw. 80 Jahren Willibald und Helene Reiland. Willibald Reiland stammt aus Radowenz. Bereits mit 14 Jahren trat er in die Dienste der Firma J. A. Kluge in Oberaltstadt, wo es ihm gelang, vom Sortierhehler bis zum Magazineur sich emporzuarbeiten. Im Jahre 1901 hat er die aus Oberaltstadt gebürtige Helene, geb. Kahl, geheiratet, die ebenfalls viele Jahre bei der Firma Kluge tätig war. Im Jahre 1946 traf ihn mit seiner Gattin das schwere Los der Aussiedlung. Sie gelangten vorerst nach Göppingen, zogen aber von dort nach Haibach bei Aschaffenburg, wo ihr einziger Sohn mit seiner Familie eine neue Heimat gefunden hat. Nach wenigen Wochen Krankenlager verstarb Willibald Reiland am 26. 1. Seine Ehefrau überlebte ihn nur um 36 Stunden. Der Tod ihres langjährigen Weggefährten war ihr so nahe gegangen, daß sie, ohne vorher krank gewesen zu sein, in wenigen Stunden ihr Leben aushauchte. Die Beliebttheit der beiden zeigte sich in der

großen Anteilnahme der Bevölkerung bei der Beerdigung. Der Ortsverband der SPD, dem der Verstorbene Willibald Reiland bis zu seinem Tode angehörte, legte einen Kranz nieder, wie auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft. Für den Heimatkreis Trautenau sprach Rektor Bauer aus Trautenau den letzten Nachruf.

Parschnitz: In Bernburg/Saale starb am 15. 1. die Eisenbahnerwitwe Hanna Schmidt plötzlich an einem Herzinfarkt.

Parschnitz-Niederlangenu: Im Elisabeth-Krankenhaus in Halle (Saale) verschied Ende Januar Ing. Ferdinand Lorenz nach einem arbeitsreichen Leben kurz vor Vollendung seines 76. Lebensjahres. Der Verewigte war ein Sohn des Färbereibesitzers Engelbert Lorenz aus Niederlangenu, absolvierte die Staatsgewerbeschule in Reichenberg und arbeitete dann bei der Firma Hanke in Trübenwasser als Chemiker. Den Ersten Weltkrieg machte er als Artilleriehauptmann mit. Nach Kriegsende ging er mit seiner Familie nach Riga/Lettland, wo er wieder als Chemiker arbeitete, kam dann nach Parschnitz in den Betrieb der Firma Walzel in gleicher Tätigkeit. Aus der Heimat vertrieben, fand er in den Buna-Werken in Schkopau einen neuen Arbeitsplatz. Trotz seines hohen Alters arbeitete er dort bis zum Ende seines Lebens. Mit Ing. Ferdinand Lorenz ging ein Mann von seltener Güte und Pflichttreue, voll inniger Liebe für seine Riesengebirgsheimat, heim.

Schatzlar: In Bobingen bei Augsburg verschied am 9. 11. 1959 Klementine Hampel im hohen Alter von 80 Jahren. Die Verewigte war eine Tochter des ehem. Baumeisters Plichke und wohnte jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Marie Duschek. - Im Kreiskrankenhaus zu Göppingen verstarb am 18. 11. 1959 der Bergmann Johann Schmidt, zuletzt wohnhaft in Süßen, Hauptstraße 45. - In Zingst/Ostsee verschied am 18. 12. 1959 die ehem. Gastwirtin Rosa Herrmann aus Krinsdorf.

Schurz-Leuten: Am 3. Januar verstarb in Burg Stargard DDR Artur Demuth, Eisenbahner, nach kurzer Krankheit. - Leopold Kuta verstarb vor mehreren Monaten in Wien. - Am 20. Januar verstarb in einer Klinik in Rottach-Egern Josef Knapp, Architekt und stellv. Kreisbaumeister beim Kreisbauamt Ochsenfurt, seinerzeit beim Straßenbauamt in Trautenau.

Staudenz: In Krakow a. See, Kr. Güstrow, starb im Vorjahr Landwirt Josef Wondratschek.

Trautenau: In Baden-Oos verschied plötzlich und unerwartet am 10. 1. Oberlehrer i. R. Leopold Kober im 72. Lebensjahre nach einer kurzen Erkrankung. Der Verewigte war gebürtiger Trautenauer, studierte nach der Bürgerschule ein Jahr Privathandelschule in Prag und anschließend an der Lehrerbildungsanstalt, wo er 1911 maturierte. Als Lehrer unterrichtete er in Parschnitz, Altenbuch, Radowenz, Raatsch, Staudenz, Gabersdorf, Bernsdorf, bis auf seine Kriegsdienstunterbrechung als Oberleutnant im Ersten Weltkrieg. Von 1943 bis 1945 war er als Schulleiter in Goldenöls tätig.



Im August 1945 wurde er von den Tschechen verhaftet, schwer mißhandelt und zur Untertagsarbeit im Schwadowitzer Bergbau verurteilt. Bereits als Sechziger wurde er dort verschüttet. Wegen seines schlechten Gesundheitszustandes entließ man ihn im Juni 1946 und erfolgte die Ausweisung in die Sowjetzone. 1949 kam er mit seinen Angehörigen nach dem Westen, erhielt ein Jahr später eine Wiedereinstellung als Lehrer in Gamshurst, Kreis Bühl, wo er noch drei Jahre wirkte. Nach seiner Pensionierung übersiedelte er mit seiner Gattin, welche bekanntlich eine Tochter des Kaffeehausbesitzers Futter ist, nach Baden-Oos. Seine Tochter Ingeborg ist mit Toni Gaber, dem Sohn des Trautenauer Delikatessenhändlers, verheiratet. Seine Beisetzung auf dem Friedhof der Kurstadt fand in Anwesenheit vieler Freunde und Kollegen statt. Bürgermeister Bühler und Oberlehrer Wieland als Nachfolger des Verstorbenen würdigten dessen Verdienste und Wertschätzung in Ansprachen. 42 Kränze bedeckten seinen Grabhügel. Viele hundert seiner ehemaligen Schüler werden ihm ein dauerndes Gedenken bewahren.

Ostdeutsche Heimat im Südd. Rundfunk

März 1960

Sonntag,
20. März,
9.20—10 Uhr
UKW

Ostdeutscher Heimatkalender
Gedenkblatt für den Lyriker Friedrich v. Matthisson. „Der böse Feind“, eine Legende von E. J. Knobloch. Buchbetrachtung: „Meine Freunde aus Davids Geschlecht“ von Ruth Hoffmann. Hermann Ulbrich-Hannibal: „Vom Wesen der Pommern“. Anschließend Geläut der St.-Jacobi-Kirche in Stettin. Ingeborg v. Hubatius-Himmelstjerna liest ihre Erzählung „Östliche Gastfreundschaft“.
Zusammenstellung: Johannes Weidenheim

Mittwoch,
23. März,
16.45—17 Uhr
Mittelwelle

Ich wollt', daß ich daheim wär' ...
Josef Mühlberger (Böhmisches Riesengebirge) liest eine Geschichte aus seinem gleichnamigen Buch

Mittwoch,
23. März,
17.30—18 Uhr
Mittelwelle
(Heimatpost)

Stalinstadt, die erste „sozialistische“ Stadt Mitteldeutschlands
Manuskript: Ullrich Rühmland

Sonntag,
27. März,
14—14.30 Uhr
Mittelwelle

Rotgewand, Rotgewand —
Ein Frühjahrsbrauch in Schlesien
Es singen die Stuttgarter Hymnuschorknaben

Mittwoch,
30. März,
17.30—18 Uhr
Mittelwelle
(Heimatpost)

Von Danzig zu Gdansk —
Schicksalsweg einer deutschen Stadt
Manuskript: Günter Kirchoff

Wir machen darauf aufmerksam, daß in unserer regelmäßigen Mittwoch-Reihe „Ostdeutsche Heimatpost“ zu Beginn Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland kommen und am Schluß über die Arbeit der Vertriebenenverbände berichtet wird.

Voranzeige: In Vorbereitung

befindet sich die erste Vierfarben-

Kunstdruck-Bildserie

acht der schönsten Motive aus dem Riesengebirge. Die Farbbilder werden auf bestem Kunstdruckpapier gedruckt, können auf Karton aufgezo-gen und als Zimmerschmuck eingerahmt verwendet werden.

Vorverständigung

an alle Heimatfreunde, welche bisher das große Bildwerk
»Heimatland Riesengebirge«
noch nicht besitzen. Im Monat März senden wir all denen eine Vorverständigung und über Wunsch
das Bildwerk zur Ansicht

auf 2 Tage zu. Das Buch wird noch zum Vorbestellpreis abgegeben, eine Neuauflage wird nicht mehr gedruckt. Der Lagerbestand ist nicht mehr sehr groß. Bestellungen werden umgehend erledigt.

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten geben wir die schmerzliche Nachricht, daß unsere herzensgute Mutter und Großmutter

Frau Anna Lorenz geb. Winter aus Kladern/Koken

am 20. November 1959, im Alter von 71 Jahren, plötzlich verstorben ist. Die irdische Hülle der Verstorbenen wurden am 24. 11. am Friedhof Neubrandenburg zur ewigen Ruhe gebettet.

Neubrandenburg, Eichstädt.

In tiefer Trauer:
Rudolf Lorenz und Familie Reh
Max Rösel und Familie

Nach kurzer Krankheit starb am 20. 11. 1959 in Bibra über Kahla (Thüringen) unsere liebe Schwester und Tante

Fräulein Marie Rodeck Rentnerin aus Salnai

kurz nach Vollendung des 79. Lebensjahres.

In stiller Trauer:
die Schwestern: Anna Reichmann, geb. Rodeck
Mina Rodeck
der Neffe: Karl Teichmann mit Familie
Calw-Wimberg, Lindenstraße 21.

In tiefster Trauer gebe ich allen Bekannten aus der Heimat die traurige Nachricht, daß mein herzensguter Bruder

Waldemar Just Malermmeister in Rosenheim/Obb.

unerwartet Ende Dezember, im 61. Lebensjahr, verstorben ist.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Richard Just, Bruckmühl /Obb.

Fern seiner geliebten Riesengebirgsheimat verschied plötzlich an Herzinfarkt

Herr Ferdinand Bischof aus Königshahn

am 4. Dezember 1959 im 67. Lebensjahr.
Uetzing, im Dezember 1959.

In tiefem Weh:
Paula Bischof, Gattin, geb. Schubert
Winfried, Sohn
Mathilde, Schwiegertochter

Allen lieben Heimatfreunden übermitteln wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Vinzenz Müller Eisendreher in Arnau

nach kurzer Krankheit, im 83. Lebensjahr, am 9. 1. 1960 sanft eingeschlafen ist.

In tiefer Trauer:
Max und Franz Müller, Söhne
Erna Müller, Tochter

Breloh, Arnau, Pfarrkirchen.

Unsere liebe Mutter

Frau Risa Pilz verw. Lange Webereibesitzerwitwe aus Hoheneibe

hat uns am 21. 1. 1960, im Alter von 77 Jahren, nach langer, tapfer ertragenen Krankheit, verlassen.

In tiefer Trauer:
Familie Paul-Heinrich Lange
Ulla Pilz

Aalen/Wttbg., Saarstraße 24.

Allen lieben Heimatfreunden gebe ich die traurige Nachricht vom Heimgang meiner lieben Tante

Frau Anna Staude aus Wolta Nr. 72

welche am 13. 1. 1960 einen Herzschlag erlitt und am 19. 1. im 72. Lebensjahr im Krankenhaus zu Dömitz verschied.

In stiller Trauer:
Fridolin Kopper, Neffe
namens aller Angehörigen

Empelde-Hannover, Hirtenstraße 128

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 16. 12. 1959 unerwartet meine liebe, gute Mutter —, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Frau Anna Jarausch, geb. Friedrich Hebamme aus Deutsch-Prausnitz

im 75. Lebensjahre, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, nach einem aufopfernden, arbeitsreichen Leben.

Erlangen.

In tiefer Trauer:
Walter Jarausch, Sohn, und Familie

Beachten Sie bitte die Preise

unsrer Todesanzeigen (und anderer Familienanzeigen gleicher Größen):
30 Millimeter hoch DM 10.—
45 Millimeter hoch DM 16.—
60 Millimeter hoch DM 20.—
Der große Leserkreis unseres Heimatblattes ist die Gewähr, daß Sie mit einer Anzeige alle ihre Bekannten benachrichtigen können.

Allen ihren Bekannten und Schülern aus den vielen Jahren ihrer Lehrtätigkeit in Bernsdorf und Trautenau gebe ich hiermit die traurige Nachricht, daß meine Schwester

Anna Schubert

Oberlehrerin i. R.

am 10. Januar 1960 in ihrem 82. Lebensjahre in Magdeburg gestorben ist.

In stiller Trauer:
Therese Becicka, geb. Schubert
im Namen aller Verwandten

Berlin-Siemensstadt, Kapellensteig 2

Allen lieben Heimatfreunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Andreas Stopp

ehemaliger Landwirt von Oberpraunsitz Nr. 252

am 18. Januar 1960 nach kurzem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von fast 92 Jahren, den ewigen Frieden gefunden hat.

Wir danken allen, welche durch Wort und Schrift ihre Anteilnahme bekundeten, sowie den lieben Heimatfreunden für die Kranzspende und ihre zahlreiche Beteiligung am Wege zu seiner letzten Ruhestätte.

In stiller Trauer:
Familie **Andreas**
und **Hermann Stopp**

Indersdorf, im Februar 1960

Mein lieber Mann, unser Vater, Großvater, Onkel

Herr Josef Langner

Schmied — Kottwitz-Uhingen

ist am 29. 1. 1960 nach kurzer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:
Berta Langner, Gattin
Franz Langner, Sohn nebst Familie
und alle Anverwandten

Uhingen, Eisenbahnstraße 13

Mein lieber Mann, mein lieber Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Herr Josef Burger

aus Trautenau, Ufergasse 14

ist nach längerem Leiden am 25. Januar 1960 im 84. Lebensjahr in Immenstadt/Allgäu verschieden.

In tiefer Trauer:
Theresia Burger, Gattin, geb. Fleischer
Josef Burger, Sohn, Hajnice, CSR, mit Familie
Maria Müller, Tochter, mit Familie, Würzburg
Anna Egle, Tochter, mit Familie, Immenstadt

Allen lieben Heimatfreunden übermitteln wir die traurige Nachricht, daß meine lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Herr Willibald Reiland und

Frau Helene Reiland geb. Kahl

am 26. 1. bzw. 27. 1. 1960 wohl vorbereitet für immer von uns gegangen sind. Am 29. 1. 1960 wurden beide gemeinsam unter großer Teilnahme am hiesigen Friedhof beerdigt.

Haibach über Aschaffenburg, Friedrich-Ebert-Straße 13

In stiller Trauer:
Berthold Reiland
und Frau **Liesl Reiland**, geb. Thamm
Dr. jur. Willi Reiland, Enkel

Am 5. Februar 1960 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein herzenguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Ferdinand Patzelt

Kaufmann aus Trautenau

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer:
Else Patzelt, geb. Scharf, Gattin
Ferdinand Patzelt und Frau, Sohn
Gerhard Patzelt mit Familie, Sohn

Erfurt, Trommsdorffstraße 11, Wien, München

Danksagung

Beim Heimgang unserer lieben Mutter

Frau Filomena Fleischer

geb. Schleif

Speditorswitwe aus Trautenau, Kriebitz

haben wir viele Beweise herzlicher Teilnahme erfahren dürfen, die uns Trost in unserem schweren Leid sind.

Wir danken allen, die unsere Mutter durch Kranz- und Blumen spenden, durch Teilnahme auf ihrem letzten Wege oder durch ihr Gedenken ehrten. Unser besonderer Dank gilt unserem Heimatpriester H. H. Pfarrer Schubert, Herrn Scholz, der im Namen der Riesengebirgler Abschied nahm und allen, die ihr während ihres langen, schweren Leidens Freude bereitet haben. Wir bitten, ihrer im Gebete zu gedenken.

In stiller Trauer:
Geschwister **Fleischer**

Allen lieben Heimatfreunden geben wir bekannt, daß unsere Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Frau Maria Tannhäuser

geb. Stiller

aus Oberhohenelbe

am 31. Januar 1960, kurz nach Vollendung ihres 85. Geburtstages, ganz plötzlich verstorben ist.

Auf dem schönen Bergfriedhof von Obergünzburg haben wir sie neben ihrem Ehegatten beigesetzt.

In tiefer Trauer:
Ida Weiß, geb. Tannhäuser, Tochter
Franz Stiller, Bruder und Schwägerin
Dori Vogler, geb. Haller, Enkelin, und Familie
Toni Weiß, Enkel und Familie

Obergünzburg, den 4. Februar 1960

† Tief betrauert von den Seinen verschied am 21. 1. 1960, vorbereitet mit den Tröstungen der heiligen Kirche, plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Onkel und Schwager

Herr Josef Albrecht Schreier

Betriebsleiter i. R. aus Harta

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
Marie Schreier geb. Sturm
Familie **Kurt Schreier** und **Kadawy**
Familie **Margarete Schreier**
Familie **Rudolf Sturm**

Bad Orb, Mittelweg 19, Bad Reichenhall, Ernestreith (Niederösterreich).

Die Beerdigung fand am Sonntag, den 24. Januar 1960, um 15 Uhr, auf dem Friedhof zu Bad Orb statt.

Allen lieben Heimatfreunden gebe ich die traurige Nachricht, daß mein lieber, unvergeßlicher Gatte, Vater, Opa und Bruder

Herr Josef Knapp

Architekt und stellv. Kreisbaumeister

nach einem schweren Leiden am 20. Januar 1960 von uns gegangen ist. Die Beerdigung fand am 23. 1. 1960 in Nürnberg, Westfriedhof, statt.

In tiefer Trauer:
Anna Knapp, geb. Stansky, Gattin
Marie Knapp, als Schwester
im Namen der Kinder und Enkelkinder
sowie Anverwandten

Früher Trautenau, Bismarckstraße und Schurz, zuletzt Röttingen Nr. 257, Ochsenfurt, Nürnberg Ufr.

Danksagung

Aus Anlaß des Ablebens unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Groß- und Urgroßvaters

Herr Josef Hilbert

Altbauer aus Goldenöls 69

danken wir allen für die Anteilnahme sowie für die große Beteiligung an seiner Beisetzung, besonders dem Hochw. Herrn Pfarrer Franz Paul, Richelsdorf, dem Männergesangsverein Bosserode für die Trauerchöre unter Leitung des H. Dirigenten Richard Wagner, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden. Allen nochmals herzlichen Dank!

Für die trauernden Hinterbliebenen:

Johann Hilbert mit Gattin **Elsa Franz** und **Anna Kuhn**, geb. Hilbert, mit Familie
Emma Fiedler, geb. Hilbert
Martha Hilbert, geb. Kasper, Schwiegertochter
im Namen aller Angehörigen

Bosserode 8, über Bebra, Kr. Rotenburg/F.

Gott der Allmächtige nahm meinen geliebten Lebenskameraden, unseren guten Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Neffen

Herrn Leopold Kober

Oberlehrer i. R. aus Trautenau

zu sich in die ewige Heimat.

Nach einem religiösen Leben, stets dem Wohle seiner Angehörigen gewidmet, entschlief er plötzlich und unerwartet am 10. 2. 1960 um 22.00 Uhr im 72. Lebensjahr.

Wir bestatten unseren unvergeßlichen Toten am Donnerstag, den 14. Januar, um 11.30 Uhr am Friedhof zu Baden-Baden-Oos.

In tiefer Trauer:

Helene Kober, geb. Futter, Gattin
Inge Gaber, Tochter
Toni Gaber, Schwiegersohn

Baden-Baden-Oos, den 11. Januar 1960.



Nach einem arbeitsreichen Leben verschied unerwartet und plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Herr Wendelin Reznicek

aus Neu-Wolta

im 78. Lebensjahr. Wir haben ihn am 31. Januar 1960 auf dem Friedhof in Reichenberg bei Dresden zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer:

Marie Reznicek, Gattin
und die Söhne **Hermann** und **Willy Reznicek**
im Namen aller Verwandten

Reichenberg bei Dresden, Bruchsal (Baden).

Nach Gottes heiligem Willen ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Maria Haselbach geb. Stieran d

aus Qualisch Nr. 156

am 6. 2. 1960, in ihrem 67. Lebensjahr, nach Empfang der heiligen Sterbesakramente in die Ewigkeit eingegangen.

Ihr Leben war Mühe und Arbeit sowie Sorge um ihre Lieben. Gott schenke ihr die ewige Ruhe!

Benediktbeuren, Bichl, Berchtesgaden, Schatzlar.

In stiller Trauer:

**Rosa, Anna
Margarethe Haselbach
Gertrud Teichmann
Maria Schwallier**
Töchter

Franz Teichmann
Schwiegersohn
**Waltraud, Gertrud
und Ursula**
Enkelkinder
Franz Haselbach
Schwager

Arbeit war ihr Leben
Ruhe hat ihr Gott gegeben.

Nach einem Leben liebevoller Fürsorge verschied am 2. 2. 1960 für uns völlig unerwartet meine liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Tante, Schwägerin und Tochter

Frau Marie Schreiber geb. Bittner

früher Trautenau, Gebirgsstraße 32

im Alter von 57 Jahren.

In stillem Schmerz:

Irma Michel, geb. Schreiber
mit Gatten und Angehörigen
Berta Bittner, Mutter
Familien **Hilsch**

Plochingen am Neckar, Tannenstraße 56, 2. Februar 1960.

Unser guter Vater und Großvater, unser lieber Schwager, Vetter, Onkel und Großonkel

Herr Josef Lorenz

aus Josefshöhe Nr. 8

ist im Alter von 74 Jahren sanft entschlafen.

Er hatte sich durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente bewußt auf seinen Heimgang vorbereitet.

Immenstadt, Hindelang, den 8. Februar 1960.

Dipl.-Kfm. **Dr. Joseph Lorenz** mit Familie

Franz Lorenz mit Familie

auch im Namen aller Verwandten

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Franziska Tippelt geb. Kolbe

aus Oberaltstadt

unerwartet, im 80. Lebensjahr, in die ewige Heimat abzurufen.

In tiefer Trauer:

Wenzel Tippelt, Gatte
Emma Nitsch, Erna Köhler, Helene Künl
und Schwiegersöhne:
Rudolf Nitsch und Sohn **Rudi**
Richard Köhler
Dipl.-Ing. **Otmar Künl**
mit Töchtern **Rotraut, Hanni, Christl**
sowie alle Anverwandten
sowie Töchter:

Maria Fauler mit Söhnen **Jörg** und **Norbert**

Für die Anteilnahme sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir allen ein herzlich „Vergelt's Gott!“.

Riederich über Metzingen, am 5. Februar 1960

Unerwartet und für uns unfassbar ist am 4. Februar 1960 mein geliebter Mann, unser lieber Vater und Großvater für immer von uns gegangen.

Herr Ernst Neumann

Oberlehrer aus Petzer

In tiefem Leid:

Hedwig Neumann
Richard Neumann und Frau **Ria**
Karl Hans Neumann
und Frau **Marianne**
Enkelkinder **Hans Günter,**
Andreas und **Ulrike**

Bad Homburg v. d. H., Frölingstraße 26.

In Vorbereitung ist ein neues Riesengebirgsbuch

»Im Banne der Schneekoppe, wo der blaue Enzian blüht«

von Jagdschriftsteller Alex Schmook
ehemaliger Forstmeister a. D. in Marschendorf

Es wird folgende Erzählungen enthalten:

1. Wo Enzian blüht und Firnschnee glüht . . .
2. Ein alter Wunsch geht unerwartet in Erfüllung
3. Der Bunkerbock
4. Schnepfen im Gebirge
5. Raubritter Greif vom Dunkeltal
6. Murk vom Langenberg
7. Schwarzlunte und Stummel
8. Der Zehrender vom Altenberg
9. Aupaforellen
10. Treibjagd am Berg
11. Memento mori – in den Bergen
12. Ein Bauer nimmt Abschied von den Waldbergen
13. Ein Jäger nimmt Abschied
14. Riesengebirglers Heimatgedanken

Forstmeister Schmook gehört zu den erfolgreichsten Jagdschriftstellern. Von ihm sind schon viele bedeutende Werke im Laufe der Jahrzehnte erschienen. Zum ersten Mal in unserer heimatkundlichen Literatur erscheint ein Buch über die Tierwelt unserer Riesengebirgsheimat. Heimatfreunde, welche das Manuskript lasen, waren schwer begeistert. Sie sagten, ein solches Buchwerk haben wir nicht einmal daheim besessen. Es spricht alle an, es soll im Monat April erscheinen.

Oster-Glückwunschkarten-Ausverkauf!

Wir bieten an:

6 Stück heimliche Farbpostkarten

8 Stück Foto-Osterkarten

zum niedrigsten Konkurrenzpreis

die Serie 14 Stück zu 1.50 mit Postzusendung

Bestellen Sie gleich mittels Postkarte, da die Restauflage nicht hoch ist.

Für die anlässlich unserer Silberhochzeit
dargebrachten Glückwünsche sagen wir allen unseren aufrichtigen Dank.
In heimatlicher Verbundenheit

Johann und Rosa Fries

Hermannseifen, jetzt Rauenberg, Talstraße 6, Kreis Heidelberg

Allen lieben Verwandten und Heimatfreunden sagen wir herzlichen
Dank für die zahlreichen Glückwünsche, Blumen und Geschenke, die
wir anlässlich unserer

goldenen Hochzeit

erhielten. Wir konnten dieses Fest bei bester Gesundheit feiern und haben
uns über alle Aufmerksamkeiten herzlich gefreut.

Josef und Minke Resner geb. Schwantner

früher Kolbendorf, jetzt in Lathen/Ems, Düne-Fehn

Für liebes, sudetendeutsches Mädel,

20 Jahre, Angestellte, anständiger Charakter, hauswirtschaftlich erzogen, wird mangels Gelegenheit passende Bekanntschaft zwecks späterer Heirat mit vernünftigem, herzensgutem Sudetendeutschen gesucht.

Freundliche Zuschriften, möglichst mit Bild erbeten unter B. P. an den Riesengeb.-Verl.

Riesengebirglerin,

38 Jahre, ledig, evang., vollschlank, musik- und naturliebend, sucht die Bekanntschaft eines gleichgesinnten, gebildeten Herrn mit guter Position bis zu 48 Jahren. Auch Witwer ohne Anhang angenehm.

Ernstgemeinte Zuschriften unter »Riesengebirge« an die Schriftleitung.

Sudetendeutsche,

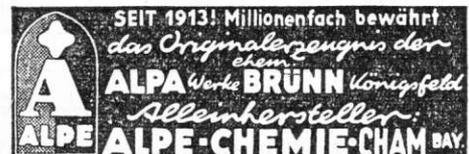
53gerin, fließig, freundlich und sauber, led., Blondine, sucht Bekanntschaft mit einem aufrichtigen und brav-n Mann zwecks baldiger Ehe. Wi wer kein Hindernis.

Zuschriften unter »Schöner Frühling« an die Schriftleitung.

Wir erleben unsere alte Heimat in der

neuen Lichtbilder-Serie Heimatland Riesengebirge

in nahezu 150 Bildern aus dem ganzen Riesengebirge und seinem Vorland. Diese Lichtbilderserie steht für alle bereit, die einen solchen Vortrag halten wollen. Leihgebühr pro Vortrag DM 10,-, dazu die Versandkosten. Zuschriften an den Riesengebirgsverlag.



Kauft bei unseren Inserenten

BETTFEDERN



(füllfertig)
1/2 kg handgeschlissen
DM 9.30, 11.20, 12.60,
15.50 und 17.-
1/3 kg ungeschlissen
DM 3.25, 5.25, 10.25,
13.85 und 16.25

fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken
Bettwäsche von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald oder

BLAHUT, Krumbach/Schwab.

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor
Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Kleine Anzeige

in der »Riesengebirgsheimat«

als Gelegenheitsanzeige DM 5.00
als Geschäftsanzeige DM 7.50

Bist Du
schon Mitglied
Deines
Heimatkreises?

»Wo die Wälder heimlich rauschen«

das Sagenbuch aus unserer Riesengebirgsheimat
enthaltend 70 alte Sagen, die schon die Urgroß-
mutter vor 100 Jahren ihren Kindern erzählte. Neu
gesammelt und bearbeitet von
Dir. Rudolf Sitka, Trautenau.

Dieses Büchlein ist ein wertvolles
Geschenk zu allen Anlässen

für Jung und Alt, es sollte in keiner
Riesengebirgsfamilie fehlen.

Preis Leinen DM 5,90

Bestellungen an den Riesengebirgsverlag Renner in Kempten/Allg.

150 JAHRE **KARLSBADER**
Becherbitter
 SCHMECKT UND BEKOMMT



JOHANN BECHER OHG - KETTWIG / RUHR

Oberbetten
 Direkt vom Hersteller

mit geschlissenen Federn nach schlesischer Art, sowie mit ungeschl. Federn. Porto- u. verpackungsfreie Lieferung. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Bei Barzahlung 5 Konto.

BETTEN-SKODA
 (21 a) Dorsten i. Westf.
 früher Waldenburg in Schlesien
 Fordern Sie Muster und Preisliste

Auch im
 neuen Jahre
 lohnt sich die
 Werbung
 neuer
 Heimatblatt-
 Bezieher

ALFONS WÄSCHE  **KOLBE FABRIKATION**

EBlingen a.N., Schlachthausstr. 11a, Postfach 91/1 - früher Trautenau

BETT-DAMASTE, DECKENKAPPEN, „IRISETTE“
 la-Inlett, Popeline, Flanelle, Steppdecken,
 Herren-Oberhemden, Damen-Nachthemden,
 Pyjamas, Schürzen, Morgenröcke aus eigener Erzeugung!
 Verlangen Sie Muster und Preislisten!

Als Restauflage ab sofort wieder lieferbar!

Josef Tatsch: »*Em Trautna rem*«

Die in Familien und Heimatveranstaltungen immer wieder gern gelesen und gehören humorvollen und ersten Mundartgedichte des verstorbenen Trautenauer Heimatdichters.

80 Seiten, mit Heimatbildern (nach Fotos) illustriert

Restauflagepreis DM 1,70 einschließlich Porto

Otto Seemann, Kempten / Allgäu, Saarlandstraße 71

»*Em Trautna rem*«
 wurde bisher auch als Geschenk stets freudig begrüßt!

Bettenkauf ist Vertrauenssache!

Bewährtes Oberbett mit 25 jähr. Garantie
 in rot, blau, grün, gold

130 x 200 cm, 6 Pfd. Halbdauen	DM 80,95
140 x 200 cm, 7 " "	DM 91,85
160 x 200 cm, 8 " "	DM 104,85
80 x 80 cm, 2 " "	DM 25,30

Orig. Handschleifedern wie in der Heimat in verschiedenen Preislagen.

Bett-Tisch- und Haushaltwäsche! In großer Auswahl. **Kostenlos mit Rückporto** erhalten sie unsere vielseitige Musterkollektion vom schlesischen

Versandhaus »Rübezahl«
 (23) Fürstenua/Krs. Bersenbrück

Seit 50 Jahren bewährt
SEPDELEN 7
 Leber • Galle • Rheuma
 in jeder Apotheke DM 3,75
 Prospekte Dr. Steffens & Co. Hamburg!

Schlankheitstee
 »Antiviscosin«
 in Apotheken und Drogerien DM 2,-
 Prospekt Dr. Steffens Co., Hamburg 1

Einsiedler Treutler Balsam

In den Wechseljahren ist **Einsiedler Treutler Balsam** ein begehrtter Helfer. Müdigkeit und Niedergeschlagenheit werden schnell hoben. Seit langem wissen Frauen im kritischen Alter dieses gutkömliche Heilmittel aus Pflanzen zu schätzen. 250 g-Flasche zu 4,40 DM portofrei per Nachnahme. Prospekt und Probe gratis durch **Mahren-Apotheke Dr. R. Schittny, Abt. 11, Gütersloh i.W.** (früher Glatz)



Einsiedler Treutler Balsam

Die
 Bezieher-
 werbung
 verhilft
 zur
 besseren
 Aus-
 gestaltung
 unseres
 Heimat-
 blattes

STELLA
 ORIGINAL ESSENZEN
 zur Selbstbereitung von
RUM, LIKUREN UND PUNSCH
 sud. Art • beliebt und begehrt!
 1 Fl. für 1 Ltr. DM 1.50 • 45 Sorten

In Drogerien und teilw. Apotheken oder
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7
 Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigem
Rum sud. Art • Likören • Punsch
 wie Kaiserbirn, Kümmel, Glühwürmchen, Korn,
 Bitterlikör und weitere 30 Sorten
 in 1-Ltr., 0,7- und 1/2-Ltr.-Flaschen
 Verlangen Sie bitte Preisliste
 Im Geschmack garantiert wie daheim!
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7

Wie man sich bettet – so schläft man
Bettfedern, fertige Betten!
 Nur beste Aussteuerqualität, wie einst zu Hause!

Halbdauen, handgeschlissen und ungeschlissen. Inletts, nur beste Makoqualität. 25 Jahre Garantie, liefert Ihnen auch auf Teilzahlung. Lieferung portofrei!
 Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück!

BETTEN-JUNG
 (21a) Coesfeld i.W.
 Buesweg 13 (An der Laurentius-Schule)

Verlangen Sie kostenlos Muster und Preisliste, bevor Sie woanders kaufen! Heimatvertriebene erhalten bei Barzahlung Sonderrabatt!

Der bewährte
BRACKENHEIMER
FRANZBRANNTWEIN

ist auch unter der neuen Schutzmarke

BRACKAL

wegen seiner unveränderten hervorragenden Qualität und Preiswürdigkeit weiterhin der führende Menthol-Franzbranntwein.

BRACKAL
 das lizenzfreie Erzeugnis des sudetendeutschen Betriebes

FRIEDRICH MELZER BRACKENHEIM

Brackal
 FRANZBRANNTWEIN MIT MENTHOL



Rechtzeitig vorbeugen!

FRIEDR. MELZER BRACKENHEIM/WURTT.

Unser Sudetenland

BEILAGE DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATBLÄTTER

Nummer 53

März 1960



Trachten der Heimat: Bäuerin des Igeländes im Festgewand

Konferenzen . . . Konferenzen

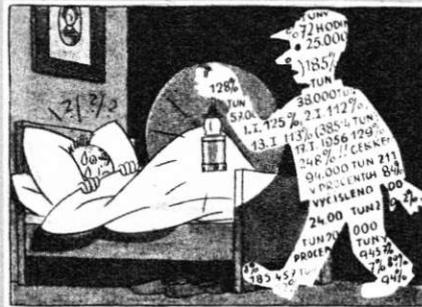
Nun schreiben wir bereits März, und in kurzer Zeit werden die gegenseitigen Besuche der Staatsmänner von Ost und West und schließlich auch die vielbesprochene Gipfelkonferenz beginnen, an der Eisenhower, de Gaulle, Macmillan und Chruschtschow teilnehmen werden. Dann wird ein Handeln und Feilschen losgehen, ärger als am Pferdemarkt. Nun wird sich dabei, wie die Erfahrung lehrt, das Folgende abspielen: Soweit die Verhandlungen öffentlich sind, werden alle Teilnehmer, wie man so sagt, zum Fenster hinaussprechen, d. h., sie werden ihre humanen und dem Wohle der Menschheit dienenden Grundsätze mit hallendem Pathos verkünden, ganz gleich, was der Gesprächspartner von der anderen Seite dazu zu sagen hat, und es wird so aussehen, als könnte dabei unmöglich irgend etwas Positives herauskommen. Dann aber werden geheime Verhandlungen angesetzt werden, wo wirklich konkret gesprochen wird und wo um jeden Punkt, um jedes kleinste Entgegenkommen stundenlang gehandelt werden wird. Aus diesen Verhandlungen könnte man eventuell ersehen, wie der Hase läuft, d. h. wieweit die Westmächte den Forderungen des Ostens entgegenzukommen bereit sind oder wieweit Chruschtschow seine unsinnigen Forderungen zurücknehmen will. Aber über diesen Teil der Konferenzen, den geheimen nämlich, wird man nichts erfahren.

Nun werden aber an dem jeweiligen Konferenzort Hunderte, wenn nicht Tausende von Journalisten aus der ganzen Welt versammelt sein, die natürlich verpflichtet sind, ihren Zeitungen täglich einen Bericht über den jeweiligen Stand der Verhandlungen zu geben, in dieser Verhandlungsphase aber nichts Tatsächliches berichten können. In diesem Fall aber – wir haben es im Vorjahr in Genf erlebt – versuchen die Reporter an allen Schlüssellochern zu horchen, bedrängen die Unterbeamten der einzelnen Delegationen um Informationen, obwohl diese genausowenig wissen wie sie selbst, ja sie machen sich sogar an das Bedienungspersonal der Diplomaten heran einschließlich der Chauffeure, um nur irgend etwas aufzuschnappen, woraus man mit viel Phantasie und wenig Verantwortungsbewußtsein eine Nachricht zusammenbasteln kann, die dann am nächsten Tag dem Zeitungsleser als letzte Offenbarung serviert wird. Und so wird auch diesmal wieder eine Fülle von Meldungen verbreitet werden, die genau besehen nur Vermutungen und Kombinationen sind, aber vom flüchtigen Zeitungsleser ernst genommen werden.

Wir aber wollen uns von solchen Gerüchten nicht verwirren lassen, sondern Ruhe und Gelassenheit bewahren. Trotz aller Konferenzen wird so schnell nichts Endgültiges beschlossen werden, das wird noch Jahre dauern. Wir aber beharren auf unserem guten Recht, von dem die Weltmächte zu überzeugen nach wie vor unsere heiligste Aufgabe sein wird. Davon dürfen wir uns von billigen Gerüchtemachern nicht abbringen lassen.

Plan und Praxis

Bilder aus der Prager Zeitschrift „Dikobraz“



Held der Planerfüllung



Wirtshaus meldet Planerfüllung



Stadtverschönerung nach Plan



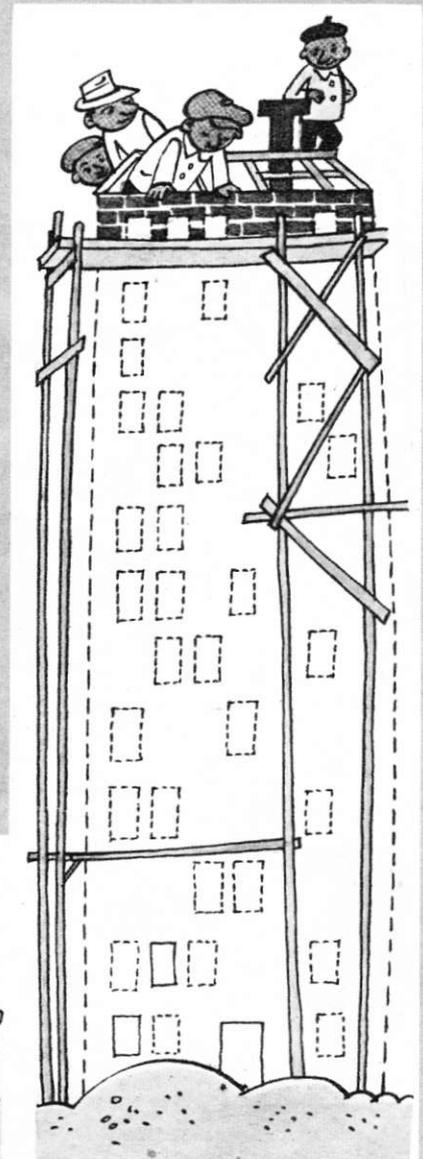
Planmäßige Monatsversammlung



PODLE VYKONANÉ PRÁCE



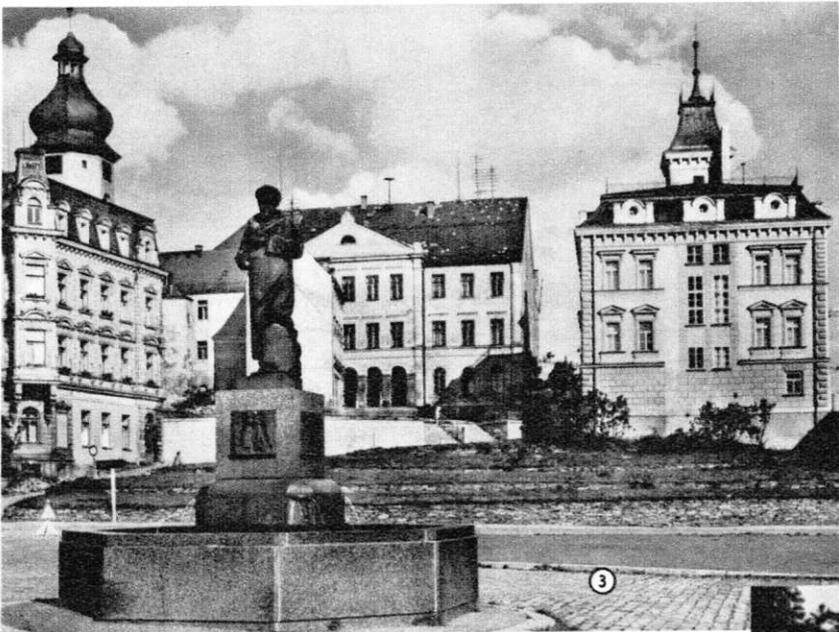
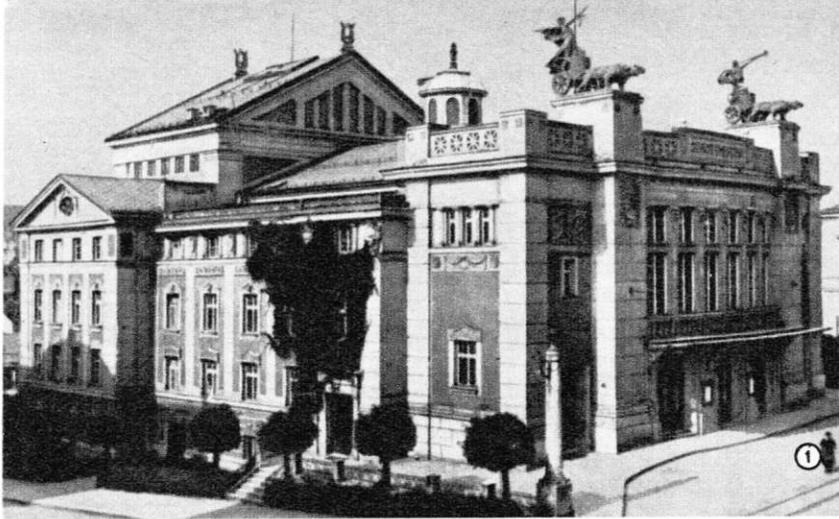
Eingeplante Volkskontrolle



PODLE MZDOVÝCH VÝKAZŮ

Kreslil J. Kalousek

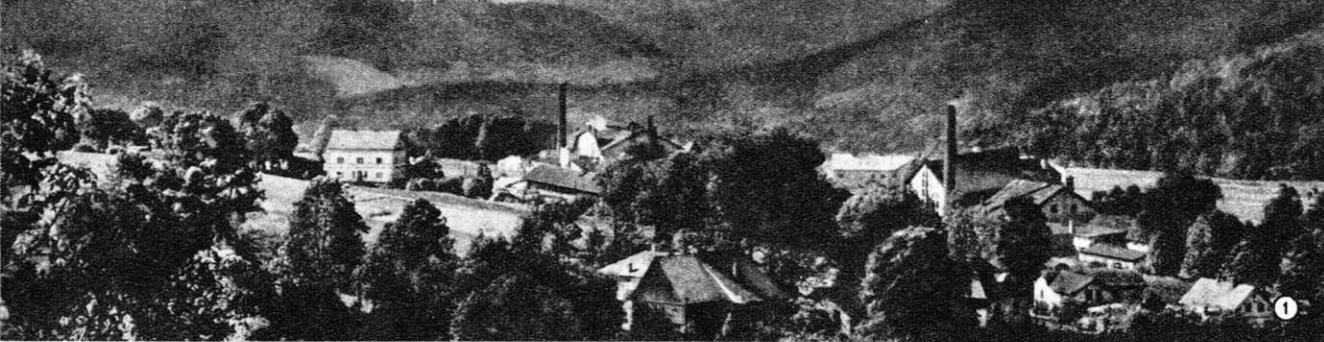
Gemeldete und tatsächliche Planerfüllung



Blick in die geraubte Heimat

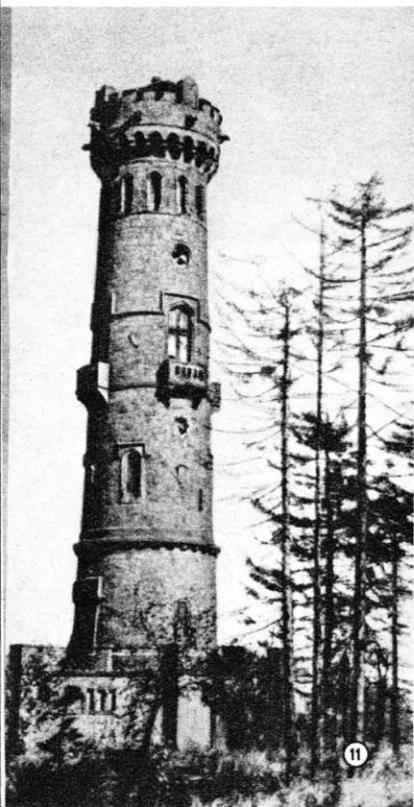
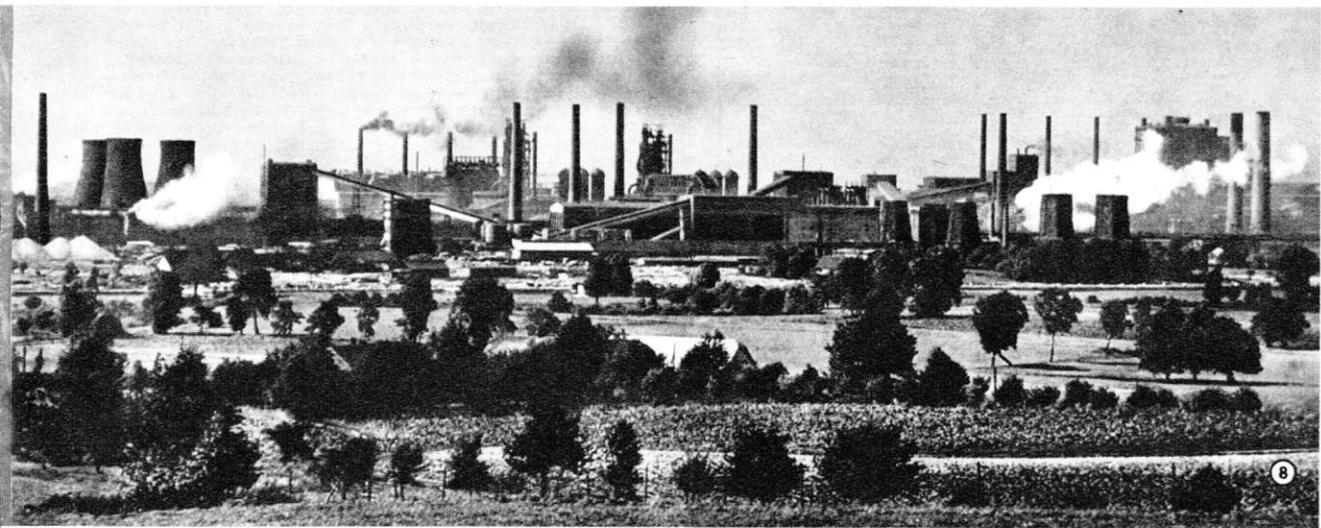
① Das Stadttheater in Gablonz, das zu den führenden Kulturstätten unserer Heimat zählte. ② Die stattlichen Höfe im Fachwerkbau waren ein Zierde von Unter-Losau im Egerland. ③ Asch heute! Die alten Häuser auf dem Marktplatz sind weggerissen und der Blick zur Rückseite des Rathauses (rechts) ist freigegeben. Das Goethe-Denkmal haben die Tschechen stehengelassen. ④ Das Elbetal bei Tetschen-Bodenbach. ⑤ Casanovas Grabstätte in Dux. In dieser Kapelle ruht auch der deutsche Ordensritter Graf Adalbert von Waldstein, ein warmherziger Förderer Beethovens. Bei Graf Waldstein war Casanova († 1798) Bibliothekar. ⑥ Der Marktplatz zu Komotau.

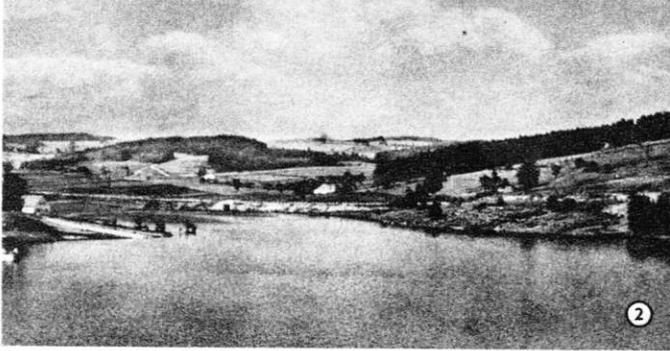




Uns

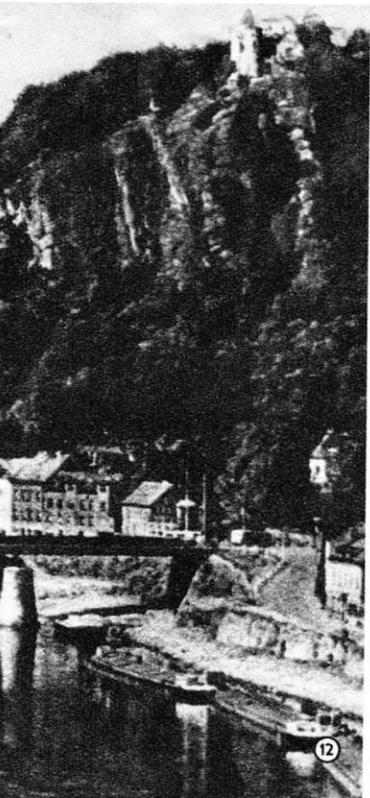
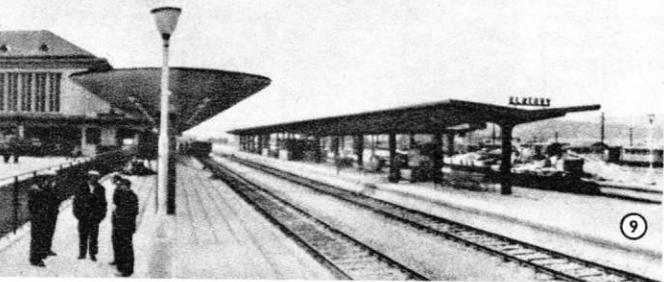
① In Steinschön
 unternehmen „Lustry“
 nennt man „Meer des E
 brunnwarte, einst ein
 der linientreue Fremde
 residiert. ② Mittelpun
 hotel Pupp in Karl
 Mädchen gehört ein La
 schacht des Erzgebirges
 arbeit möglichst viel U
 in Kuntzschitz erf
 Bahnhof in Klatta
 sengebirge hat man
 Bodenbach erricht
 sieht man wenig von d
 nistischen Funktion

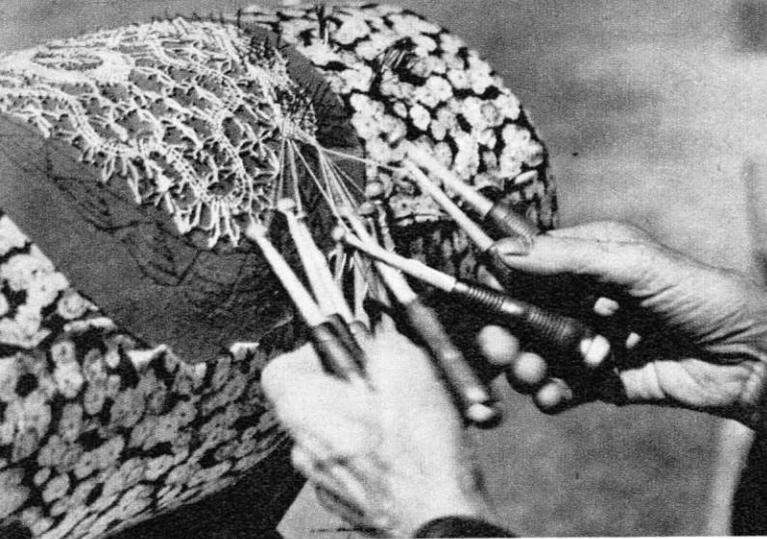




Unsere Heimat jetzt

a u wurden die Glasveredelungsfir-
 men sozialisiert und im Volks-
 vereinigt. ② Den Stausee des neuen Kraftwerkes bei Lippen
 „Böhmerwaldes“. ③ Ein Heim für Bestarbeiter wurde die Schwarz-
 beliebtes Ausflugsziel bei Gablonz a. N. ④ In Prag zeigt
 lenführer das Haus gegenüber der Apostel-Uhr, wo die KPC
 kt der alljährlichen Filmfestspiele des Ostblocks ist das Grand-
 sbad, heute „Hotel Moskwa“. ⑤ Zur Wehrrüchtigung der
 uf auf den Spielberg in Brunn. ⑥ Selbst der älteste Radium-
 bei St. Joachimsthal ist noch im Betrieb, um in Sklaven-
 Iran für die Sowjetunion zu fördern. ⑦ Das neue Hüttenwerk
 füllt wichtige Aufgaben der sowjetischen Planwirtschaft. ⑧ Der
 t wurde modernisiert. ⑨ Auch in Spindelmühle im Rie-
 die „eroberten“ Berghotels umgetauft. ⑩ Am Schneeberg bei
 leten die Wehrsportler eine Radiostation. ⑪ In Tetschen
 er früheren Elbe-Schiffahrt. ⑫ Für die neue Kaste der komm-
 are entstand bei Troppau die neue Gemeinde Stalingrad.





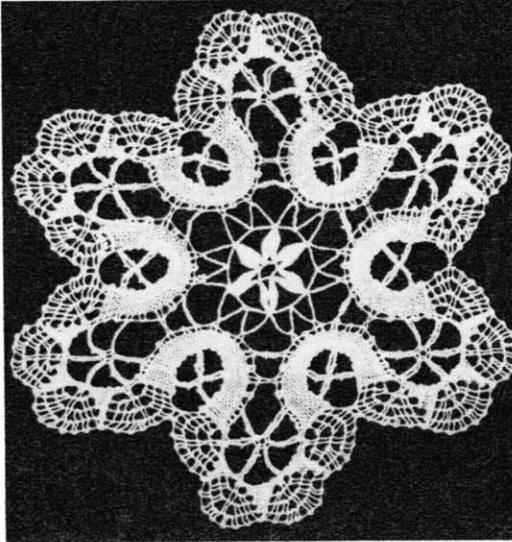
Der mit Holzwolle ausgestopfte Klöppelsack mit dem vorgedruckten Muster. 12 Klöppel sind für dieses kunstvolle Deckchen erforderlich.



Frauen in der Tracht des Altvaterlandes mit den kleidsamen und schmucken Hauben aus feiner Klöppelspitze.



Zwei Mädchen aus unserem Erzgebirge beim Klöppeln.



Geklöppeltes Deckchen, erzgebirgische Klöppelkunst.



Hier entstehen Spitzen- und Zierdeckchen. Auch die Instrumente an der Wand kennzeichnen das Erzgebirge.

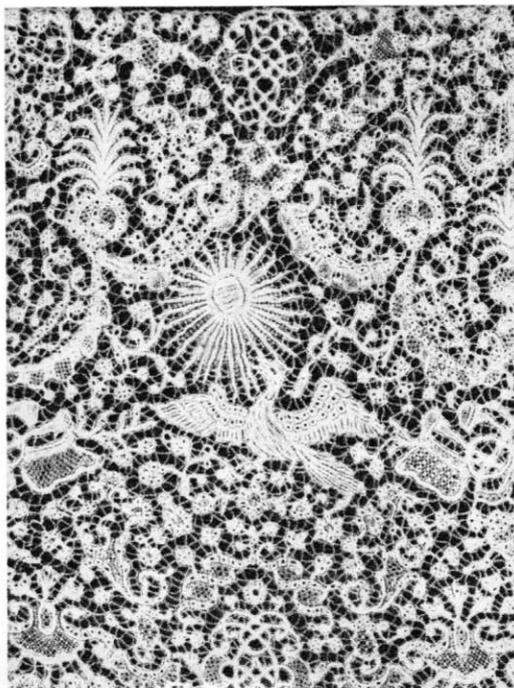
Klöppeln, die Volkskunst der Erzgebirger

Was man durch Jahre nach der Vertreibung aus der Heimat annahm, ist nicht eingetreten: Klöppeln, die alte Volkskunst unserer Erzgebirger, ist nicht ausgestorben! Heute schätzt man wieder die echten und wundervollen Klöppelspitzen, und die Jugend kann in Klöppelschulen dieses alte Kunsthandwerk der Erzgebirger erlernen.

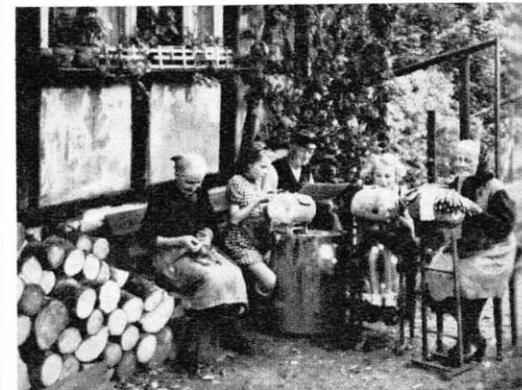
Eine wundervolle „königliche“ Klöppelarbeit.



Erzgebirgsmädchen in der Klöppelschule und (unten) die Großmutter am Klöppelsack.



Daheim im Erzgebirge: An schönen Tagen wurde auch im Freien von jung und alt fleißig geklöppelt.



Hauptentschädigung bis 5000 DM für den Jahrgang 1894

Auf Grund des Lebensstatbestandes „hohes Lebensalter“ wird Hauptentschädigung nach § 8 der Weisung über die Erfüllung des Anspruches auf Hauptentschädigung ein Betrag in Höhe von 5000 DM ausbezahlt, in der Voraussetzung, daß ein so hoher Anspruch besteht. Bei über 80jährigen geht die Erfüllung bis zu 50 000 DM. Auf Grund der Dritten Freigabeverordnung werden die Beträge bis zu 5000 DM ausbezahlt, wenn der Erfüllungsberechtigte am 31. Dezember 1958 mindestens das 65. Lebensjahr vollendet hatte. Das bedeutet die Einbeziehung des Jahrganges 1893 und älterer Jahrgänge. Durch die Vierte Freigabeverordnung zu § 8 der Hauptentschädigungsweisung vom 30. Oktober 1959 wird jetzt Hauptentschädigung ausgezahlt, wenn der Erfüllungsberechtigte bis zum 31. Dezember 1959 das 65. Lebensjahr oder ein höheres vollendet hat. Damit wurde also der Jahrgang 1894 einbezogen.

Volle Freigabe der Hausratentschädigung

Das Bundesausgleichsamt hat die volle Freigabe der Hausratentschädigung bekanntgegeben. Damit können alle Raten der Hausratentschädigung ohne Rücksicht auf die Punktzahl des einzelnen Berechtigten ausgezahlt werden. Die Ausgleichsämter können allerdings nicht alle Fälle gleichzeitig erledigen. Vor allem in den Großstädten wird die Abwicklung der Anträge noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Die Geschädigten werden gebeten, dafür Verständnis zu haben und von Anfragen und Anträgen bei den Ausgleichsämtern, die zu einer Verzögerung der Bearbeitung führen würden, abzusehen. Die Ausgleichsämter werden die noch offenen Beträge so schnell wie möglich ohne besonderen Antrag auszahlen.

Angestelltenversicherung fördert Eigenheimbau

Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte will die Eigentumsbeleihung und die Eigentumsbildung für den versicherten Angestellten mit Nachdruck fördern. Deshalb wurde beschlossen, daß die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte 1. Hypotheken bis zu 18 000 DM für den Bau von Ein- und Zweifamilienhäuser ihrer Versicherten gibt. Der Zinssatz beträgt 5,5 Prozent (ein-

Unter den meistgekauften Schallplatten der letzten Monate:

Die schöne Langspielplatte für unsere Landsleute

Unsere Heimat Mit Alfons Bauer, Heinz Maria Linz, großes Orchester des Bayerischen Rundfunks, Lamy-Chor usw. • Eine musikalische Reise durchs Sudetenland, durchs Erzgebirge (Günther) und Schlesien • Mit 28 Liedern und G'stanz'n aus unserer Heimat (Glockengeläut). • 33 U/min — 25 cm — Spieldauer ca. 35 min., HI-FI Qualität - Im wunderschönen Farbbild-Umschlag
Bestell-Nr. 45 099 • DM 13,50

Mondschein an der Eger Rückseite Egerland—Heimatland, gesungen und gespielt von Ernst Mosch mit seinen Egerländer Musikanten
Bestell-Nr. U 55 188 - 45 U/min. • DM 4,—

Bestellungen an Fides - Verlagsgesellschaft, München 3, Postfach 55

schließlich Verwaltungskosten) und die Tilgung 1 Prozent. Die Auszahlung erfolgt mit 98 Prozent netto. Wie zu diesem Beschluß ergänzend mitgeteilt wurde, wird mit der Gebrauchsabnahme des Gebäudes die Auszahlung vorgenommen; auf Antrag werden schon bei der Rohbauabnahme 40 Prozent der bewilligten Hypothek ausgezahlt. Entsprechende Anträge, die formlos zu stellen sind, sind an die Vermögensabteilung der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 1, zu richten.

Bundesrepublik haftet Vertriebenen auch für Steuererstattung bis 1945

Bei den Selbständigen, die Einkommensteuer zahlen müssen, schätzt das Finanzamt, was der Steuerpflichtige voraussichtlich in dem kommenden Jahr verdienen wird und setzt dementsprechend vierteljährlich fällig werdende Vorauszahlungen fest. Ergibt sich dann nach Einreichung der Jahressteuererklärung, daß die Schätzungen zu hoch gegriffen waren, bekommt der Steuerpflichtige das zuviel Bezahlte zurück. Die Benachteiligten waren im Jahre 1945 die Heimatvertriebenen, die in den vorangegangenen Kriegsjahren zu hohe Einkommensteuervorauszahlungen geleistet hatten. Nach dem Zusammenbruch und der Zwangsaussiedlung gab es zunächst niemanden, der ihnen das damals dringend benötigte Geld zurückerstattet hätte. Nun hat der Bundesfinanzhof entschieden (IV 186/58), daß das jetzige Wohnsitzfinanzamt des Heimatvertriebenen verpflichtet ist, die von dem Steuerpflichtigen vor dem Zusammenbruch geleisteten Einkommensteuervorauszahlungen im Verhältnis 10 RM = 1 DM zu erstatten, wenn nachgewiesen werden kann, daß der Vertriebene und Flüchtling die von ihm jetzt geltend gemachten Beträge tatsächlich gezahlt hatte, und wenn weiter festgestellt wird, daß ihnen kein entsprechender Steueranspruch gegenübersteht.

Termine und Hinweise

Das 11. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz hat weitere Personenkreise in die Kriegsschadenrente einbezogen. Insbesondere handelt es sich dabei um Geschädigte, die die Altersvoraussetzungen erfüllen, aber bisher infolge Überschreitens des alten Einkommenshöchstbetrages Unterhaltshilfe nicht erhalten konnten. Ferner können ehemals selbständige Geschädigte mit Anspruch auf Hauptentschädigung der Jahrgänge 1893 bis 1897 (Männer) bzw. 1898 bis 1902 (Frauen) Kriegsschadenrente erhalten. Wird von

Personen, die bei Antragstellung das 65. bzw. 60. Lebensjahr vollendet haben, der Antrag spätestens bis 31. März 1960 gestellt, so können die Leistungen rückwirkend ab 1. Juni 1959 gewährt werden, jedoch frühestens vom Ersten desjenigen Monats ab, in dem die Voraussetzungen für Kriegsschadenrente erfüllt sind. Bei späterer Antragstellung dagegen beginnen die Zahlungen mit dem Ersten des auf die Antragstellung folgenden Monats. Das Bundesministerium für Wirtschaft in Bonn machte darauf aufmerksam, daß das österreichische Bundesministerium für Finanzen die mit Erlaß vom 23. Februar 1959 bis 31. Dezember 1959 erstreckte Frist zur Bekanntgabe der bereinigten Wertpapiere, die durch oder für deutsche Personen angemeldet wurden, sowie der auf deutsche Personen im Bereinigungs- oder Nachzüglerverfahren entfallenden Erlöse im Sinne des Vermögensvertragsdurchführungsgesetzes bis zum 31. März 1960 verlängert hat.

An der Grenze der Heimat



Hier in Bayrisch-Eisenstein verläuft die Grenze zwischen der Bundesrepublik und dem Sudetenland, der jetzigen Tschechoslowakei, mitten durch den Bahnhof. Der mit dem Treppenaufgang sichtbare Teil des Stationsgebäudes und das rückwärtige Haus gehören schon zu Markt Eisenstein in unserer Heimat. Einige hundert Meter links von der hier mit der Stange markierten Grenze stehen mitten in den Wiesen tschechische Wachtürme. Die Grenze verläuft dann weiter



über die Straße Bayrisch-Eisenstein und Markt Eisenstein und über ein Haus des Bayerischen Waldes und des Böhmerwaldes. Links auf unserem Bild ist das Haus der deutschen Grenzpolizei zu sehen; das Haus rechts ist bereits tschechisch. Zu ihm führt (auf dem Bilde nicht mehr sichtbar) von der Straße aus ein unverperrter Wiesenweg. Die Straße selbst ist auf der tschechischen Seite mit zwei Schlagbäumen abgesperrt und völlig verwachsen.



Der Grenzkammweg zwischen dem Bayerischen Wald und dem Böhmerwald



Schloß Grätz bei Troppau.



Eine Isergebirgsbaude neu erstanden

Viele Tausende besuchen alljährlich das Fichtelgebirge und zahlreiche von ihnen den bekannten Höhenluftkurort Bischofsgrün, wo sie in der Hoyer-Baude zu finden sind. Vor allem die Heimatvertriebenen aus dem Sudetenland fühlen sich hier besonders wohl. Während vor Jahren bereits mitten in den Allgäuer Bergen, auf der Kahlrücken-Alpe bei Sonthofen, eine Riesengebirgsbaude neu erstand, verfügt nun das Fichtelgebirge über die erste Isergebirgsbaude im Bundesgebiet.

In Wurzelzdorf bei Gablonz gab es schon einmal eine Hoyer-Baude, die von dies- und jenseits der Landesgrenzen gern besucht wurde. Doch 1945 kam die Vertreibung. Vater Hoyer war deutscher Offizier und hatte aus seiner Gesinnung nie ein Hehl gemacht. Als man ihn inhaftieren wollte, schied er freiwillig aus dem Leben. Die übrigen Familienangehörigen wurden ausgewiesen. Mit den zwei Kindern - ein Sohn war bei der Marine - ging Mutter Hoyer einen schweren Weg. Ihre Verwandten hatten insofern Glück, als sie gleich nach Bischofsgrün kamen. Hier suchte die Gablonzer Industrie Fachkräfte, und sie fanden Beschäftigung, auch Frau Hoyer, der die Umsiedlung aus dem Kreis Torgau ins Fichtelgebirge gelungen war. Neun Jahre war sie mit ihrer Tochter in der Gablonzer Industrie tätig, ehe es ihr als Witwe gelang, die Baude neu zu errichten. „Es war ein sehr schwerer Kampf“, sagt Frau Hoyer heute, „und was sollte eine alte Witwe schon können - ohne Geld?“

Aber Frau Hoyer hat es mit Energie und Ausdauer geschafft. Mehr als fünf Jahre hat sie darum gerungen, die frühere Baudenbesitzerin. Über 20 Jahre bewirtschaftete sie die Hoyer-Baude in Wurzelzdorf, und man kann verstehen, daß sie sich wieder einen solchen Baudenbetrieb wünschte.

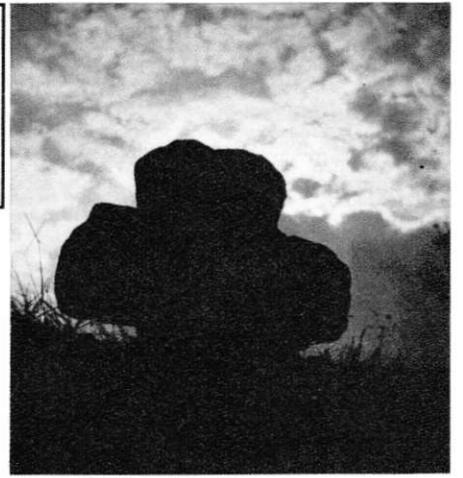
Was sie jedoch zunächst erhielt, war Sand und Lehm Boden, den zudem noch die Panzer als Übungsgelände benutzt und durchwühlt hatten. Doch Zug um Zug wuchs die Hoyer-Baude im Fichtelgebirge und ist nun zu einem Schmuckkästchen geworden. Hinzu kommt noch, daß die Landschaft viel Ähnlichkeit mit dem Isergebirge aufweist. Die hier angesiedelten Gablonzer fühlen sich immer wieder aufs neue heimatisch berührt. Und deshalb tat Frau Hoyer auch einen guten Griff, ihre Baude gerade im Fichtelgebirge zu errichten. Sie sollte ja nicht irgendeine Gastwirtschaft werden, denn sie wollte in Fortsetzung der heimatischen Tradition ihre alte Hoyer-Baude neu erstehen lassen.

Heute steht nun die neue Hoyer-Baude in schönster landschaftlicher Lage außerhalb der Ortschaft Bischofsgrün am Waldesrand mit einem herrlichen Blick auf das Fichtelgebirge, da wo die Straße zum Ochsenkopf mit seinem großen Radio- und Fernsehsender führt. Bleibt noch zu erwähnen, daß die Hoyer-Baude über zwölf Gästezimmer, einen Speisesaal, ein Gästezimmer und eine schöne Sonnenterrasse verfügt. Die Anfahrt erfolgt über die gute Ostmarkstraße, die Baude ist zwei Kilometer von ihr entfernt.



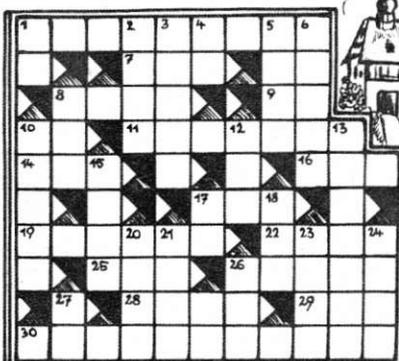
Eine originelle Idee verwirklichte Landsmann Moritz in Wilken bei Kaaden im Egertal. Er hatte in die Giebelseite seines Bauernhauses zahlreiche Bienenstöcke eingebaut.

„Schwedenkreuz“ beim Kunnersdorfer Brunnen unweit Atschau/Kaaden. In der Zeit der Schwedenkriege mußte von einem, der einen Totschlag - beispielsweise im Raufhandel - begangen hatte, neben anderen ihm auferlegten Bußen ein Kreuz aus einem Stein ausgehauen und aufgestellt werden.



Herausgegeben im Auftrage der Heimatzeitschriften Altröhrlauer Heimatbrief, Ascher Rundbrief, Brüxer Heimatzeitung, Egerer Zeitung, Elbogener Heimatbrief, Freudenthaler Ländchen, Heimatbote für Tachau-Pfirauberg-Bischofteinitz, Heimatbrief Plan-Wesenitz, Isergebirgsrundschau, Karlsbader Baderblatt, Komotauer Zeitung, Luditzer Heimatbrief, Rund um den Haßberg, Riesengebirgsheimat, Saazerland, „Trei da Hejmt“, Troppauer Heimatchronik, „Heimatruf“, Prager Nachrichten, Sudetendeutsche Zeitung. Redaktion: Ernst v. Hanely, München 3, Schließfach 52. — Druck: Druckhaus Tempelhof, Berlin

KREUZWORTRÄTSEL



Waagrecht: 1. (s. Anmerk.), 7. ital. Fluggesellschaft, 8. Ruhepause, 9. und (lat.), 10. chem. Z. f. Holmium, 11. Gemahlin Wilhelms I., 14. NWdeutsch. Strom, 16. und (engl.), 17. Ruder-, Klinkerboot, 19. bedeut. dtsh. Maler, 22. Liebesgott, 25. afrik. Strom, 26. mailänd. Maler (1470), 28. altes Längenmaß, 29. Vertragsklausel i. Überseehandel, 30. (siehe Anmerk.).

Senkrecht: 1. chem. Z. f. Helium, 2. Figur aus Lohengrin, 3. Schöpfung, Welt, Wesen oder Art, 4. chem. Z. f. Wismut, 5. Papierzählmaß, 6. Mädchenn., 8. südl. Hauptstadt, 10. Mädchenn., 12. schweiz. Kanton, 13. südl. Männername, 15. Alpenhirt, 18. Landesteil, 20. gesetztes Ende, 21. Mädchenn., 22. chem. Z. f. Gold, 23. pers. Fürwort, 24. Meeresklippe, 26. d. Winde abgewandte Schiffseite, 27. franz. Artikel. **Anmerkung:** 1 und 30 Waagrecht nennen zwei Heimstätten des Sudetendeutschen Sozialwerks.

Auflösung aus Nr. 52/Februar 1960

Waagrecht: 2. FROHEN, 7. Laje, 9. Iser, 11. ais, 12. und, 13. Saar, 16. Maar, 17. Ba, 19. Benzin, 23. FASCHING, 24. Tanz, 25. sei, 26. Ob 27. Bernau. — **Senkrecht:** 1. Klasse, 2. Fis, 3. Re, 4. Ei, 5. NSU, 6. Order, 8. Aida, 10. Enquadin, 14. Abt, 15. Ra, 16. mancher, 18. Raab, 19. Ba, 20. Esse, 21. Zinn, 22. Eto.